27/2

L. elog. g. Taschenbuch
(sic)

395 h

/1834.

9

<36603481940010

<36603481940010

Bayer. Staatsbibliothek

Almanach
dramatischer Spiele

für das Jahr

1834.

Von

Lembert.

WIEN.
Verlag von Franz Tendler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

Seite

Der Mann meiner Frau, Lustspiel in drei Aufzügen 1

Die unbesiegbare Leidenschaft, Lustspiel in zwei Aufzügen 111

Die Untröstlichen, Lustspiel in drei Aufzügen 211

Der Mann meiner Frau.

Lustspiel in drei Aufzügen,

nach dem Französischen des Rozier frei bearbeitet.

Personen.

Freiherr von Merlau.
Alfred von Merlau, sein Neffe.
Baron Lindenweiler.
Sophie, seine Frau.
Carl, ihr Kind.
Johann, Bedienter.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erster Aufzug.

(Ein elegant meublirtes Zimmer mit zwei Thüren im Hintergrunde, zwei auf der linken und eine auf der rechten Seite.)

Erste Scene.

Alfred von Merlau sitzt an einem Tisch und schreibt; Lindenweiler durch die Mitte eintretend.

Lindenweiler.

Unser Ball wird glänzend werden, und morgen soll die ganze Stadt — (bemerkt, daß Alfred schreibt) Ah, du bist beschäftigt. Ich will nicht stören — (wendet sich zum Gehen).

Alfred.

Du kommst wie gerufen, um eine große Neuigkeit zu vernehmen.

Lindenweiler.

Und diese wäre?

Alfred.

Morgen mit dem Frühesten verlasse ich dein Haus und die Residenz.

Lindenweiler (erstaunt).

Weßhalb?

Alfred

(ihm den Brief reichend, an dem er geschrieben).

Lies.

Lindenweiler (lesend).

»Theurer Onkel! Vor fünf Jahren, als ich »eben meinen diplomatischen Cours vollendet hatte, »und Sie im Begriff standen, als Consul nach Neu-»Orleans abzugehen, schrieben Sie mir von Triest, »und befahlen mir, unter Androhung der Enterbung »mich mit der liebenswürdigen Tochter Ihres verstor-»benen Freundes Regenbach zu vermählen. — Ihrem »Befehle Folge zu leisten, säumte ich nicht, Fräulein »Sophien meine Aufwartung zu machen, und meldete »Ihnen, meiner Pflicht gemäß, meine bevorstehende »Vermählung mit ihr. Kaum war dieser Brief abge-»gangen, als mein Freund, Baron Lindenweiler, der »mich einigemal zu meiner bestimmten Braut begleitet »hatte, mir entdeckte, daß er meine zukünftige Gat-»tin anbete, daß sie seine Gefühle erwiedere, und daß »meine Vermählung mit der Königin seines Herzens »ihn in Verzweiflung stürzen würde. Was wollte ich »machen? Sollte ich den Jugendfreund verzweifeln las-»sen und ein Mädchen heirathen, das mir zwar nicht »mißfiel, das ich aber nicht mehr liebte, als jede

»Andere ihres reizenden Geschlechtes? Seinen Beschwö-
»rungen, seinen Thränen konnte ich eben so wenig
»widerstehen, als dem Gelüste, um so wohlfeilen Preis
»den Großmüthigen zu spielen. Ich trat ihm daher,
»ein zweiter Titus, meine Braut ab, und sie ward
»Baronin Lindenweiler. Kaum war es geschehen, als
»ich zu spät bemerkte, daß ich einen dummen Streich
»gemacht hatte; denn nach jenem Briefe mußten Sie
»m i c h mit dem Fräulein vermählt glauben, und es
»fehlte mir an Muth, Sie aus diesem Irrthum zu
»ziehen, weil ich Ihren Zorn, und die angedrohte
»Enterbung fürchtete. Ihre plötzliche Rückkehr ins Va-
»terland, und die Nachricht, daß eine Krankheit Sie
»in Triest, wo Sie gelandet, festhalte, bestimmte mich,
»das Geständniß meines Unrechtes diesem Briefe anzu-
»vertrauen, und ihm morgen mit dem Tage selbst zu
»folgen, um zu Ihren Füßen Verzeihung zu erflehen.«
(Ihm die Hand reichend.) Ach, mein Freund, wie sehr
beschämt mich dieser Brief. — Wenn nun dein Onkel
im Ausbruche seines Unmuthes —

A l f r e d.

Beruhige dich. Ich weiß ein Mittel, seinen Zorn
zu entwaffnen. Er ist entschlossen, den Rest seines Le-
bens in philosophischer Zurückgezogenheit auf seinen
Gütern zuzubringen — wenn ich ihm nun erkläre, daß
ich entschlossen sei, den Freuden der Residenz zu entsa-

gen und seine Einsamkeit zu theilen, so vergißt er über diesen heroischen Beweis kindlicher Liebe und Ergebenheit leicht das Geschehene, was doch nicht mehr zu ändern ist.

Lindenweiler.

Wie, du, ausgerüstet mit allen Ansprüchen an die Freuden der großen Welt, du hättest den Muth, dich in die Einsamkeit des Landlebens zu begraben?

Alfred.

Warum nicht? Und wäre es auch nur der Neuheit wegen. Zudem hat das Landleben auch seine Reize. Ich häge Wildbret. —

Lindenweiler.

Das dir die Wilddiebe wegschießen.

Alfred.

So tröste ich mich mit dem Gedanken, daß ich auch zuweilen in fremden Revieren gejagt habe. — Ich pflanze Blumen. —

Lindenweiler.

Die dir die Damen abbrechen.

Alfred.

Dafür weiß ich Rath. Ich lasse mit großen Buchstaben über die Gartenthür setzen: Diesen Garten darf keine Dame betreten, die nicht ihr fünfzigstes Jahr erreicht hat. — Was gilt die Wette, es läßt sich Keine darin erblicken, und meine Blumen sind gesichert.

Lindenweiler.

Du wolltest uns also wirklich verlassen?

Alfred (spöttisch lächelnd).

Das ist dir wohl recht unangenehm?

Lindenweiler.

Könntest du daran zweifeln?

Alfred (wie vorher).

Mit deiner Erlaubniß, ja; denn seit der Zeit, als ich, deiner Einladung folgend, dein Haus bezog, mußte ich manche Wolke auf deiner Stirne aufsteigen sehen, wenn die Liebenswürdigkeit deiner Frau mein leichtentflammtes Herz zu Artigkeiten verleitete, die vielleicht wärmer ausfielen, als der Thermometer des frostigen Eheherren billigte.

Lindenweiler.

Du wirst doch nicht glauben, daß ich im Stande wäre, auf dich eifersüchtig zu seyn? Ich? Auf dich?

Alfred (mit verletzter Eitelkeit).

Freilich lohnte sich das kaum der Mühe!

Lindenweiler.

O über die verwöhnten Schooskinder weiblicher Koketterie! Weil der junge Herr manchen leichten Sieg über schwache Herzen errungen, bildet er sich ein, jede Frau müsse bei seiner Annäherung die Segel streichen, und jeder Ehemann erzittern.

Alfred (spöttisch).

Nun, wenn der gestrenge Eheherr bei jedem Lachen seiner theuern Ehehälfte ängstlich fragt; »Worüber lachst du denn schon wieder, liebes Kind?« — Wenn er bei jedem leisen Wort, das man zu ihr spricht, argwöhnisch ausruft: »Schon wieder Geheimnisse!« — Wenn er bei jeder freundlichen Miene, die sie Einem gönnt, die Stirne runzelt, bei jedem unschuldigen Scherz sich maulend in einen Winkel setzt, und auf die Frage, was ihm fehle, im barschen Ton: Nichts, antwortet, oder Kopfschmerz vorschützt — dann darf man sich doch wohl schmeicheln. —

Lindenweiler (ihn unterbrechend).

Laß jetzt den Scherz. Ernsthaft gesprochen: dein Entschluß, uns zu verlassen, scheint mir etwas übereilt; drum bitte ich dich, ihn wohl zu überlegen. — Ich muß jetzt meine Frau abholen, sie erwartet mich hier neben an, im Gewölbe der Putzhändlerin, wo sie noch allerhand zu ihrem Ball-Anzug zu kaufen hat. —

Alfred.

Und da will sie deinen Geschmack zu Rathe ziehen?

Lindenweiler.

O nein; denn leider ist der Geschmack der Frauen selten der ihrer Männer.

Alfred.

Nun, weßhalb erwartet sie dich denn?

Lindenweiler.

Weßhalb? Einfältige Frage! Weßhalb sonst, als das zu bezahlen, was sie sich ausgesucht hat. Das ist nun schon so in der Ehe. Die Frau kauft, und der Mann bezahlt — und wohl ihm, wenn immer nur mit Gelde! (ab.)

Zweite Scene.

Alfred (ihm lachend nachblickend).

Eifersüchtiger Thor! (setzt sich, unterschreibt den Brief, siegelt ihn und macht die Adresse.) Aufrichtig, Freund Alfred, hat er nicht einigen Grund, dir zu mißtrauen? — Es ist doch sonderbar — als ich Sophien heirathen sollte, gefiel sie mir gar nicht, und ich war herzlich froh, als Lindenweiler das mich bedrohende Joch der Ehe auf seine Schultern lud, jetzt aber — da sie seine Frau ist — jetzt kommt sie mir manchmal so verdammt liebenswürdig vor, daß ich mich ordentlich ärgere, sie ihm thöricht abgetreten zu haben; ja ich hätte ihr schon längst ein förmliches Liebesgeständniß gemacht, wenn sie mich nicht immer im Respect zu erhalten wüßte. — Aber die Frau deines Freundes! — Schäme dich, Alfred, du bist doch ein arger Taugenichts! — Ein Taugenichts? — Nicht doch — ein Opfer unglücklicher Liebe bin ich — eine Art männlicher Phädra, folglich

ein tragischer Charakter — und demnach eine Respectsperson, denn vor echt tragischen Characteren haben sogar die Recensenten Respect.

Dritte Scene.

Alfred. Sophie.

Sophie (bleibt bey Alfred's Anblick an der Thür stehen).

Sie allein? Ich glaubte meinen Mann bey Ihnen zu finden.

Alfred.

Er ging so eben, Sie abzuholen, und wird wahrscheinlich gleich wieder hier seyn. (Geht ihr mit Galanterie entgegen, küßt ihre Hand und führt sie vor.) Welch günstiges Geschick vergönnt mir das langersehnte Glück, Sie endlich einmahl ohne Zeugen zu sprechen?

Sophie (lachend).

Dieß unerhörte Glück verdanken Sie einzig dem Zufalle, lieber Freund.

Alfred (mit Wärme).

Wie bezaubernd sind Sie heute gnädige Frau? Alle Grazien scheinen an Ihrer Toilette geweilt zu haben.

Sophie (scherzend).

Ich bin den Grazien für ihre Güte unendlich verbunden, und bedauere, daß sie sich nur heute bemüht haben.

Alfred.

Sie wechseln mit den Liebesgöttern ab.

Sophie.

Ey, wie galant! Schade, daß mein Gemahl Ihre mythologischen Kenntniße nicht mit mir bewundern kann.

Alfred.

Leider muß ich ihn immer an Ihrer Seite finden.

Sophie (mit einem Anflug von Ernst).

Dahin gehört er auch, mit Ihrer gütigen Erlaubniß — (wieder in den scherzenden Ton übergehend). Sie sind dem guten Manne vielen Dank schuldig.

Alfred.

Ich? daß ich nicht wüßte.

Sophie.

Allerdings. Erzeigt er Ihnen nicht die Ehre, eifersüchtig auf Sie zu sein?

Alfred.

O, diese Ehre —

Sophie.

Ist eben so unverdient für Sie, als beleidigend für mich. Er sollte mich besser kennen, und wissen, wie wenig ich auf flatterhafte Männer halte.

Alfred (feurig).

Die Macht Ihrer Reize vermag den flatterhaftesten beständig zu machen.

Sophie (spöttisch).

Den überführendsten Beweis davon gaben Sie mir, als Sie sich lieber dem gerechten Zorne Ihres Onkels aussetzten, als mir, nach seinem Gebot, die Hand am Altare zu reichen.

Alfred.

O wüßten Sie, wie tief ich mein Unrecht bereue!

Sophie (lachend).

Trösten Sie sich, es ist Ihnen nicht nur verziehen, sondern ich weiß Ihnen noch obendrein Dank, daß Sie ein ungebundenes Leben der Pflicht vorgezogen, Ihre Rechte auf meine Hand geltend zu machen, denn Sie haben mich dadurch in den Stand gesetzt, meine Hand mit meinem Herzen verschenken zu können, und sind sonach der Schöpfer meines Glücks geworden.

Alfred.

Der Schöpfer Ihres Glücks und meines Unglücks.

Sophie.

Nun, für einen Unglücklichen sehen Sie noch ziemlich wohl aus, auch hat weder Ihre gute Laune noch Ihre Liebenswürdigkeit dabei gelitten.

Alfred (für sich).

Himmlisches Geschöpf! Ich muß, muß ihr ein Geständniß machen, und wenn sie zehnmal die Frau meines Freundes wäre. — Es ist seine eigene Schuld, warum läßt er mich mit ihr allein.

Sophie.

Nun, warum auf einmal so still? Ist das Arsenal Ihrer Galanterie bereits erschöpft?

Alfred (mit Zärtlichkeit).

Das drückende Gefühl der schweren Schuld, die ich auf mich geladen, schließt mir den Mund. Wo soll ich Worte finden, um meinen unverzeihlichen Leichtsinn, der mich thöricht dem beneidenswerthen Glücke Ihres unschätzbaren Besitzes entsagen ließ, zu entschuldigen? Nie war ich von Ihren Reizen, Ihren Vollkommenheiten inniger durchdrungen, nie drang der süße Ton Ihrer bezaubernden Stimme tiefer in mein Herz, als in diesem Augenblick. Zu Ihren Füßen, reizendste der Feen — (indem er niederknieen will, erblickt er den eintretenden Lindenweiler, richtet sich schnell auf und sagt verdrießlich für sich.) Muß den der Henker gerade jetzt herführen!

Vierte Scene.

Vorige. Lindenweiler.

Sophie (lachend zu ihrem Manne).

Weißt du auch, lieber August, daß du jetzt sehr zur Unzeit kamst?

Lindenweiler (eifersüchtig).

Das habe ich bemerkt.

Sophie.

Schickt es sich auch für einen Mann von Welt, gerade in dem Augenblick ins Zimmer zu treten, wenn ein junger Mann seiner Frau eine Liebeserklärung machen will? Gleich mache den Fehler wieder gut, und entferne dich — denn ich bin höchst neugierig zu sehen, wie sich dieser Seladon zu meinen Füßen ausnimmt — drum fort, schnell fort!

Lindenweiler.

Den Henker auch!

Alfred

(seine Verlegenheit hinter Scherz verbergen wollend).

Es ist gar nicht freundschaftlich von dir, mein armes Herz auf eine solche Feuerprobe zu setzen. Wer hieß dir, mich so lange mit deiner Frau allein zu lassen, da du doch weißt —?

Lindenweiler (unmuthig).

Genug der Possen! Ich liebe den Scherz nicht, wenn ich gerechte Ursache zum Mißmuth habe. (Verdrießlich zu seiner Frau.) Darf man fragen, Madame, warum Sie mich vergeblich in das Magazin der Marchande des modes sprengen, während Sie hier —

Alfred

(ihn mit komischen Zorn unterbrechend).

Der Unerfahrenheit eines unschuldigen Jünglings Fallstricke legen?

Lindenweiler (heftig).

Es ist unverantwortlich!

Alfred (eben so).

Himmelschreiend ist es!

Sophie (zu ihrem Manne).

Wollen der gestrenge Herr der Schöpfung mir wohl erlauben, mich rechtfertigen zu dürfen?

Lindenweiler.

Es läßt sich nicht rechtfertigen.

Alfred.

Noch entschuldigen.

Sophie.

Als ich eben das Gewölbe meiner Marchande des modes betreten wollte, kam die Gräfin Aelster —

Lindenweiler

Die alte Plaudertasche.

Alfred.

Die seit 20 Jahren bei jeder Gelegenheit unaufgefordert versichert, ihr dreißigstes Jahr noch nicht überschritten zu haben.

Sophie.

Sie wußte mir das neue Sortiment der, eben aus Paris angekommenen Mademoiselle Dorval so lockend zu schildern, daß ich nicht widerstehen konnte, ihr dahin zu folgen und dort meine Einkäufe zu machen.

Lindenweiler.

So seid Ihr nun, Ihr Weiber! (mit einem Seitenblick auf Alfred.) Alles Neue lockt Euch unwiderstehlich an.

Sophie (die den Blick bemerkt hat).

Wenn du von Moden sprichst, magst du Recht haben. Leider bleibt uns armen Frauen kein anderes Mittel, um in den verwöhnten Augen unserer Gatten immer neu zu erscheinen. — Dafür sollst du mich auch heute Abend nach der neuesten Mode sehen.

Lindenweiler.

Nach der neuesten Mode? Das wird wohl wieder ein Heidengeld kosten?

Sophie.

Eine Bagatelle von zwanzig Ducaten.

Lindenweiler.

Zwanzig Ducaten — — eine Bagatelle?

Sophie.

Allerdings; wenn ich mir damit das Glück erkaufe, dir zu gefallen; denn für wen putze ich mich, als für dich?

Lindenweiler (spöttisch lachend).

Für mich?!

Sophie (ernst).

Ich will nicht hoffen, daß du im Stande wärest, daran zu zweifeln?

Lindenweiler (schwankend).

O!

Sophie.

Gleich komm her, und mache dein Unrecht durch eine zärtliche Umarmung wieder gut.

Lindenweiler.

O, so weit sind wir noch nicht.

Sophie.

Du willst mich also nicht umarmen?

Lindenweiler
(mit erkünstelter Bestimmtheit).

Nein.

Sophie.

Nicht?

Lindenweiler.

Nein.

Sophie
(mit einem Blick auf Alfred).

Soll ich einen Stellvertreter suchen?

Alfred
(nähert sich ihr freudig).

Lindenweiler
(hastig dazwischen tretend).

Nun, dießmal will ich noch einmal Gnade für Recht ergehen lassen, aber — (umarmt sie.)

Alfred

(sich verdrießlich abwendend, für sich).

Nun ist's die höchste Zeit, Anstalten zu meiner Abreise zu machen. (Schnell ab.)

Fünfte Scene.

Lindenweiler. Sophie.

Lindenweiler (für sich).

Gut, daß er ging. Nun werde ich erfahren, woran ich mit ihr bin. Ich will sie mit Alfreds Entschluß bekannt machen und in ihren Augen lesen, welchen Eindruck das auf sie macht.

Sophie

(zu ihm tretend, und die Hand auf seine Achsel legend).

Nun, mein Freund, noch immer verdrießlich?

Lindenweiler.

Das eben nicht; aber sorgenvoll.

Sophie (schalkhaft).

Doch nicht der zwanzig Ducaten wegen, die ich mir von deiner Güte erbitte?

Lindenweiler.

Du weißt nicht, Sophie —

Sophie.

Was?

Lindenweiler.

Alfred —

Sophie.

Was soll's mit dem?

Lindenweiler.

Er will uns verlassen.

Sophie (überrascht).

Verlassen?

Lindenweiler (für sich).

Sie ist bestürzt! (laut.) Morgen mit dem Frühesten.

Sophie.

Das thut mir leid!

Lindenweiler (spöttisch).

Thut es?

Sophie.

Ich bin so gern in seiner Gesellschaft —

Lindenweiler (gedehnt).

Bist du?

Sophie.

Denn er macht mich viel lachen. Deßhalb mußt du ihn zurückzuhalten suchen.

Lindenweiler (heftig).

Das werde ich wohl bleiben lassen! Und wenn du durchaus lachen mußt, nun — so — so lache über mich!

Sophie (lachend).

Ich bin so frei, von deiner gütigen Erlaubniß Gebrauch zu machen.

Lindenweiler (sich fassend).

Auch wäre es sehr unrecht, ihn zurückzuhalten, denn er will nach Triest, um seinem betrogenen Onkel alles zu bekennen und seine Verzeihung zu erflehen.

Sophie.

Der Vorsatz ist löblich.

Lindenweiler (gebietherisch).

Darum befehle ich dir —

Sophie (ihn unterbrechend).

Wie oft soll ich dir wiederholen, mein Freund, daß der rauhe, gebietherische Ton dich gar nicht kleidet, und daß du weit liebenswürdiger und unwiderstehlicher bist, wenn du bittest.

Lindenweiler.

Nun denn, so bitte ich dich, ihn ungehindert reisen zu lassen.

Sophie.

Ah, das läßt sich hören. Dafür verspreche ich dir auch, Alfred in seinem Entschluße zu bestärken.

Lindenweiler (freundlich).

Wolltest du das?

Sophie.

Du sollst Zeuge seyn. — Aber nun erbitte ich mir auch meine zwanzig Ducaten.

Lindenweiler.

Hier ist der Schlüßel zu meinem Büreau, und ich befehle dir —

Sophie (mit Beziehung).

Ich bitte dich, willst du vermuthlich sagen —

Lindenweiler.

Nichts da! Ich befehle dir, statt zwanzig Ducaten, vierzig zu nehmen.

Sophie.

Wenn der gestrenge Gebiether so vernünftig befiehlt, so bleibt der gehorsamen Hausfrau nichts übrig, als blindlings Folge zu leisten (mit einem schalkhaften Knix ab).

Lindenweiler

(allein, ihr freundlich nachblickend).

Unwiderstehliches Geschöpf! — Nein, diese unbefangene Heiterkeit kann nicht Verstellung seyn. — Ich bin ein Thor, ihr zu mißtrauen, auf einen so eingebildeten Gecken, wie Alfred —

Sechste Scene.

Lindenweiler. Alfred tritt ein.

Lindenweiler (für sich).

Da hat ihn der Henker schon wieder! (laut.) Schon zurück? — Ich glaubte, du wolltest den Brief an den Onkel besorgen und Postpferde bestellen?

Alfred.

Ich habe deinen alten Johann damit beauftragt. — Erwäge nur, wie karg mir die Zeit zugemessen, die, in deiner Gesellschaft zuzubringen, mir noch vergönnt ist.

Lindenweiler.

Ich habe deinen Entschluß reiflich überlegt, mein Freund, und gefunden, so schmerzlich mir auch die Trennung von dir fällt, daß dessen Ausführung unvermeidlich ist. Ueber kurz oder lang würde dein Onkel hier ankommen, und den Betrug entdecken; drum ist es wohlgethan, ihm durch ein reumüthiges Bekenntniß zuvor zu kommen und seinen Zorn zu entwaffnen.

Alfred.

Auch ist es kein kleines Opfer, welches ich ihm durch meine Abreise bringe; ich läugne es nicht, daß sie mir sehr schwer wird, denn — verzeih mir dieß Geständniß, aber ich bin es dir schuldig — wenn Sophie nicht schon deine Frau wäre — wie ich sie jetzt kenne — würde ich sie dir nicht mehr abtreten.

Lindenweiler.

So wärst du wohl gar im Stande —

Alfred.

Deine Frau zu heirathen? Bei meiner armen Seele, das wäre ich.

Lindenweiler (pikirt).

Viel Ehre.

Alfred.

Versteh mich recht: wenn sie nämlich deine Frau nicht wäre; so aber — (ablenkend) laß uns von vernünftigeren Dingen sprechen, von unserm heutigem Ball, zum Beispiel.

Lindenweiler.

Es freut mich, daß du deine Thorheit einsiehst, und dein freimüthiges Geständniß beruhigt mich. Dafür sollst du auch heute Abend den ersten Walzer mit meiner Frau tanzen.

Alfred.

Wo denkst du hin? Weißt du nicht, daß ein Walzer eine Art von tête à tête ist? Wenn ich nun, von ihrer Liebenswürdigkeit hingerissen. —

Lindenweiler

(beunruhigt und hastig).

Ja, du hast Recht, das hieße dein leicht entzündetes Herz zu sehr exponiren.

Alfred.

Und doch möchte ich einmal — einmal noch mit ihr tanzen, denn sie walzt wie ein Engel. — Weißt du was, mein Freund, du sollst mich beobachten.

Lindenweiler.

Daran habe ich auch schon gedacht.

Alfred.

Und wie du bemerkst, daß ich wärmer werde, als der Anstand erlaubt, so tritt zwischen uns —

Lindenweiler (hastig).

Wie der Mohr von Venedig.

Alfred.

Nicht doch. Wie ein milder Schutzgeist, der warnend mahnt.

Lindenweiler.

Sei unbesorgt, an Warnungen und Mahnungen soll es nicht fehlen.

Siebente Scene.

Vorige. Johann.

Johann (zu Alfred).

Gnädiger Herr, der Christoph ist so eben angekommen.

Alfred.

Meines Onkels alter Diener? Was hat das zu bedeuten?

Johann.

Er wünscht unverzüglich mit Euer Gnaden zu sprechen.

Alfred.

Ich komme.

Johann (geht ab).

Alfred (zu Lindenweiler).

Also, es bleibt dabei: du bewachst uns (ab).

Lindenweiler
(allein, ihm nachrufend).

Mit Argus Augen; verlaß dich darauf. — Eines habe ich doch bei dem mißlichen Handel gewonnen: man führt den Krieg mit größerer Sicherheit, wenn man den Feind kennt, den man zu bekämpfen hat! — Bei alle dem ist's doch ein guter Junge. Die Freimüthigkeit, womit er das kitzliche Geständniß ablegte, verbürgt die Unverdorbenheit seines Herzens — und kenne ich nicht meine Frau? — Weiß ich nicht — aber aus den Augen lasse ich sie keine Minute, und nicht um die Welt ging ich ihr von der Seite.

Achte Scene.

Lindenweiler. Alfred.

Alfred (hereinstürzend).

Ach, mein Freund!

Lindenweiler.

Was hast du?

Alfred.

Ich bin so bestürzt —

Lindenweiler.

Weßhalb?

Alfred.

Ohne deinen Beistand bin ich verloren!

Lindenweiler.

Brauchst du etwa Geld. Mein ganzes Vermögen steht dir zu Gebote.

Alfred.

Es handelt sich hier nicht um schnödes Gold, ein größeres Opfer heische ich von deiner Freundschaft.

Lindenweiler.

Nenne es.

Alfred.

Du mußt mir auf einige Tage — deine Frau leihen.

Lindenweiler.

Bist du von Sinnen?

Alfred.

Vernimm, was geschehen, und wenn dich meine verzweifelte Lage nicht rührt so bist du ein Kannibale und nicht mein Freund. — So eben hat mir der alte Christoph meines Onkels Ankunft gemeldet.

Lindenweiler.

Nicht möglich!

Alfred.

In der nächsten Viertelstunde kann er hier sein. Er hielt nur unterweges bei dem Landhause des Ministers Scestern an, um den alten Freund zu begrüßen. Der ehrliche Christoph eilte voraus, um mich von seiner Ankunft zu unterrichten, damit ich, falls zwischen

mir und meiner Frau kleine Mißhelligkeiten, die auch in der besten Ehe zuweilen Statt finden, herrschten, Zeit gewänne, selbe zu beseitigen, denn der gute Onkel kann es nicht erwarten, Zeuge meines ehelichen Glücks zu werden.

Lindenweiler.

Verdammt!

Alfred.

Er hat sich, kaum halb genesen, auf den Weg gemacht, und sein Arzt ihm vor allem Ruhe des Gemüths empfohlen.

Lindenweiler.

Dasselbe hat mein Arzt mir auch verordnet.

Alfred.

Du kennst seine Heftigkeit; wenn er sich nun in allen seinen Erwartungen getäuscht sähe — der Schlag könnte ihn treffen.

Lindenweiler.

Und ich könnte davon den Tod haben. Kurz, Weib und Kind kann und darf ich dir nicht abtreten.

Alfred.

Vor der Hand nur die Frau.

Lindenweiler.

Gehorsamer Diener.

Alfred.

Ich beschwöre dich bei unserer alten Freundschaft —

Lindenweiler.

Freundschaft hin, Freundschaft her. Sein Vermögen kann man mit dem Freunde theilen, aber die Frau —

Alfred.

Es handelt sich ja nur um eine Kleinigkeit —

Lindenweiler.

Kleinigkeit? Den Henker auch!

Alfred.

Nur darum, daß deine Frau für einige Tage, zum Schein, meinen Namen trage.

Lindenweiler.

Es geht nicht.

Alfred.

Aber —

Lindenweiler.

Bedenke doch, der Brief, den du an den Onkel schriebst, der schon auf der Post —

Alfred.

Ist, Dank sei es der Saumseligkeit deines alten Johann, noch nicht abgegeben (zieht ihn aus der Tasche). Da ist er.

Lindenweiler.

Gleichviel. Es geht nicht, sage ich dir.

Alfred.

Was hast du denn dabei zu fürchten?

Lindenweiler (heftig).

Was? Alles! Hast du mir nicht selbst gestanden, daß meine Frau dir gefällt, seit sie meine Frau ist.

Alfred (verlegen).

Das — das war nur Scherz.

Lindenweiler.

Und der Fußfall von vorhin — war das etwa auch —

Alfred.

Bloßer Scherz, um dich zu necken.

Lindenweiler.

Du hast eine verdammt ernsthafte Art zu scherzen. — Mit einem Wort, meine Frau bleibt meine Frau.

Alfred.

Und wenn mein Onkel recitiv wird?

Lindenweiler.

So mag er sich wieder kuriren lassen.

Alfred.

Wenn er mich, empört über den Betrug, enterbt?

Lindenweiler.

Das sollte mir herzlich leid thun, aber —

Alfred.

Das also ist die ewige Freundschaft, die du mir zugeschworen, das der Dank für Alles, was ich für dich gethan habe?

Lindenweiler.

Ich erkenne es, nach seinem ganzen Werth, aber —

Alfred.

Sprich, Undankbarer: diese Frau, die das Glück deines Lebens ausmacht, um die dich die ganze männliche Welt beneidet, diese Perle von Schönheit, Güte und Tugend — wem verdankst du ihren Besitz?

Lindenweiler.

Dir!

Alfred.

Und deinen Sohn, das holde Kind, das ich liebe, als wäre es mein eigener Sohn, dein Ebenbild, verdankst du es nicht gewissermaßen auch mir?

Lindenweiler.

Gewissermaßen, ja.

Alfred.

Hast du die Bedingung vergessen, Eigensüchtiger, unter welcher ich dir meine Rechte auf Sophien abtrat? Versprachst du mir nicht, meinen Onkel in dem Wahn zu lassen, als wäre ich mit ihr verheirathet, so lange ich es nöthig fände?

Lindenweiler.

Alles wahr; aber —

Alfred.

Ohne dieses Versprechen wäre ich nie zurückgetreten, Sophie wäre meine Frau, und ich nicht dei-

netwegen zum Betrüger an meinem guten Onkel geworden. — Brich nun das gegebene Wort, wenn du es vermagst — aber wisse auch, daß ich, von diesem Augenblick an, alle Bande unter uns für gelöst und dich als einen Meineidigen betrachte.

Lindenweiler.

So nimm doch nur Vernunft an —

Alfred.

Das werde ich, sobald du mir mit gutem Beispiel vorangehst.

Lindenweiler.

Weiß ich nicht, daß du ein lockerer Patron bist?

Alfred.

Keine Beleidigung!

Lindenweiler.

Ich lasse dir nur Gerechtigkeit widerfahren.

Alfred.

Ist deine Frau nicht die Klugheit und Tugend selbst?

Lindenweiler (mit einem Seufzer).

Aber doch immer ein Weib.

Alfred (mit verstelltem Eifer).

Könntest du mich wirklich für fähig halten, einer verheiratheten Frau im Ernst die Cour zu machen?

Lindenweiler.

Als ob du das nicht schon unzähligemale gethan hättest.

Alfred.

Aber der Frau meines Freundes? — Zudem ist mein Herz zu sehr von der Furcht vor des Onkels Zorn erfüllt, als daß es noch Raum für verliebte Tändeleien hätte. Drum gib nach. Glaube nur, daß mir deine Ruhe viel zu heilig ist, um sie leichtsinnig zu stören. Es handelt sich bloß um des Onkels Wohl, um das Glück meines Lebens.

Lindenweiler (ärgerlich).

Nun denn, ins Teuf — in Gottesnamen, es sei. Aber wenn ich Euch einen Augenblick aus den Augen lasse, so magst du mich eine Schlafmütze nennen. Auf Schritt und Tritt will ich Euch begleiten, jede Miene, jede Sylbe belauschen; und daß du dich nur nicht etwa unterstehst, leise mit ihr zu sprechen —

Alfred.

Sei ruhig, ich will schreien, als ob Sophie taub wäre.

Lindenweiler.

Keinen Handkuß!

Alfred.

Keinen; auf Ehre!

Lindenweiler.

Wenn du dich unterstehst, ihr die Hand zu drücken, breche ich dir den Hals.

Alfred.

Sei unbesorgt; mein Hals ist mir zu lieb.

Lindenweiler.

Kein verführerisches Lächeln —

Alfred.

Ich will ernsthaft sein, wie ein Leichenbitter.

Lindenweiler.

Keine faden Complimente, oder übertriebenen Aufmerksamkeiten.

Alfred.

Keine Aufmerksamkeiten gegen eine Dame?

Lindenweiler.

Soll sie nicht deine Frau vorstellen?

Alfred.

Freilich, dann wären Aufmerksamkeiten ein Verstoß gegen den eheherrlichen Charakter.

Lindenweiler.

Keinen lispelnden oder girrenden Ton der Rede, sondern kurz und trocken.

Alfred.

Ich will brummen wie ein Bär; kurz, du sollst mit deinem Stellvertreter zufrieden sein. Sind wir nun einig?

Lindenweiler.

Bis auf die Hauptsache.

Alfred.

Und die wäre?

Lindenweiler.

Ob Sophie sich zu der bedenklichen Rolle hergeben wird.

Alfred.

Du mußt es ihr befehlen.

Lindenweiler.

Das werde ich wohl bleiben lassen. Du weißt, sie hat ihr eigenes Köpfchen; wenn sie nicht will, kann ich sie nicht zwingen, und bin meines Versprechens entbunden.

Alfred.

Da kommt sie eben.

Lindenweiler (für sich).

Verwünscht! Nun kann ich sie nicht einmal vorher stimmen.

Neunte Scene.

Vorige. Sophie.

Sophie (zu Lindenweiler).

Hier ist dein Schlüssel, und hier — (klingelt mit den Ducaten, die sie in einem Beutel in der Hand trägt) — der Beweis, daß ich deinen Befehl gewissenhaft erfüllt habe. (ihn betrachtend) Seh ich recht? Schon wie-

der eine krause Stirne? — (Alfred bemerkend) — Und hier eine dito?

Alfred (seufzt).

Ach, gnädige Frau!

Sophie.

Gott steh mir bei! War das nicht gar ein Seufzer? Was ist vorgefallen?

Alfred.

Mein Onkel ist angekommen.

Sophie (überrascht).

Ihr Onkel? — Ja das — das ist allerdings beängstigend.

Alfred.

Sie wissen, daß er mich, von Ihren unwiderstehlichen Reizen auf ewig gefesselt, für Ihren Gatten hält.

Lindenweiler (leise zu Alfred).

Plagt dich der Teufel? Das klingt ja fast wie eine Liebeserklärung.

Alfred (eben so).

Sei ruhig, noch ist sie ja deine, und nicht meine Frau; es soll schon besser kommen. (laut) Was wird er sagen, wenn er entdeckt —

Sophie.

Freilich, freilich! Ich werde nicht den Muth haben, ihm unter die Augen zu treten.

Alfred.

Ein einziges Mittel gibt es, uns aller Verlegenheit zu entheben.

Sophie.

Welches?

Alfred.

Ihn in dem Irrthum beharren zu lassen, daß ein heiliges Band uns vereine.

Sophie (zurücktretend).

Wie, mein Herr?

Alfred.

Bedenken Sie, daß der arme alte Mann von einer schweren Krankheit kaum halb genesen ist, daß der mindeste Aerger unfehlbar einen gefährlichen Rückfall bewirken müßte —

Sophie.

Welch peinliches Verhältniß.

Lindenweiler.

Sehr peinlich!

Alfred.

In Ihrer schönen Hand liegt mein und meines Onkels Wohl und Wehe.

Lindenweiler (heimlich zu Sophien).

Schlag es ab.

Alfred (der es bemerkt).

Was sagst du?

Lindenweiler.

Ich? — o — nichts — gar nichts.

Alfred.

Entscheiden Sie — Ihr Ausspruch rettet mich, oder stürzt mich ins Verderben.

Sophie.

Erwägen Sie doch nur —

Alfred.

Meines Onkels Gesundheit, vielleicht sein Leben steht auf dem Spiele.

Sophie.

Aber ein so delikater Schritt —

Lindenweiler (heimlich zu Sophien).

Schlag es ab, sage ich.

Alfred

Wird vor jedem billigen Richter Entschuldigung finden.

Sophie.

Aber —

Lindenweiler (heimlich).

Sage: nein!

Alfred.

Sie willigen ein? Wie könnte Ihr mitleidiges Herz auch anders.

Sophie.

Ich —

Alfred (dringend).

Sie wollen die Hand zu der erlaubten Täuschung biethen? — Nicht wahr — Sie wollen es?

Lindenweiler

(heimlich und dringend).

Sprich: nein, wenn du mich jemals geliebt hast.

Sophie (laut).

Nun denn: nein!

Alfred.

So gleichgültig können Sie dieses: Nein, aussprechen, wo es das Wohl eines Unglücklichen gilt, der sich für ihr Glück aufopferte?

Sophie.

Erwägen Sie doch nur, was würde Ihr Onkel von mir denken, wenn ich mich zu der unwürdigen Rolle hergäbe?

Lindenweiler.

Freilich!

Sophie.

Was würde er sagen, wenn er endlich, wie er doch muß, den Betrug entdeckte?

Lindenweiler.

Freilich, freilich!

Sophie.

Nein, mein Herr, es geht nicht.

Lindenweiler.

Ich habe es ja gleich gesagt: es geht nicht.

Alfred (für sich).

Ich sehe schon, ich muß zu einem heroischen Mittel meine Zuflucht nehmen. Laß sehen, was verletzte Eigenliebe über sie vermag. (laut) Wissen Sie auch, schöne Frau, daß Ihre Weigerung, so sehr sie mich auch bedrängt, im Grunde doch sehr schmeichelhaft für mich ist?

Sophie.

Wie so?

Alfred.

Sie fürchten, daß das stete Umsieseyn des angeblichen Gemahls diesem leicht einen tieferen Blick in Ihr Herz gestatten und er darin eine mühsam versteckte Zuneigung entdecken möchte; mit einem Wort: daß meine beständige Gegenwart Ihnen gefährlich werden könnte.

Sophie (pikirt).

Gefährlich — mir?

Alfred.

Allerdings; denn habe ich nicht bemerkt, daß mein Erscheinen Sie jedesmal in Unruhe versetzt, daß Ihre schönen Augen feuriger glänzen —

Lindenweiler (hastig).

Was sagst du?

Alfred.

Beliebten Sie nicht noch gestern sich über mich gegen eine Freundin aufs Günstigste zu äußern?

Lindenweiler (heftig).

Das hast du gewagt?

Alfred.

Kurz, gnädige Frau, nichts als Furcht, und Gefühl der eigenen Schwäche konnte Sie bewegen, mich der Gefahr auszusetzen, von dem Onkel enterbt zu werden.

Sophie (mit verbissenem Ärger).

Meinen Sie? — (entschlossen) Wohlan, mein Herr, Ihr Onkel mag kommen; ich stelle Ihre Frau vor.

Alfred (für sich).

Viktoria!

Lindenweiler (halblaut).

Bist du rasend?

Sophie.

Nein, aber bis ins Innerste meiner Seele verletzt. Der eingebildete Geck muß beschämt werden und erfahren, wie wenig ich ihn fürchte.

Lindenweiler.

Ich kann es nimmermehr zugeben!

Alfred.

Hab' ich nicht dein Wort? Uebrigens kannst du meiner Ehrlichkeit blindlings vertrauen, und überzeugt

sein, daß ich unfähig bin, ein solches Vertrauen zu mißbrauchen. (Zu Sophien.) Also, wir sind Mann und Frau. Ich gehe, die Dienerschaft in das Geheimniß zu ziehen. (Ab.)

Zehnte Scene.

Lindenweiler. Sophie.

Lindenweiler

(stellt sich mit schlecht verhehltem Grimm und verschränkten Armen vor sie hin).

So weit also ist es gekommen, daß dir mein Wille, meine Bitten, meine Befehle nichts mehr gelten, daß dir der Triumph kindischer Eitelkeit mehr werth ist, als die Ruhe deines zärtlichen Gatten?

Sophie

(hat ihre vorige Heiterkeit wieder gewonnen).

Nicht mit verschränkten, sondern mit ausgebreiteten Armen naht sich der zärtliche Gatte der geliebten Gattin, wenn die Stimme der Pflicht und des Herzens ihn in ihre Arme führt (hat mit sanfter Gewalt seine verschlungenen Arme zu lösen gesucht.)

Lindenweiler (sich sträubend).

Bin ich nicht Chef der Familie, Herr des Hauses? Muß mein Wille nicht geachtet werden?

Sophie.

Allerdings. Aber ein vernünftiger Chef der Familie vertraut dem Herzen einer geliebten Gattin, und geräth nicht gleich in kindischen Zorn, wenn —

Lindenweiler (heftig).

Ich bin auch nicht zornig — ich — ich bin nur verdrießlich (setzt sich schmollend in einen Winkel.)

Sophie

(auf ihren Platz bleibend, mit gewinnendem Tone).

Der zärtliche Gatte setzt sich nicht schmollend in einen Winkel, wenn Kummer seine Stirne furcht, er eilt in die Arme der Gefährtin seines Lebens, vertraut ihr, was ihn bedrückt, und findet, wenn auch nicht Hülfe, doch wenigstens Trost und innige Theilnahme.

Lindenweiler

(steht unwillkührlich auf, bleibt aber im Winkel stehen).

Sophie

(in demselben Tone fortfahrend).

Sprich, habe ich nicht immer dein Gebiether-Vorrecht als Herr des Hauses anerkannt und mich ihm in Demuth gefügt? Vergaß ich jemals, daß mein Geschlecht das schwächere und dem Stärkeren unterthan ist? Hatte ich jemals einen andern Willen, als den deinigen? Ein anderes Bestreben, als dir zu gefallen?

Lindenweiler

(hat sich ihr genähert und will sie umarmen).

Sophie

(ihn zurückstoßend, in empfindlichem Tone).

Gehen Sie, mein Herr, Sie sind ein Undankbarer, ein Tyrann! (stellt sich weinend.)

Lindenweiler (sie beschwichtigend).

Sei doch vernünftig, Sophie. Woher rührt denn meine Besorgniß, als von meiner gränzenlosen Liebe zu dir?

Sophie.

Und ist diese Besorgniß nicht die empfindlichste Beleidigung für mich? Kennst du mein Herz so wenig, daß du wähnen kannst, es könnte fähig seyn, jemals etwas anders, als Mitleid und Verachtung für den Gecken zu empfinden, der im thörichten Dünkel sich so weit vergessen konnte, mir Absichten zu unterschieben, die meine Weiblichkeit empören mußten? Ist es nicht meine Pflicht, mich und mein Geschlecht an dem Uebermüthigen zu rächen, ihm zu beweisen, wie lächerlich sein Dünkel war? Wenn Rache eine Wollust für Götter ist, warum mißgönnst du sie einem armen tiefverletzten Weibe?

Lindenweiler (überwunden).

Nun ja, ich — ich war ein Thor, ich sehe es ein, und will dir unbedingt vertrauen.

Sophie (mit sichtlichen Triumph).

Du erlaubst also, daß ich die Rolle spiele?

Lindenweiler (sich blähend).

Ich erlaube es nicht nur, ich befehle es!

Sophie.

Du befiehlst es? (schalkhaft). Nun freilich, du bist ja der Herr des Hauses.

Eilfte Scene.

Vorige. Alfred.

Alfred.

Alles ist besorgt. Nun kann die Komödie angehen. (Zu Lindenweiler.) Du wirst doch keine Einwendungen mehr machen?

Sophie.

Im Gegentheil, er hat es mir sogar befohlen, mich dem Unvermeidlichen zu fügen.

Alfred (ungläubig).

Befohlen?

Lindenweiler (aufgeblasen).

Ja, ja, befohlen (ängstlich und heimlich zu Sophien) Aber sei auf deiner Hut.

Sophie (aufhorchend).

Ein Wagen fährt ins Haus.

Alfred.

Das ist der Onkel! — Wir müssen ihm entgegen. (Sophien den Arm biethend.) Ist's gefällig, Frau Gemahlin?

Sophien (ihm den Arm reichend).

Ich stehe zu Befehl, Herr Gemahl. (Zu Lindenweiler.) Willst du wohl so gütig seyn, mir meinen Shawl zu bringen, lieber August? Es ist ein rauher Luftzug unten im Thorweg.

Lindenweiler

(der das Armreichen mit sichtlicher Unruhe beobachtet hat, ängstlich).

Gleich! gleich! Wartet nur einen Augenblick (im Zimmer umherschießend). Wo steckt denn der verwünschte Shawl? — (bemerkt, daß Sophie und Alfred abgegangen sind.) Sophie! Alfred! Wo rennt Ihr denn hin? Wartet! Nehmt mich doch mit! (stürzt ihnen nach.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Freiherr von Merlau, dann Johann mit Carl. (Man hört Musik in der Ferne.)

Merlau (einen Brief in der Hand).

Ein Ball? Das ist nichts für dich, alter Knabe. Die Zeiten sind vorüber, wo man dich als den flinksten Tänzer pries. (lachend) Das Podagra hat dir das lustige Handwerk gelegt; dennoch lieb' ich es, die bunten Reihen dahin schweben zu sehen, und mich in die schöne Zeit meiner Jugend zurück zu träumen; hier aber will man mir, aus lauter Besorgniß, nicht einmal die eitle Augenlust gönnen. Kaum hatte ich mich vorhin der Saalthüre genähert, als mich meine Nichte, mein Neffe und sein Freund ängstlich umgaben, mich dringend baten, meiner noch schwachen Gesundheit zu schonen und mich in mein Zimmer zurück zu ziehen. Im Grunde haben sie nicht Unrecht, denn ein alter, hinfälliger Podagrist gehört in den Sorgenstuhl, und

nicht auf den Ball. — Besonders schien es dem Freunde meines Neffen, diesem Baron Lindenweiler, darum zu thun, mich zu entfernen. Ich weiß nicht — aber der Mensch kommt mir verdächtig vor. Bei Tische schien er wie auf Nadeln zu sitzen, und sagte oft mit lachendem Munde die bittersten Dinge. Ich würde ihn für einen Weiberfeind halten, wenn ich nicht bemerkt hätte, daß er Sophien wie ihr Schatten folgt. — O mir entgeht nichts!

Johann

(Carl an der Hand über die Bühne führend).

Merlau.

Ah, sieh da, lieber Kleiner! Wo willst du hin?

Carl.

Zu Bette.

Merlau.

Bist du schläfrig?

Carl

(nickt mit dem Kopfe, und reibt sich die Augen).

Merlau (zu Johann).

Warum erschien der Kleine nicht bei Tische? Ich habe ihn ungern vermißt.

Johann.

Sein Lehrmeister pflegt um diese Stunde zu kommen.

Merlau.

Ah, so! (nimmt Carl auf den Arm und küßt ihn) So

lege dich denn nieder, und schlafe aus, kleine Schlafmütze. Morgen wollen wir nähere Bekanntschaft mit einander machen (übergibt Johann das Kind).

Johann

(nachdem er einige Schritte gegangen, zurückkehrend).

Euer Gnaden, ich habe einen Skrupel.

Merlau (lachend).

Du? Laß hören.

Johann.

Unten sind zwei Briefe abgegeben worden, mit der Adresse: „An Freiherrn von Merlau.“ — Nun weiß ich nicht, gehören sie für Euer Gnaden, oder für Hochdero Neffen?

Merlau.

Für mich, Alter, für mich; denn ich erwarte Briefe. Sobald du den Kleinen zu Bette gebracht hast, bringe sie mir. — Ist nun dein Skrupel gelöst?

Johann.

Vollkommen. (Mit Carl ab.)

Zweite Scene.

Merlau (allein).

Und nun laß sehen, was mir mein Freund, der Minister schreibt. (erbricht den Brief, den er in der Hand hatte, und liest). „Lieber Freund! Herzlich leid thut es „mir, daß du mich nicht zu Hause getroffen, um so

„mehr, da ich weiß, daß dein Besuch, der Besuch eines „Freundes, und nicht der eines Bittstellers war, von „denen ich leider unabläßig bestürmt werde. Du hast „noch nie etwas bei mir gesucht, und doch wünschte „ich dir vor Allen gefällig zu sein. Es ist daher Pflicht „meiner alten Freundschaft für dich, dir entgegen zu „kommen. Ich habe deinem Neffen die Stelle eines „Gesandtschafts-Secretärs an einem der ersten Höfe zu- „gedacht, wenn er, wie ich hoffe, noch nicht vermählt „ist, denn dieser Posten erheischt durchaus einen un- „verheiratheten Mann. Morgen erwartet dich, um das „Nähere zu besprechen, dein Seestern.“ — Würdiger Freund, wie sehr schmerzt es mich, von deinem freund- lichen Anerbiethen keinen Gebrauch machen zu können. Gern hätte ich Alfred in dieser Carriere gesehen, aber er ist verheirathet! — drum darf er auch von dem schmeichelhaften Antrage nichts erfahren, der ihm nur unnöthige Reue verursachen könnte.

Dritte Scene.

Merlau. Sophie und Lindenweiler (erscheinen in der Thüre).

Merlau.

Ah, sieh da, meine liebenswürdige Nichte — und richtig, der Baron schon wieder an ihrer Seite.

Sophie (zu Lindenweiler).

Ich muß ihn durchaus zu Bette zu bringen suchen; denn läßt er sich mit Jemand von der Gesellschaft in ein Gespräch ein, so könnte Alles verrathen werden. (tritt ein, während Lindenweiler an der Thür bleibt, dann und wann verschwindet, aber immer spionirend bald wiederkehrt).

Sophie (zu Merlau).

Schon so spät, und noch immer außer dem Bette? Ziemt sich das für einen Patienten?

Merlau (galant).

Dein holder Anblick, liebes Kind, wirkt wohlthätiger auf mich, als Ruhe und Arzenei. Ich fühle mich so wohl, so munter in deiner Nähe —

Sophie (für sich).

Allzu gütig!

Merlau.

Und nun vollends der Ball —

Sophie (für sich).

Es wird ihn doch nicht etwa gar die Lust anwandeln, tanzen zu wollen?

Merlau.

Es ist ein altes Uebel, das sich aus meiner Jugendzeit herschreibt, so lange der Ton einer Tanzmusik zu meinem Ohre dringt, ist es mir unmöglich, einzuschlafen.

Sophie.

Wäre uns Ihre plötzliche Ankunft nur wenigstens diesen Morgen bekannt geworden, mit Freuden hätte ich den Ball abgesagt.

Merlau.

Daran hättest du sehr unrecht gethan, denn ich bin nicht gewohnt, Vergnügen zu stören.

Sophie (mit Absicht).

Vergnügen? Zu Ihrer Zeit mag ein Ball noch ein Vergnügen gewesen sein, aber heut zu Tage ist solch ein Tanzfest eine wahre Qual. Man drängt und stößt sich, tritt sich auf die Füße, und sucht vergebens nach Athem in der verpesteten Stickluft. Man schwatzt ohne Geist, lacht ohne Fröhlichkeit, und muß sich auf eine langweilige Promenade beschränken, weil der Raum zum Tanze gebricht. Man ißt und trinkt aus langer Weile; die Männer weichen nicht vom Buffet, indessen die Damen fast verdursten. Ermüdet und gelangweilt kehrt man endlich nach Hause und fühlt sich am andern Tage unwohl, versichert aber standhaft, sich köstlich amusirt zu haben. — Da haben Sie ein treues Bild unserer heutigen Bälle.

Merlau (lachend).

Du malst mit grellen Farben.

Sophie.

Aber nach der Natur. Kurz, ich kann nicht ruhig

sein, bis ich Sie im Bette weiß. Und wenn Sie aus Liebe für sich nicht schlafen wollen, so thun Sie es mir zu Gefallen.

Merlau (scherzend).

Ei, Kind, meinst du, der alte Onkel hätte mit den Jahren verlernt, was er Damen schuldig ist? Wachen kann man wohl, einer schönen Frau zu Gefallen, aber schlafen —

Sophie.

Ihre Galanterie ist von der unerbittlichsten Art. — Nun, wenn Sie durchaus nicht schlafen wollen — (auf den Tisch zeigend) — hier sind die neuesten Journale.

Merlau.

Journale soll ich lesen? Nun merke ich, daß es dir Ernst ist, mich einschläfern zu wollen.

Sophie.

Es will mir aber nicht gelingen.

Merlau (galant).

So lange du hier bist, gewiß nicht.

Sophie.

So will ich mich entfernen.

Merlau.

Thue das. Es ist ohnehin grausam, dich hier zurück zu halten. Sage doch deinem Manne, daß ich mit ihm zu sprechen habe.

Sophie
(zu Lindenweiler, der mit ihr abgeht).

Vergebliche Mühe. Laß sehen, ob Alfred glücklicher ist. (Beide ab.)

Merlau (allein).

Liebenswürdiges Geschöpf! — Nur der Baron will mir nicht gefallen — da ist er schon wieder hinter ihr her, wie der Trabant hinter seinem Sterne.

Vierte Scene.

Merlau. Alfred tritt ein.

Alfred.

Meine Frau sagte mir —

Merlau (mit Laune).

Weißt du auch, Taugenichts, daß ich dich um das unverdiente Glück beneide, ein so reizendes Wesen zu besitzen? Aber so gehts in der Welt, die ärgsten Wildfänge ziehen gewöhnlich die besten Lose in der Ehestands-Lotterie. (ernsthaft) Ich hoffe, das süße Kind hat den Sünder bekehrt und vernünftig gemacht?

Alfred (scherzend).

Damit enden gewöhnlich alle Wildfänge, wenn sie ausgetobt haben.

Merlau.

Daß das auch dein Fall ist, will ich hoffen, sonst —

Alfred.

Wie können Sie zweifeln? Ich bin ein Ehemann, wie es keinen zweiten gibt.

Merlau.

Das ist mir lieb zu hören.

Fünfte Scene.

Vorige. Johann.

Johann

(Merlau zwei Billets übergebend).

Hier sind die Briefe (ab).

Alfred (für sich).

Verwünscht! (laut und hastig) Diese Billets sind an mich. (will sie nehmen).

Merlau (sie verweigernd).

Nicht doch, mein Freund, ich habe sie erwartet. Und wären sie auch an dich gerichtet, aufbrechen darf ich sie doch, um mich durch den Augenschein zu überzeugen. Vor deinem Onkel wirst du doch keine Geheimnisse haben?

Alfred (verlegen).

Wie sollte ich? (für sich) Verdammter Zufall! Es sind ein par Billets-doux an mich!

Merlau

(hat das erste Billet erbrochen und gelesen).

Ha, was ist das? — Lies, Spitzbube!

Alfred (für sich).

Da haben wir die Bescherung! Von der eifersüchtigen Tänzerin!

Merlau

(hat indessen das zweite gelesen).

Noch Eine? Nein, das ist zu arg! — Das also ist deine Bekehrung? Das die Art, wie du vernünftig geworden? — Hat solch einen Engel zum Weibe und empfängt Liebesbriefe von Andern!

Alfred.

Sie irren, lieber Onkel. Diese Briefe enthalten, wie Sie selbst gesehen, nichts als Vorwürfe. Ein Par verlassene Dido's, mit denen ich schon vor einem Monate gebrochen.

Merlau.

Vor einem Monate? Taugenichts, bist du nicht seit fünf Jahren mit dem liebenswürdigsten Wesen verbunden, hast du ihr nicht Treue am Altare zugeschworen?

Alfred (in peinlicher Verlegenheit).

Treue? — Freilich — auf gewiße Weise —

Merlau.

Gott steh mir bei, ich glaube gar, der Bösewicht will sich unterfangen, ein heiliges Gelübde zu deuten.

Alfred.

Sie mißverstehen mich —

Merlau.

Wenn nun deine Frau deinem Beispiele folgen, wenn sie den Schwur der Treue auch nach deiner Weise deuten wollte — wer trüge die Schuld des Unglücks, das daraus entspringen könnte — die Frau oder der Mann? Sprich —

Alfred
(sich den Schweiß von der Stirne trocknend).

Der Mann.

Merlau.

Zum Glück ist deine Sophie ein Engel von Güte; aber der Baron, der ihr nicht von der Seite weicht — er wohnt sogar bei dir?

Alfred.

Ja, er schaltet hier, wie der Herr vom Hause.

Merlau.

Das ist es eben, was mir nicht gefällt. Er folgt Sophien auf Schritten und Tritten, fast so, als wie ein Ehemann, der seine Frau bewacht.

Alfred.

Haben Sie das auch bemerkt?

Merlau.

O, mir entgeht nichts! An der Tafel, auf dem Ball, wo man sie erblickt, ist er an ihrer Seite. Ja, ich glaube sogar bemerkt zu haben, daß er sich kleine Freiheiten herausnimmt, die —

Alfred (gleichgültig).

Mag er! Ich bin nicht eifersüchtig.

Merlau.

Verblendeter Thor! Weißt du, wohin das führen kann? Nichts verzeiht eine Frau weniger, als Gleichgültigkeit von Seiten des Gatten. Wenn sie nun, empört von deiner Vernachläßigung und Untreue —

Alfred (schnell einfallend).

Nicht doch. — Lindenweiler ist mein Freund; glauben Sie mir, theurer Onkel, die Rolle, die er bei Sophien spielt, ist ihm peinlich genug.

Merlau.

Nun, der Himmel gebe, daß es nur eine Rolle und er dein Freund in der That ist. Allein Gelegenheit macht Diebe, drum ist es meine Pflicht, dem verfänglichen Handel ein Ende zu machen. Morgen mit dem Tage wirst du dich entschließen, die Residenz mit ihren lockenden Schönen zu verlassen, und mir mit Frau und Kind auf meine Güter zu folgen.

Alfred (erschrocken).

Wo denken Sie hin lieber Onkel? — Sophie wird sich nimmermehr dazu verstehen.

Merlau.

Sie wird, wenn du ihr erklärst, daß ich, im Weigerungsfall, meine Hand von dir abziehe.

Alfred.

Aber —

Merlau.

Da kommt sie eben. An dir ist es, sie zu bestimmen, und ich werde nicht ermangeln, dir redlich beizustehen.

Sechste Scene.

Vorige. Sophie, gleich darauf Lindenweiler.

Sophie (im Eintreten).

Gott sei Dank, Mitternacht ist vorüber, die Gesellschaft aufgebrochen und der lästige Zwang zu Ende.

Merlau

(den hastig eintretenden Lindenweiler bemerkend, leise zu Alfred).

Da sieh selbst; da ist er schon wieder hinter ihr drein.

Sophie (zu Merlau).

Was muß ich sehen? Noch immer außer dem Bette? Wissen Sie auch, daß das Todtschlag an sich selbst verüben heißt?

Merlau.

Nicht doch. Ich befolge nur den Rath meines Arztes.

Sophie.

Das muß wenigstens ein Homäopath seyn, der Ein Uebel durch das Andere vertreiben will.

Merlau.

Er hat mir Bewegung des Körpers und Ruhe des Gemüths verordnet — um für Beides zu sorgen, will ich dich morgen mit deinem Gatten und Kinde auf meine Güter führen.

Lindenweiler (hastig).

Was wäre das?

Merlau (mit Nachdruck).

Ja, Herr Baron, meine Nichte zieht morgen mit mir und ihrem Manne aufs Land. — Sie mögen indessen hier die Aufsicht über das Haus Ihres Freundes führen. Nächsten Sommer, oder noch besser, im Herbst, wenn die Jagd angeht, können Sie uns besuchen, wenn's beliebt, um Zeuge des häuslichen Glückes Ihres Freundes zu seyn.

Lindenweiler (wüthend, für sich).

Verflucht!

Merlau (ihn beobachtend, für sich).

Er ist bestürzt? Es ist richtig. O mein Scharfblick! — (laut) Auf meinen Gütern gibt es zwar keine eleganten Zirkel, keine glänzenden Bälle und dienstbeflie߬enen Hausfreunde — aber die eheliche Glückseligkeit wird dabei gewinnen.

Sophie.

Aber warum wollten Sie —

Merlau.

Es wird eine Zeit kommen, wo du mir es Dank wissen wirst; denn glaube mir, gutes Kind, die Residenzluft ist für junge Gatten nicht immer zuträglich.

Lindenweiler.

Daß ich nicht wüßte —

Sophie (ihn unterbrechend).

Aber so weit von der Hauptstadt entfernt, muß man ja Alles entbehren. Nicht einmahl die neuesten Moden kann man haben.

Merlau (mit Bezug).

Wenn dein Herz blos der Moden wegen an der Residenz hängt, so will ich dafür sorgen, daß sie dir posttäglich gesendet werden.

Sophie.

Aber die Moden wechseln so schnell; ehe sie den weiten Weg zurück gelegt haben, sind sie längst alt geworden.

Alfred.

Freilich, und dann —

Merlau (heftig).

Du schweigst. Ich verlange unbedingten Gehorsam. Morgen reisen wir, und damit basta!

Lindenweiler (heimlich zu Alfred).

Nein, nun kann ich nicht länger schweigen, nun muß ich reden.

Alfred (leise zu ihm).

Um Gotteswillen nicht! Nur jetzt nicht. Du siehst, wie aufgebracht er schon ist. — Willst du den alten Mann tödten?

Merlau

(der indessen heftig umhergegangen ist, tritt entschieden in ihre Mitte).

Meinen Willen wißt Ihr nun, er ist unabänderlich. Es ist spät. Begebt Euch zur Ruhe, ich will ein Gleiches thun, um morgen bei Zeiten reisefertig zu sein.

Sophie.

Und kein Domestik hier, um Sie in Ihre Zimmer zu führen! Sie sind Alle drüben im Saale beschäftigt. Ich schicke Ihnen sogleich den Johann. (ab.)

Merlau.

Mein alter Christoph wäre mir lieber; der weiß, was ist bedarf.

Alfred.

Im Augenblicke soll er hier sein. (ab.)

Siebente Scene.

Merlau. Lindenweiler.

Merlau (für sich).

Gut, daß sie gingen. Jetzt will ich dem da die Hölle ein wenig heiß machen. (laut zu Lindenweiler, der eben

im Begriff ist, den Abgegangenen nachzueilen.) Ein Wort, Herr Baron.

Lindenweiler.

Sie verzeihen, ich muß —

Merlau.

Ich habe Wichtiges mit Ihnen zu sprechen.

Lindenweiler (auf dem Sprunge).

Vor der Hand wüßte ich nichts Wichtigeres, als —

Merlau (einfallend).

Das Glück Ihres Freundes? Ganz recht; davon wollte ich auch mit Ihnen sprechen. — Sie lieben Alfred?

Lindenweiler.

Wenn ich ihn nicht liebte, befände ich mich nicht in der peinlichen Lage.

Merlau.

Aber — Sie lieben auch — Sophien?

Lindenweiler (sich vergessend).

Ich bete sie an! (sich besinnend und einlenkend) Wenn ich sage: anbeten, so will ich damit bezeichnen, daß — daß meine Freundschaft für sie an Anbetung gränzt —

Merlau (für sich).

Da haben wir ja sein Geständniß!

Lindenweiler.

Denn die Achtung — die Verehrung — die Liebe, die ich für Alfred häge —

Merlau.

Wollen Sie ihm dadurch beweisen, daß Sie seine Frau anbeten? Allerliebst! — Wissen Sie auch, mein Herr, daß ich Augen habe?

Lindenweiler
(ihn verblüfft anstarrend).

Das sehe ich.

Merlau.

Meinem Scharfblick entgeht nichts, gar nichts. Mit einem Worte denn: Sie stehen auf dem Punkte, an Ihrem Jugendfreunde zum Verräther zu werden, das Vertrauen zu mißbrauchen, das er in Sie setzt.

Lindenweiler (wie vorhin).

Wie wäre das?

Merlau.

Sie lieben Sophien.

Lindenweiler.

Das — das ist denn doch wohl ganz natürlich.

Merlau (heftig).

Den Henker auch! — Kurz, ich weiß, woran ich bin.

Lindenweiler (mit Beziehung).

Wenn ich das nur auch wüßte!

Merlau.

Keine Winkelzüge. Nur schleunige Entfernung der reizenden Frau kann Sie vor einem Verbrechen bewahren. Drum geht Sophie morgen mit mir, und ich for=

dere das Versprechen von Ihnen, sie vor Ablauf von zwei Jahren nicht wieder zu sehen.

Lindenweiler (heftig).

Wie, mein Herr, ich — ich sollte —

Merlau.

Thun, wozu Recht und Billigkeit Sie verpflichten. — Uebrigens kann ich Ihnen versichern, Herr Baron, daß Sie in einem argen Irrthum befangen sind, wenn Sie wähnen, Sophie theile Ihre Gefühle —

Lindenweiler (zitternd).

Haben Sie etwa Proben vom Gegentheil?

Merlau.

Die überzeugendsten.

Lindenweiler (heftig für sich).

Tod und Hölle!

Merlau.

Ihre Thorheit flößt ihr höchstens Mitleiden ein.

Lindenweiler (wie oben).

Mitleiden?!

Merlau.

Wie konnten Sie sich auch einbilden, Alfreden ein Herz entreissen zu wollen, das ihm so ganz ergeben ist.

Lindenweiler (bebend und laut).

Sie — glauben also, daß sie Alfreden liebt?

Merlau.

Ist sie nicht sein rechtmäßiges, ihm angetrautes

Weib? Hat sie ihm nicht Liebe und Treue am Altare zugeschworen?

Lindenweiler
(seinen Irrthum begreifend).

Ja so — freilich —

Merlau.

Wären Sie, wie ich, Zeuge der rührenden Scene ehelicher Zärtlichkeit gewesen, hätten Sie gleich mir gesehen —

Lindenweiler (heftig).

Was — was haben Sie gesehen?

Merlau (für sich).

Eine kleine Lüge ist erlaubt, wenn es gilt, einen löblichen Zweck zu erreichen.

Lindenweiler.

Reden Sie — ich bitte, ich beschwöre Sie — was haben Sie gesehen?

Merlau.

Es war kurz nach Tische, man hatte Sie eben wegen einiger Anstalten für den Ball abgerufen; Alfred stand hinter Sophiens Stuhl; ich saß am Fenster und las Zeitungen — sie glaubten sich unbemerkt —

Lindenweiler
(wie auf Nadeln stehend).

Weiter, weiter!

Merlau.

Da ergriff Alfred zärtlich ihre Hand —

Lindenweiler.

Und Sophie?

Merlau.

Ließ es natürlich geschehen.

Lindenweiler (für sich).

O alle Wetter!

Merlau.

Er drückte die schöne Hand brünstig an seinen Mund.

Lindenweiler.

Und Sophie?

Merlau.

Ließ es geschehen.

Lindenweiler (für sich).

Mord und Tod!

Merlau.

Dann schlang er seinen Arm um ihren Marmornacken, und wollte sie umarmen —

Lindenweiler (fast schreiend).

Und Sophie?

Merlau.

Spielte die Spröde und sträubte sich.

Lindenweiler

(sich den Angstschweiß von der Stirne trocknend, bei Seite).

Gott sei Dank!

Merlau.

Alfred ließ sich aber nicht so schnell abweisen, denn er wußte, woran er war. Er wollte die sich scheinbar Sträubende mit Gewalt umarmen — da —

Lindenweiler.

Nun — da? —

Merlau.

Gab sie ihm einen kleinen Backenstreich —

Lindenweiler.

Geschah ihm recht! Ich hoffe, der Backenstreich war von der Art, daß er ihn gefühlt hat.

Merlau.

Im Gegentheil, er war so sanft und zärtlich, daß er mehr einer Aufforderung glich, fortzufahren —

Lindenweiler (für sich).

Mich trifft der Schlag!

Merlau.

So nahm es auch Alfred, und zog sie mit stürmischer Gewalt an sein Herz.

Lindenweiler (für sich).

Ich bring' ihn um!

Merlau.

Sie sehen also, daß er nichts von Ihnen zu fürchten hat, und eines so ungefährlichen Nebenbuhlers lachen kann; drum rathe ich Ihnen, sich mit Ihren

Gefühlen an Damen zu wenden, wo der Sieg nicht so schwierig ist, als hier.

Lindenweiler (für sich).

Das ist mein Ende!

Merlau.

Wohin dachten Sie auch, als Sie, von unbegreiflicher Eitelkeit bethört, sich einfallen ließen, es mit Alfred aufnehmen zu wollen? Ich sage Ihnen, der Junge ist unwiderstehlich.

Lindenweiler.

Meinen Sie?

Merlau.

Ich, für meinen Theil, wenn ich eine schöne, junge Frau hätte, würde mich wohl hüthen, ihn mit ihr allein zu lassen.

Lindenweiler (erschrocken, für sich).

Und eben jetzt stecken sie vielleicht wieder beisammen! (ruft abstürzend) He Sophie! Alfred! Wo hat Euch der Henker? (ab).

Merlau (ihm nachrufend).

Hören Sie doch —

Achte Scene.

Merlau allein

Da rennt er hin, wie ein angeschossener Eber, von Wuth und Eifersucht verblendet. Eine viel zu milde

Buße für sein unverzeihliches Vergehen. Meine Sorge sei es, ihn für die Zukunft unschädlich zu machen. — (mit Behagen) Ich kann nicht umhin, mir über meinen richtigen Tact selbst ein Compliment zu machen; was ich auf den ersten Blick bemerkte, liegt klar am Tage. — Aber wie, wenn seine verdammliche Leidenschaft das Herz meiner schönen Nichte nicht ungerührt gelassen, wenn sie von Alfreds unseliger Verblendung ermuthigt, gleichfalls — dahinter muß ich zu kommen suchen. — Da ist sie! Geschwind auch sie auf die Feuerprobe gestellt.

Neunte Scene.

Merlau. Sophie.

Sophie.

Die Saumseligkeit der Domestiken ist unverantwortlich. Ich hatte Johann schon vor zwei Stunden die nöthigen Befehle gegeben, aber der alte Mensch ist von einer so unausstehlichen Langsamkeit —

Merlau.

Ereifere dich nicht, liebes Kind; es hat ja keine Eile; das Glück, länger in deiner angenehmen Gesellschaft verweilen zu können, ist wohl das kleine Opfer einiger Minuten Schlafes werth.

Sophie (lachend).

In der That, Sie sind das Muster eines galanten Onkels. Wenn mein Gemahl Sie hörte —

Merlau.

Könnte er wohl gar eifersüchtig auf mich werden, willst du sagen? Sei ruhig, er weiß, daß es mit mir keine Gefahr hat. Wenn nur die jungen Herrn, die dich umgaukeln, seine Ruhe nicht beeinträchtigen.

Sophie.

Wenn es geschieht, so hat er sich selbst die Schuld zuzuschreiben. Er sollte mich kennen, und mir Vertrauen schenken.

Merlau.

Nun, das wird er hoffentlich auch thun. (setzt Stühle) Komm, setze dich zu mir, liebes Kind, und laß uns ein vertrauliches Wörtchen plaudern. (setzen sich) Sprich aufrichtig: Fühlst du dich auch recht glücklich in deiner Ehe?

Sophie.

Ich bin zufrieden mit meinem Lose. Mein Mann ist gut und liebt mich.

Merlau.

Er betet dich an. Noch vor Kurzem hat er sich gegen mich in einen Strom von Lobeserhebungen über dein vortreffliches Herz ergossen, das Glück deines Besitzes so lebhaft geschildert, daß ich meine innige Freude

daran hatte. Glaube mir, wenig Frauen werden so geliebt, wie Alfred dich liebt.

Sophie (überrascht).

Wie Alfred?

Merlau.

Wer sonst?

Sophie (verlegen).

Er — er konnte so unbescheiden seyn —

Merlau (verwundert).

Nun, dabei sehe ich eben nichts Unbescheidenes.

Sophie (sich sammelnd).

Ich meinte nur — es ist doch sonst keine gewöhnliche Tugend der Ehemänner, sich über ihre Frauen in Lobeserhebungen zu ergießen. Wenn sie etwas an uns bemerken, so sind es wohl eher unsere Fehler, als unsere guten Eigenschaften.

Merlau.

So pflegen es gewöhnliche Männer zu halten, aber Alfred —

Sophie (doppelsinnig).

Ist freilich ein Ehemann, wie man wenige findet.

Merlau (erfreut).

Ganz recht. Er ist nicht sowohl dein Mann —

Sophie (betreten einfallend).

Wie?

Merlau.

Als vielmehr dein Liebhaber.

Sophie (mit gesenktem Auge).

Liebhaber?

Merlau.

Nun, warum schlägst du denn dein holdes Auge nieder, und wirst über und über roth? Deßhalb braucht sich keine Frau zu schämen. Auch verdient Alfred, daß du seine Liebe mit gleicher Glut erwiederst. Thut er nicht Alles, um dich zu erheitern? Veranstaltet er nicht Feste, Bälle — (sie fixirend). Und sein Freund, der auch dein Freund ist, scheint ein angenehmer Gesellschafter.

Sophie (feurig).

Allerdings.

Merlau.

Du scheinst ihm zu gefallen.

Sophie.

Ich schmeichle mir damit.

Merlau.

Es ist ein schöner Mann.

Sophie.

Das scheinen leider, auch meine Freundinnen bemerkt zu haben.

Merlau (für sich).

Leider? Da haben wir die Bescherung! (laut). Die

Vorzüge eines schönen, jungen Mannes bleiben nicht lange unbemerkt. Wahrscheinlich denkt der Baron daran, sich zu vermählen.

Sophie (lächelnd).

Das thut er nicht.

Merlau.

Nicht? Bist du dessen so gewiß?

Sophie.

Ganz gewiß.

Merlau.

Und doch schien es mir, daß er heute auf dem Balle einer schönen Dame zärtlich die Hand küßte.

Sophie.

Nun, das ist wohl kein Verbrechen.

Merlau.

O nein. Aber während des Handkusses kam es mir vor, als ob er ihr Etwas verstohlen in die Hand drückte.

Sophie (beunruhigt).

Etwas in die Hand drückte? — Es wird der Fächer gewesen seyn, der ihr entfallen —

Merlau.

Wohl möglich, denn ich weiß nicht, wie die Form der jetzigen Modefächer aussieht. Zu meiner Zeit hätte man es nicht für einen Fächer gehalten.

Sophie (hastig).

Nicht? Wofür denn?

Merlau.

Für ein Billet=doux.

Sophie (auffahrend).

Billet=doux?

Merlau.

Ja, denn es war ein kleines, feingebrochenes Briefchen, mit einem Siegel versehen.

Sophie (gespannt).

Und das drückte der Baron einer schönen Dame verstohlen in die Hand?

Merlau.

Der Baron.

Sophie.

Lindenweiler?

Merlau.

Lindenweiler. (bei Seite) Nur frisch darauf losgelogen.

Sophie (heftig aufspringend, für sich).

Ungeheuer!

Merlau (für sich).

Sie liebt ihn. Es bleibt kein Zweifel (laut). Was fehlt dir denn, liebe Nichte? Sollte man doch fast glauben, daß meine Entdeckung dich beunruhigt?

Sophie.

O nicht im mindesten. Im Gegentheil, sie belustigt mich so, daß ich lachen muß — (lacht gezwungen) — lachen, daß mir die Thränen in die Augen kommen.

Merlau (bei Seite).

O weh, das Uebel sitzt tiefer, als ich glaubte! — Entzweit habe ich sie wenigstens, und Trennung wird hoffentlich den Bruch unheilbar machen.

Sophi'e (für sich).

Das soll mir der Heuchler büßen!

Zehnte Scene.

Vorige. Alfred und Lindenweiler.

Alfred.

Christoph erwartet Sie in Ihrem Schlafgemach, bester Onkel.

Merlau.

Wohl.

Sophie (ihren Mann fixirend, für sich).

Da ist der Bösewicht. Thut er nicht, als ob er kein Wasser getrübt hätte?

Lindenweiler (Sophien musternd, für sich).

Woher die Schlange nur den Muth nimmt, mir in's Auge zu blicken?

Merlau.

Nun, Kinder, laßt uns zu Bette gehen, damit wir morgen bei Zeiten erwachen.

Alfred.

Gute Nacht, lieber Onkel! (geht gegen die erste Thür links.)

Merlau.

Was ist das? — Wo willst du hin?

Alfred (auf die Thüre deutend).

Auf mein Zimmer.

Merlau.

Und deine Frau?

Alfred.

Die — die schläft auf jener Seite (deutet auf die Thüre rechts).

Merlau.

Was wäre mir das? Die Frau dort, und der Mann hier?

Alfred.

So heischt es der gute Ton.

Merlau.

Hol' der Henker den guten Ton! Mann und Frau gehören zusammen.

Alfred.

Aber —

Merlau.

Was aber? (von einer Idee ergriffen). Und geht man so von seiner Frau, und läßt sie stehen, wie einen verlornen Posten? Gehört das auch zum guten Ton? Gleich mache deinen Fehler wieder gut, und begleite deine Frau, wie sich's geziemt, in ihr Zimmer.

Lindenweiler (für sich).

Da muß ich auch dabei seyn!

Alfred.

Wenn Sie durchaus befehlen — (biethet Sophien seinen Arm.)

Sophien (zögernd).

Ich weiß nicht, ob —

Merlau

(legt ihren Arm in Alfreds Arm).

Keine Umstände — fort — hinein — (schiebt Beide mit Gewalt in die rechte Seitenthüre) Gute Nacht! (macht die Thüre hinter ihnen zu.)

Lindenweiler (für sich).

Weiter als an die Thüre soll er mir nicht (will ihnen nach, und kommt eben dazu, als Merlau die Thüre schnell abschließt und den Schlüssel zu sich steckt, außer sich) Was machen Sie da?

Merlau.

Gut, was Sie verdorben haben.

Lindenweiler.

Herr, sind Sie von Teufel beseßen?

Merlau.

Ich nicht, aber Sie.

(Sophie und Alfred erscheinen lachend in der rechten Mittelthüre.)

Lindenweiler.

Ich kann nimmermehr zugeben, daß — (rüttelt an der verschloßenen Thüre und ruft hinein) Alfred — Sophie — das — das geht über den Spaß!

Merlau (ihn von der Thüre ziehend).

Zurück, oder Sie haben es mit mir zu thun. Fort, auf Ihr Zimmer —

Lindenweiler (in peinlicher Angst).

Kann ich denn, wenn Sie mir den Schlüssel verweigern?

Merlau.

Auf Ihr Zimmer sollen Sie, da drinnen haben Sie nichts zu suchen — gar nichts. Zu lange war ich Zeuge Ihrer Unbescheidenheit, und bin nicht länger gesonnen, sie zu dulden. Drum halten Sie sich ruhig, oder ich lasse Sie durch die Bedienten zur Ruhe bringen. Haben Sie mich verstanden? Sie, unmoralischer Mensch, Sie! (geht in die zweite Thüre links.)

Alfred (leise zu Sophien).

Er dauert mich.

Sophie (eben so).

Mich nicht. Er hat es um mich verdient.

Lindenweiler

(der Merlau verblüfft nachgeblickt hat.)

Unmoralisch nennt er mich, weil ich nicht dulden will — habe ich denn meinen Kopf noch? — Ich rase — ich — (heftig an die Thüre klopfend) Alfred, komm heraus, oder ich sprenge die Thür.

Sophie (leise zu Alfred).

Eilen Sie ins Nebenzimmer, und antworten Sie durch die verschlossene Thür.

Alfred (verschwindet).

Lindenweiler.

Alfred — ich bitte — ich beschwöre dich — antworte — laß mich wenigstens deine Stimme hören, oder ich mache Feuerlärm.

Alfred

(innerhalb der verschlossenen Thüre).

Was soll denn der unanständige Lärm?

Lindenweiler.

Falscher — treuloser Verräther — komm heraus — augenblicklich heraus.

Alfred.

Nicht doch — ich befinde mich hier recht wohl.

Lindenweiler.

Ich drehe dir den Hals um.

Alfred.

Thu' es, wenn du kannst.

Lindenweiler.

Oeffne, sag' ich, oder ich sprenge die Thür.

Alfred.

Hast du vergessen, daß der Onkel von außen zugeschlossen hat?

Lindenweiler (wüthend).

Hole der Teufel alle Onkels und den deinen zuerst. (schießt im Zimmer umher) Ich bekomme ein Fieber — ich hab es schon — der Onkel — die Thür — der Schlüssel — wie ist mir denn? Pflege ich nicht immer den Hauptschlüssel bei mir zu tragen? (sucht ängstlich in allen Taschen, endlich findet er ihn) Gott sei Dank! da ist er. Nun zittre, Verräther! — (hat aufgeschlossen und stürzt hinein.)

Alfred

(ist indessen wieder in der Mittelthüre erschienen, und tritt lachend mit Sophien auf die Bühne).

Sophie (zu Alfred).

Dank, für Ihre freundliche Unterstützung. Sie halfen mir, mich zu rächen.

Alfred.

Rächen? An wem?

Sophie.

An einem Treulosen, der —

Lindenweiler (herausstürzend).

Alles leer! Keine Spur zu finden.

Alfred (laut auflachend).

Angeführt! angeführt!

Lindenweiler (verblüfft).

Wa — was ist das?

Sophie.

Gerechte Strafe, die aber noch nicht zu Ende ist.

Lindenweiler.

Ihr wart also nicht die ganze lange Zeit über mit einander in diesem Zimmer?

Sophie.

Kaum so lange, als nöthig war, um durch die Seitenthür in jenes zu kommen (deutet auf die rechte Mittelthür.)

Lindenweiler (ärgerlich).

Man hat mich also zum Besten gehabt?

Sophie.

Nach Verdienst.

Alfred (auf die Mittelthür zeigend).

Dort, an der offenen Thüre waren wir Augen- und Ohrenzeugen des köstlichen Spaßes.

Lindenweiler.

Spaß? Das ist ein Spaß, der Einem das Leben kosten kann. — Doch, gleichviel — habe ich dich doch wieder — (will Sophien bey der Hand fassen.)

Sophie (ihre Hand zurückziehend).

Und damit meinen der saubere Herr Gemahl alles abgethan? — Kommen Sie nur herein, ich will Ihnen eine Gardinenpredigt halten, von der Ihnen die Ohren drei Wochen lang gellen sollen. (geht in die rechte Seitenthüre ab.)

Lindenweiler
(während er ihr folgt).

O wenn es auf eine Strafpredigt ankommt, damit kann ich auch aufwarten, und mit größerem Recht. Wir wollen doch sehen, ob Ihre Keckheit nicht zu erschüttern ist; das wollen wir sehen!

Alfred (ihn zurückhaltend).

Aber so nimm doch nur Vernunft an.

Lindenweiler
(sich ärgerlich von ihm losreißend, und seiner Frau nachrennend).

Hol' dich der Teufel!

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Lindenweiler und Sophie aus der rechten Seitenthüre tretend. (Eine Uhr schlägt Achte.)

Lindenweiler.

Schon Acht Uhr? Drum fort, eh der verwünschte Onkel erwacht.

Sophie.

Du bestehst also darauf, daß ich dir auf unser Landgut folge?

Lindenweiler.

Und zwar ohne Verzug. Ich habe gestern genug gelitten, und möchte die Höllenqual nicht noch einmal erdulden. Wer weiß, welche neue Fabel der alte Fuchs wieder ersönne, um uns zu entzweien.

Sophie.

Seine Absicht war gut

Lindenweiler.

Hol' der Henker die gute Absicht, die mich auf die Folter spannt. Drum fort, fort!

Sophie.

Wird unsere plötzliche Abreise nicht das Räthsel gewaltsam lösen? Wird der arme Alfred nicht das Opfer werden?

Lindenweiler (eifersüchtig).

Der arme Alfred scheint dich heute gewaltig zu interessiren, und gestern versprachst du mir doch —

Sophie.

Mißverstehe mein gerechtes Mitleiden nicht. Dein armer Freund, der Gefahr läuft, enterbt zu werden, dauert mich. Und sein Onkel — die Heftigkeit seines Characters — seine Unpäßlichkeit — er kann den Tod davon haben.

Lindenweiler (barsch).

Besser er, als ich. Ich lasse anspannen. (er will fort.)

Sophie (ihn zurückhaltend).

Noch einen Augenblick.

Lindenweiler.

Nichts da! (will fort.)

Sophie.

Du versprachst mir doch gestern, nicht mehr eifersüchtig zu sein.

Lindenweiler.

Wer sagt, daß ich eifersüchtig bin? Boshafte Verläumdung. — Ich bin bloß ärgerlich über den Satan von Onkel. Martert uns mit erdichteten Geschichten, verschließt die Thüre, und zieht den Schlüssel ab — gerade so, als ob er hier Herr im Hause wäre.

Sophie.

Seinem Irrthum muß man Alles zu Gute halten.

Lindenweiler (auffahrend).

Alles? Den Henker auch!

Sophie.

Höre mich doch nur gelassen an.

Lindenweiler (heftig).

Ich bin gelassen!

Sophie.

Ich will mit dem Onkel sprechen.

Lindenweiler.

Weßhalb?

Sophie.

Um ihm Alles zu entdecken.

Lindenweiler.

Nun, das — das läßt sich hören.

Sophie.

Doch, versteht sich, mit all der Rücksicht, die seine schwache Gesundheit mir zur Pflicht macht. Nur nach

und nach will ich ihm das Räthsel lösen, mit der möglichsten Schonung —

Lindenweiler.

Wohl; ich gebe dir eine Viertelstunde Zeit —

Sophie.

Nur eine Viertelstunde?

Lindenweiler.

Keinen Augenblick länger. Kleide dich indessen an, damit wir dann ohne Verzug fort können.

Sophie.

Es sei.

Lindenweiler.

Ich bin kein Tyrann. Ich weiß mich vernünftigen Vorschlägen zu fügen — ich —

Sophie (im zärtlichen Tone).

Du bist, trotz deiner Heftigkeit, doch eine gutherzige Seele. (küßt ihn, und geht in die rechte Seitenthüre ab.)

Lindenweiler (allein).

So sind die Weiber! Wenn man Ihnen den Willen thut, ist man ein prächtiger Mann, im Gegentheil, ein Barbar. — Doch, ich bin wohl ein Narr mit meiner thörichten Eifersucht. Sophie liebt mich — sie ist — (mit einem Seufzer) — ein Weib! und folglich ein gebrechliches Wesen. Habe ich nicht irgendwo gelesen,

daß die Weiber nie zärtlicher gegen ihre Männer sind, als wenn sie Unrecht verübt haben, oder verüben wollen. Drum fort von hier. Mag sie mit dem Onkel gesprochen haben oder nicht, mag er das Geheimniß aus ihrem, oder aus einem anderen Munde erfahren — was kümmerts mich.

Zweite Scene.

Lindenweiler. Merlau (erscheint an der zweiten Seitenthüre links).

Lindenweiler.

Meine Ruhe geht über alle andern Rücksichten. Kurz, ich lasse anspannen, und entführe Sophien dem gefährlichen Alfred (ab.)

Merlau (entrüstet auftretend).

Was mußt' ich hören? Entführen? Die Frau seines besten Freundes entführen? Heilloser Bösewicht! — Glücklicher Zufall, der mich das schwarze Complott entdecken ließ! — Das — das wäre also das Glück, das ich meinem armen Neffen durch diese Heirath bereitet hätte? — Wer hieß dem verblendeten Thoren auch, diesem Freunde vertrauen? Zum Glück ist's noch Zeit, dem Verräther die Maske vom Gesicht zu reißen

und ihn in seiner ganzen Abscheulichkeit zu zeigen, damit meine irregeführte Nichte vor dem Ungeheuer zurückbebe, und in sich gehe. Sie ist Gattin — ist Mutter — nein, sie kann nicht mit im Complott sein.

Dritte Scene.

Merlau. Sophie (im Überrock an der rechten Seitenthüre.)

Sophie

(ohne Merlau zu sehen, ruft).

Lindenweiler!

Merlau (für sich).

Schon wieder der verhaßte Name auf ihren Lippen. Kaum halte ich mich!

Sophie

(im Auftreten, Merlau erblickend).

Verzeihung! ich glaubte unsern Freund hier zu finden.

Merlau (mit Nachdruck).

Eine brave Frau sucht nicht schon am frühen Morgen den Hausfreund auf; an deines Gatten, an Alfreds Seite ist dein Platz.

Sophie.

O der — der schläft noch fest und ruhig (deutet auf die erste Seitenthüre links.)

Merlau
(hat die Pantomime bemerkt).

Wo?

Sophie.

Dort — in seinem Zimmer.

Merlau (verwundert).

Wie kam er denn dort hinein? Und wie kommst du aus der verschlossenen Thüre, zu der ich den Schlüssel noch in der Tasche trage?

Sophie (lachend).

O — es gibt Hauptschlüssel.

Merlau (zornig, für sich).

Ich verstehe. Da steckt sicher wieder der saubere Freund dahinter! Nur Fassung, Fassung! (laut) Liebes Kind, ich habe ein ernsthaftes Wort mit dir zu sprechen. Meine Rechte, als Onkel, meine Pflicht als redlicher Mann fordern mich dazu auf.

Sophie (für sich).

Um so besser. Vielleicht finde ich Gelegenheit, meine Absicht zu erreichen.

Merlau.

Alfred liebt dich, er betet dich an, ich weiß es aus seinem Munde, all sein Bestreben geht dahin, dir zu gefallen. Der feurige Liebhaber hat sich in einen gemäßigten, treuliebenden Mann verwandelt. Damit

ist Euch Frauen aber nicht gedient, Ihr verlangt, daß der Gatte immer noch die Sprache des Bräutigams führe, und das ist unrecht.

Sophie.

O, ich habe Alfred niemals zugemuthet —

Merlau.

Nun ja, ja, ich weiß wohl, ungefordert verlangt Ihr diesen Tribut Eurer Reize. Euch genügt die stille Verehrung eines Mannes nicht, und Ihr wollt, er soll sie vor aller Welt Augen zur Schau tragen, damit Euer Sieg offenbar werde. Ich will auch nicht ableugnen, daß die meisten Männer in ihrer scheinbaren Gleichgültigkeit zu weit gehen, und jungen Springinsfelden, (mit Beziehung) die leidenschaftliche Gefühle heucheln, durch ihre Sorglosigkeit leichtes Spiel machen. Vielleicht ist das auch bei Alfred der Fall, vielleicht macht die Gewißheit seines Glücks, ihn zu sorglos, und diese Sorglosigkeit erscheint dir als Nichtachtung deines Werths; aber sei versichert, er weiß, was er dir schuldig ist, was er am Altare dir gelobt.

Sophie.

Sie irren. Alfred ist mir nichts schuldig, hat mir nichts gelobt. Er war mir nie mehr — als Freund.

Merlau.

Nun ja, ein vernünftiger Ehemann begnügt sich auch damit, der Freund — (mit Nachdruck) der einzige Freund seiner Gattin zu sein, und wehe der Frau, die sich nicht damit begnügt. Aber in jener süßen Zeit des seligen Brautstandes mag er freilich eine andere Sprache geführt haben, als sie dem gesetzten Manne ziemt, und auch du magst ihm —

Sophie.

Sie verzeihen. Ich habe nie eine andere Sprache gegen ihn geführt, als die der Freundschaft.

Merlau.

Freilich, freilich, hinter diesen Namen pflegt sich die beginnende Liebe gern zu verbergen, aber aus dem freundschaftlichen Verhältnisse wird bald ein geschwisterliches, und ehe man sich's versieht, stehen Schwester und Bruder als Brautleute vor dem Altare.

Sophie (für sich).

Wie mache ich mich ihm nur begreiflich? (laut) Sie sind im Irrthum, sage ich Ihnen. — Alfred war mir nie mehr, als Bruder, im strengsten Sinne des Worts.

Merlau (verblüfft).

Wie — wie soll ich das verstehen?

Sophie (für sich).

Er faßt mich noch nicht! (laut) Sie wissen, Liebe läßt sich nicht erzwingen, die Hand kann man wohl gegen seine Neigung verschenken, aber das Herz folgt nur freier Wahl. (furchtsam) In jener Zeit, als ich Alfred kennen lernte, war sein Herz noch frei, aber das meinige war es nicht mehr. Ich liebte —

Merlau (erschrocken).

Doch nicht einen Andern?

Sophie

(nickt verschämt mit dem Kopfe).

Merlau (aufgebracht).

Du hast ihn also hintergangen?

Sophie.

Nicht doch. Ich gestand ihm meine Liebe, er billigte sie, und begnügte sich damit, mein Bruder zu sein.

Merlau (bestürzt).

Gerechter Gott! Was muß ich hören? — Schrieb er mir denn nicht, daß er —

Sophie.

Er fürchtete Ihren Zorn, wenn er sich Ihrem Willen nicht fügte, und so beschloß er —

Merlau (beunruhigt).

Ich verstehe. Der gute Junge hat seiner Pflicht

das schwere Opfer gebracht, mir zu Liebe dich zum Altare zu führen. Ich hoffe, dieß schöne Beispiel hat dich gerührt, und dein Herz, das du leichtsinnig verschenktest, ihm zugewendet?

Sophie (für sich).

Mein Gott, wie schwer der Mann begreift!

Merlau.

Antworte: Wars nicht so?

Sophie.

Ehe ich diese Frage beantworte, erlauben Sie, daß ich auch Eine stelle.

Merlau.

Es sei.

Sophie.

Wenn nun Alfred, Ihrem Befehl ungehorsam, mich nicht geheirathet hätte?

Merlau (für sich).

Fast möchte ich es wünschen.

Sophie.

Reden Sie: Was würden Sie in diesem Fall gethan haben?

Merlau (heftig).

Was ich gethan hätte? Ich hätte ihn enterbt, und mich würde der Kummer über die vereitelte Hoffnung vor der Zeit ins Grab gebracht haben.

Sophie (für sich).

Nein, da ist keine Hoffnung zur Versöhnung, und ich thue wohl besser, zu schweigen.

Merlau.

Trotz alle dem, was du mir da gesagt, gebe ich die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft doch nicht auf. Dein freimüthiges Geständniß beweist mir, daß daß du noch unverdorben bist. Ich will dir vertrauen, will nichts weiter wissen. Dein reines Auge kann nicht trügen. Noch kann Alles gut werden. Zeit und Entfernung wirken oft Wunder. — Laß mich allein. Geh auf dein Zimmer, und verlasse es nicht eher, bis Alfred dich zur Abreise abholt.

Sophie (für sich).

Ich bin mit meiner Weisheit zu Ende. Nun mag Alfred sein Glück versuchen (geht ab).

Vierte Scene.

Merlau (allein sich die Stirne trocknend).

Thor der ich war, meinen Neffen zu dieser Heirath zu zwingen! Ohne sie könnte er jetzt, von dem Minister begünstigt, die glänzendste Laufbahn betreten, während er hier die lächerliche Rolle eines gefährdeten Ehemannes spielt. — Da drinnen schläft die

treuherzige Seele, und läßt sich's nicht einmal im Traume einfallen, was ihn bedroht. — Ob ich ihm wohl das höllische Complott entdecke? — Ja, er muß es wissen, muß den saubern Freund kennen lernen — denn daß Sophie unter ihrer Jugendliebe den verhaßten Baron, den Gott zu meinem Aerger erschaffen hat, meinte, das leidet keinen Zweifel — das zu errathen braucht man nicht halb so scharfsichtig zu sein, als ich es zum Glück bin. Alfred soll wissen, woran er mit dem Heuchler ist, damit die Frucht ihn aus seiner Sorglosigkeit aufschrecke und ansporne, auf seiner Huth zu seyn.

Fünfte Scene.

Merlau. Alfred (im Schlafrock, aus der ersten Seitenthüre links).

Alfred.

Guten Morgen, bester Onkel.

Merlau.

Hast du endlich einmal ausgeschlafen, Siebenschläfer? Ich erwartete dich mit Ungeduld.

Alfred.

Mich? Hier bin ich, zu Ihrem Befehl.

Merlau.

Ich habe Wichtiges mit dir zu reden. Ohne Umschweife denn: erfahre, daß du dich vergeblich bemüht hast, mir die traurige Lage zu verbergen, in welcher du dich befindest. Ich weiß Alles, auch ohne dich.

Alfred (erschrocken).

Sie wissen —

Merlau.

Ja, ich weiß, daß du deine Frau nicht liebst, daß sie dir Gleiches mit Gleichem vergilt, und auf dem Punct steht, dich für deine Gleichgültigkeit auf das Empfindlichste zu strafen.

Alfred (erleichtert).

Wenn es weiter nichts ist —

Merlau (heftig).

Du wirst mich mit deinem verdammten Phlegma noch rasend machen! — Doch nur Geduld, du sollst bald aus einem andern Tone sprechen. Aber ehe ich dir Alles entdecke, verlange ich dein Wort, daß du dich beherrschen und keinen übereilten Schritt thun willst.

Alfred.

Ich gebe es.

Merlau.

Ohne Schonung will ich die Heuchlermaske vom Gesichte eines Elenden reissen, der dich leichtgläubigen Thoren so lange getäuscht hat. — Wisse — aber

waffne dich mit Standhaftigkeit — Lindenweiler liebt Sophien.

Alfred (gelassen).

Das ist mir längst bekannt.

Merlau (heftig).

Und das sagst du so gelassen? Geräthst nicht in Zorn?

Alfred.

Schonen Sie sich, bester Onkel. Warum sollte ich zornig werden, über eine so gewöhnliche Sache? Ehemals mag dergleichen wohl für eine Beleidigung gegolten haben, aber in unsern aufgeklärten Zeiten ist es das Loos aller Männer, die schöne Frauen haben, daß unsere jungen Herrn diesen den Hof machen. Sollte ich, der Einzige, eine Ausnahme von der Regel sein, und mich zum Gespötte aller Leute von guten Ton machen wollen?

Merlau (zornig).

Nein, das ist nicht auszuhalten!

Alfred.

Um Gotteswillen, schonen Sie doch Ihre schwache Gesundheit, die mir über Alles geht. Wenn es Sie beruhigt, gut, so will ich mich ärgern, will toben, rasen —

Merlau (ängstlich).

Nein, nein das sollst du nicht — Im Grunde hast

BIBLIOTHECA REGIA

du Recht; die ruhige Stimmung paßt besser zu dem, was ich dir zu sagen habe.

Alfred (für sich).

Wie dauert er mich! Wenn ich nur den Muth hätte, ihm Alles zu entdecken.

Merlau.

Armes Opfer schändlichen Verraths! Deine Frau, die zum Glück noch nicht strafbar ist, ist im Begriff, es zu werden. Dein Jugendfreund, den du gastfrei in dein Haus aufgenommen, der Satan von Baron will sie dir entführen.

Alfred.

Wen? Meine Frau?

Merlau.

Ja doch. Mit meinem eigenen Ohren habe ich den niederträchtigen Anschlag aus seinem Munde gehört.

Alfred.

Bester Onkel, Sie haben ihn mißverstanden. Entführen hat in der heutigen Modesprache eine andere Bedeutung, als Sie dem Worte geben.

Merlau.

Wenn ich dir aber sage, daß er schon anspannen läßt.

Alfred.

Gleichviel. Er wird meine Frau zu einer Lustparthie eingeladen haben.

Merlau.

Ohne dich, ihren Mann, davon in Kenntniß zu setzen?

Alfred.

Dergleichen ist längst aus der Mode. Jedes thut was ihm beliebt. Entführen heißt folglich in vorliegendem Falle nichts, als Spatzierenführen.

Merlau (höchst aufgebracht).

Nein, diese Gleichgültigkeit bringt mich noch um!

Alfred (für sich).

Ich sehe schon, es bleibt mir nichts anders übrig, als in Wuth zu gerathen, sonst stirbt er vor Aerger. (Laut.) Doch ja, bester Onkel, ich fange an zu begreifen, daß Sie doch wohl Recht haben können. — (Mit verstelltem Zorn) Ha, der Schändliche — ich gehe —

Merlau.

Wohin?

Alfred.

Mit gewaffneter Hand den Verräther zur Rede zu stellen. (will fort.)

Merlau (ängstlich).

Bleiben sollst du.

Alfred (wie oben).

Diese Beleidigung fordert blutige Rache.

Merlau (ihn zurückhaltend).

Was wandelt dich auf einmal an?

Alfred.

Ich fordere ihn auf Pistolen.

Merlau.

Um Gotteswillen nicht.

Alfred.

Er oder ich soll auf dem Platze bleiben!

Merlau (ihn ängstlich umklammernd).

Alfred — mein Neffe — mein Sohn — nimm doch Vernunft an. Du gabst dein Wort, gelassen zu bleiben. Du siehst, ich bin ruhig, sei du es auch. Deine Frau ist unschuldig an dem Handel, und das ist doch die Hauptsache. Genug, daß seine schändliche Absicht vereitelt wird. Laß dich mit dem Bösewicht nicht ein, strafe ihn durch Verachtung und Entfernung. Versprich mir das. Wenn du mich liebst, so versprich es mir.

Alfred.

Ich verspreche es.

Merlau.

Guter Junge — (breitet die Arme aus) — komm' an das Herz deines Onkels, dem du theurer bist, als jemals.

Alfred.

Wie dürft ich in diesem Augenblicke — ?

Merlau (ihn umarmend).

Komm' doch, komm'!

Alfred.

Wie beschämt mich Ihre Güte.

Merlau.

Beruhige dich. Du wirst dein Versprechen halten, und es wird noch Alles gut werden. Geh hinein, um dich anzukleiden, und dann über Hals und Kopf fort aus diesem verpesteten Aufenthalt der Sittenverderbniß. Ich bestelle indessen den Wagen. (Geht, kehrt aber gleich wieder zurück.) Doch nein, weißt du was, stell dich hier vor ihre Thür, als respectgebiethende Ehestandspatrouille. Der ruchlose Räuber wäre im Stande, dir Sophien hinter dem Rücken zu stehlen. Drum bleib. Gleich bin ich wieder hier. (rasch ab.)

Sechste Scene.

Alfred allein.

Die Komödie naht sich ihrem Ende, aber wie wird die Entwicklung aufgenommen werden? Armer Onkel, der größte Aerger steht dir noch bevor, und ich kann ihn dir nicht ersparen, so sehr ich es auch wünschte. — Wenn nur der entsetzliche Lindenweiler seine Eifersucht bekämpfen, und mir seine Frau noch einige Tage lassen wollte, vielleicht könnt ich —

Siebente Scene.

Alfred. Sophie (an der Thür ihres Zimmers).

Sophie.

Sie hier, Alfred, und allein? Um so besser — (tritt ein) Wissen Sie schon, daß Lindenweiler darauf besteht, daß ich ihm auf unser Gut folge?

Alfred.

Leider!

Sophie.

Vergebens versuchte ich es vorhin, Ihrem Onkel das Geheimniß in leisen Andeutungen zu enthüllen, aber es war, als ob er sich verschworen hätte, mich nicht verstehen zu wollen. Jedem unschuldigen Worte wußte er eine falsche Deutung zu geben, und über ein Nichts gerieth er in Feuer und Flammen.

Alfred.

Gerade so ging es auch mir.

Sophie.

Was ist nun zu thun?

Alfred.

Ich weiß nur einen Ausweg.

Sophie.

Welchen?

Alfred.

Daß Sie noch ferner meine Gemahlin bleiben.

Sophie.

Faseln Sie? Wie wäre das möglich?

Alfred.

Freilich, Ihr eifersüchtiger Narr von Gemahl wird es nicht dulden und die Entdeckung zu meinem Unglück übereilen.

Sophie (mit Theilnahme).

Armer Alfred! Wie dauert mich Ihre verzweifelte Lage. Ich fürchte, Sie werden es theuer büßen müssen, mein Glück gegründet zu haben.

Alfred.

Gütige Freundin! Wie wohl thut mir Ihre Theilnahme. (küßt ihr zärtlich die Hand.)

Achte Scene.

Vorige. Merlau.

Merlau (über den Anblick erfreut).

Ein zärtliches tête à tête? Brav, dabei bleibt; das sehe ich gerne.

Afred und Sophie

(sind erschrocken auseinander gefahren).

Merlau.

Nun, warum erschreckt Ihr denn, als ob Ihr Ursache hättet, Euch der Gefühle zu schämen, die durch Priestersegen geheiligt wurden?

Sophie.

Unsere Bestürzung —

Merlau.

Ich sehe hier keinen vernünftigen Grund, zur Bestürzung — im Gegentheil, es macht mich glücklich.

Sophie.

Mein Unrecht —

Merlau.

Ist verziehen und vergessen, sobald du es einsiehst. Auf dem Lande, in Gottes freier Natur wird dein Herz vollends gesunden von dem Gifthauch städtischer Verkehrtheit. — Zum Zeichen, daß es dir Ernst ist, auf die Bahn der Pflicht zurück zu kehren — umarme Alfred vor meinen Augen.

Sophie (erschrocken).

Wie — ich sollte —

Merlau.

Thun, was einer braven Gattin zukommt. Du zauderst — (zu Alfred) — und auch du bedenkst dich? Ist denn jedes bessere Gefühl in Euern Herzen erstorben?

Alfred.

Ich möchte wohl — aber meine Frau —

Merlau.

Die zu bestimmen, weiß ich ein Mittel (klingelt hastig.)

Sophie (für sich).

Was hat er vor?

Neunte Scene.

Vorige. Johann.

Johann.

Gnädiger Herr —

Merlau.

Geschwind, bringe den Sohn deiner Herrschaft —

Sophie (ängstlich).

Halten Sie ein!

Merlau (zu Johann).

Das Kind sollst du bringen, augenblicklich. (Johann ab.)

Sophie (für sich).

O mein Gott!

Merlau (zu Sophien).

Wenn sich dein verstocktes Herz auch der Stimme der Vernunft und Pflicht verschließt, für die Stimme der Natur kann es nicht taub bleiben.

Sophie (in peinlicher Angst).

Ich — ich — bin ja zu allem bereit, nur —

Merlau (erfreut).

Nun, das ist ein Wort.

Alfred

(eilt freudig auf Sophien zu, und umarmt die sich heimlich Sträubende).

Zehnte Scene.

Vorige. Lindenweiler.

Lindenweiler (außer sich).

Himmel und Erde!

Merlau.

Muß der Satan den entsetzlichen Menschen immer zur Unzeit herbeiführen!

Lindenweiler (zitternd vor Wuth).

Was — was mußt ich sehen?

Merlau

(mit barschen Ton, entschlossen auf ihn zutretend).

Etwas, das Sie gar nichts angeht.

Lindenweiler (wie oben).

Mich nichts angeht?!

Merlau.

Zu lange schon haben Sie die heiligen Rechte der Gastfreiheit mit Füssen getreten. Augenblicklich verlassen Sie dieß Zimmer und dieses Haus, oder ich vergesse mein Alter und meine grauen Haare, und fordere blutige Rechenschaft von dem pflichtvergessenen Mörder häuslichen Glückes!

Lindenweiler.

Ich weiche nicht von der Stelle!

Eilfte Scene.

Vorige. Johann. Carln an der Hand.

Merlau

(auf Johann zueilend, und ihm das Kind abnehmend).

Ah, eben recht. (zu Johann) Fort!

Johann (geht ab).

Merlau (zu Lindenweiler).

Gut, Sie mögen bleiben, mögen Zeuge des rührenden Auftrittes seyn, und wenn sein Anblick Sie nicht bekehrt, so sind Sie der Hölle verfallen. (zu Carl) Geh hin, und umarme deine Mutter, mein Sohn.

Carl

(läuft zu Sophien, und thut es).

Merlau.

So! Jetzt umarme auch den Vater.

Carl (läuft zu Lindenweiler).

Merlau.

Nicht doch, Carl! Deinen Vater sollst du umarmen.

Carl.

Das ist ja der Papa.

Merlau (versteinert).

Wa — was!?

Alfred (heimlich zu Sophien).

Jetzt platzt die Bombe.

Sophie (eben so).

Was nun thun?

Alfred.

Zu seinen Füßen Verzeihung erflehen. — Doch halt, mir fällt etwas ein (zieht den Brief des ersten Auftritts aus der Tasche) Geben Sie ihm diesen Brief, und bitten Sie ihn, daß er lese.

Sophie

(naht sich furchtsam Merlau, und überreicht ihm schüchtern den Brief).

Merlau.

Was ist das? — Ein Brief an mich, und meines Neffen Hand?

Sophie.

Lesen Sie.

Merlau (erbricht den Brief).

Welche Gräuel werde ich noch vernehmen! (liest hastig — Allgemeine Spannung ängstlicher Erwartung).

Merlau (während dem Lesen, für sich).

Kaum traue ich meinen Augen? — Verfluchte Streiche!

Sophie (zu Alfred).

Was wird er sagen?

Alfred (zu Sophien).

Gott gebe, daß wir mit einem kleinen Donnerwetter durchkommen.

Lindenweiler

(der schon früher zu ihnen getreten ist).

Mir gleichviel! Hat doch meine qualvolle Rolle ein Ende.

Merlau (nachdem er gelesen, für sich).

Saubere Entdeckung! Und beim Licht besehen, kann ich mich nicht einmal darüber ärgern, denn ich trage die Schuld des ganzen Wirrwarrs. Dießmal hat mir mein Scharfblick einen häßlichen Streich gespielt!

Alfred (leise zu Lindenweiler).

Er überlegt. Das ist ein gutes Zeichen.

Merlau (für sich).

Und Alles wohl erwogen, muß ich mich sogar freuen, daß es so gekommen, denn der Sausewind taugt eben so wenig zum Ehemann, als ich zum Vermittler ehelicher Zwistigkeiten. Dazu das Anerbiethen des Ministers — am Besten, ich mache gute Miene zum bösen Spiel. — Aber ein wenig muß der Onkel noch fulminiren — des Respects wegen. (Mit verstelltem Zorn auf Alfred zugehend) Heilloser Betrüger!

Alfred (zu seinen Füßen).

Verzeihung, bester Onkel, Verzeihung!

Merlau.

Nichts da!

Sophie. Lindenweiler.

Gnade!

Merlau.

Keine Gnade! fort aus meinen Augen.

Sophie.

Sie könnten den einzigen Sohn Ihres geliebten Bruders verstoßen?

Merlau.

Fort muß er, sage ich — (Alfred den Brief des Ministers übergebend, und in einen milden Ton übergehend) — auf seinen Gesandtschaftsposten.

Lindenweiler (sichtbar erleichtert).

Verstehe ich recht? — Alfred soll uns verlassen?

Merlau.

Und zwar so bald als möglich.

Alfred (nachdem er gelesen).

O gütigster Onkel, wie beschämen Sie mich! In dem Augenblicke, wo Sie gerechte Ursache hätten, mir zu zürnen, beglücken Sie mich durch Erfüllung eines längst gehegten Wunsches.

Merlau.

Laß gut seyn. Aufrichtig gestanden: was ich seit gestern erlebte, hat mir die Thorheit, dich gegen deine Neigung vermählen zu wollen, auf immer verleidet. Ich habe wahre Höllenangst ausgestanden!

Lindenweiler.

Und ich etwa nicht? Dießmal einem Freunde meine Frau abgetreten — und in meinem Leben nicht wieder!

Der Vorhang fällt.

Die unbesiegbare Leidenschaft.

Lustspiel in zwei Aufzügen,

nach Scribe und Varner.

Personen.

Madame Brunnenstein, eine reiche Banquiers-Witwe.
Eduard, ihr Sohn.
Mathilde Braun, ihre Nichte.
Clarisse von Güldenhorst.
Joseph, ein alter Diener im Brunnenstein'schen Hause.
Ein Ballgast.
Ballgäste.

Der erste Aufzug spielt in der Residenz, der zweite in einem alten Schlosse.

Erster Aufzug.

(Ein eleganter Salon mit drei offenen Hinterthüren, durch welche man in eine reichbeleuchtete Gallerie sieht. Rechts und links Seitenthüren und ein Fenster.)

Erste Scene.

Clarisse und Eduard in heftiger Bewegung auftretend.

Clarisse.

Lassen Sie mich, Eduard! ich bitte, lassen Sie mich!

Eduard.

Nein, angebetete Clarisse, Sie müssen mich hören; Sie können nicht gefühllos bleiben gegen die unbesiegbare Leidenschaft, die Sie mir eingeflößt haben.

Clarisse.

Es verräth wenig Großmuth von Ihrer Seite, mein schwaches Herz so zu bestürmen. Wohin kann diese Leidenschaft führen? — Sie sind reich — und ich besitze nichts.

Eduard.

Wiegt Ihre Liebe nicht alle Schätze der Erde auf? Sie müssen meine Gattin, meine angebetete Gattin werden; ich fühle Muth, alle Hindernisse zu besiegen, die sich meinem sehnlichsten Wunsche in den Weg stellen könnten.

Clarisse (mit Absicht).

Und Ihre Mutter? — wird sie jemals in unsere Verbindung willigen? Soll ich ihr, die der verlassenen Waise Schutz und Aufnahme gewährte, mit Undank lohnen?

Eduard.

Mit Undank? indem Sie ihren einzigen Sohn auf den Gipfel des Glückes erheben?

Clarisse (mit merkbarer Ironie).

Ich zweifle, daß sie Ihre Ansicht theilen dürfte, und widerhole die Bitte, mich mit Ihren Bestürmungen zu verschonen, bevor Sie sich nicht der Einwilligung Ihrer Mutter versichert haben.

Eduard.

Ja, Sie haben Recht, ich will, ich muß mich ihr entdecken. — Wohl zehn Mal schon war ich im Begriff, ihr alles zu gestehen; aber so oft ich Ihren Namen nannte, sah ich finstere Wolken die mütterliche Stirne verdunkeln, und das Wort erstarb mir auf der Zunge; verwirrt, bestürzt verließ ich sie, mit dem festen Ent=

schlusse, das nächste Mal muthiger zu sein, — aber vergebens!

Clarisse (mit leisem Spott).

Sie scheinen sie sehr zu fürchten.

Eduard (mit Wärme).

Fürchten? — meine gute Mutter? welche die Güte selbst ist, die seit meiner frühesten Jugend mein ganzes Vertrauen in solchem Grade zu gewinnen wußte, daß bis jetzt kein Gedanke in meiner Seele aufstieg, den sie nicht zu errathen wußte, kein Wunsch, dem sie nicht zuvor kam?

Clarisse (wie oben).

Freilich, — einer solchen Mutter muß man Alles in der Welt vorziehen, — Alles opfern; und weit davon entfernt, Ihnen zuzumuthen, einen Schritt zu wagen, der ihr mißfallen oder die unumschränkte Gewalt, welche sie über Sie übt, beeinträchtigen könnte, beschwöre ich Sie, Ideen zu entsagen, die uns Beide nur unglücklich machen würden.

Eduard.

Unglücklich? — Sie, Clarisse?

Clarisse.

Der letzte Zweig eines edlen Stammes, weiß ich, welche Pflichten mir meine Geburt auferlegt. Obgleich ohne Vermögen, besitze ich doch ein Gut, auf welches ich stolz zu seyn mich berechtigt fühle: — meinen

Namen. Und wenn es Ihnen an Muth und Kraft gebricht, zu leiden und zu schweigen, so fühle ich mich doch stark genug, das einzige, letzte Rettungsmittel zu ergreifen — und dieses Haus für immer zu verlassen.

Eduard.

Halten Sie ein, Clarisse! — Wie ertrüg' ich ein Leben ohne Sie! — Nimmermehr! Ehe werde das Aeußerste gewagt! — Ach, Clarisse! — wenn nur ein Wort, ein einziges Wort der Gegenliebe aus Ihrem holden Munde meinen Muth stählen wollte, dann —

Clarisse (mit Prüderie).

Wie soll ich Ihnen gestehen, was ich mir selbst gern verbergen möchte?

Eduard (außer sich).

O Dank! Dank für dieses himmlische Wort! es macht mich zum glücklichsten Sterblichen! — Hier zu deinen Füßen, Angebetete, empfange den Schwur ewiger Liebe! (bedeckt ihre Hand mit Küssen.)

Clarisse.

Was machen Sie? — Stehen Sie auf, — man kommt, es ist der alte Joseph!

Eduard (ist aufgesprungen).

Beruhige dich; du weißt, er hat blöde Augen.

Clarisse.

Trauen Sie dem alten Schlaukopf nicht; was er sehen will, sieht er nur zu gut.

Zehnte Scene.

Vorige. Joseph (der schon etwas früher in der Gallerie sichtbar ward).

Eduard

(ungeduldig zu dem eintretenden Joseph).

Was willst du hier?

Joseph.

Nachsehen, ob alles in Ordnung ist. — Euer Gnaden wissen, wir haben heute großen Ball im Hause, und da muß der alte Joseph die Augen überall haben, und wo die Augen nicht hinreichen — (mit einem schlauen Seitenblick) müssen die Ohren aushelfen.

Eduard.

Und wenn ich dir befehle, dich deiner Wege zu packen?

Joseph.

So würde ich antworten: »Gleich, Euer Gnaden!« und gehen (beschäftigt sich mit den Meubeln, die er ordnet).

Eduard.

Nun? — warum gehst du nicht?

Joseph (ohne sich stören zu lassen).

Erst kommt die Pflicht, dann der schuldige Gehorsam, so habe ich's mein Lebtage gehalten.

Eduard.

Joseph, du mißbrauchst die Nachsicht, die man deinem Alter schenkt.

Joseph (wie oben).

Ei behüthe! Ich thue nur, was meines Amtes ist. Sehen Euer Gnaden, diese Meubeln sind mir an's Herz gewachsen, denn ich habe sie so oft ausgeklopft und ausgebürstet, mich so oft mit ihnen in Berührung gesetzt, daß sie mir vorkommen wie meines Gleichen — und — hehehe! — ich bin ja im Grunde auch ein altes Meubel im Hause geworden.

Eduard.

Vergiß nicht, daß man Meubeln zu wechseln pflegt, wenn sie zu alt geworden sind.

Joseph.

Das soll doch nicht auf mich gehen?

Eduard.

Ich werde meine Mutter bitten, dich fort zu schicken.

Joseph.

Geben Euer Gnaden Acht, sie thuts nicht.

Eduard (gereizt).

Das wollen wir doch sehen!

Joseph.

Und wenn sie's auch thäte, Sie wären der Erste, gnädiger junger Herr, den es reuete.

Eduard.

Reuen? — mich?

Joseph.

Freilich. Sie hätten ja dann niemand, über den Sie sich dann und wann ein wenig ärgern könnten; denn alles im Hause, bis auf die letzte Dienstmagd, kommt Ihren Wünschen zuvor.

Eduard.

Eben deßwegen —

Joseph.

Würden Sie mich nach den ersten vier und zwanzig Stunden wieder kommen lassen; denn so wie ich der Einzige im Hause bin, der Sie ärgert, so sind Sie der Einzige, der mich ausschilt, — das bringt ein wenig Abwechslung in unser Leben und darum sind wir einander unentbehrlich.

Eduard.

Genug der Possen! — Ist meine Mutter auf ihrem Zimmer?

Joseph.

Ja, Euer Gnaden.

Eduard

(heimlich und zärtlich zu Clarissen).

Augenblicklich geh' ich zu ihr; noch in dieser Stunde muß das Glück meines Lebens entschieden werden.

Clarisse.

Wenn Sie mich wahrhaft lieben, so beweisen Sie mir es dadurch, daß Sie im entscheidenden Momente den Muth nicht verlieren. Bedenken Sie, was auf dem Spiele steht! — (laut.) Ich gehe, mich zum Balle umzukleiden (geht ab).

Joseph

(hat Beide durch Seitenblicke beobachtet, indem er sich mit den Meubeln beschäftigt, für sich).

Hm — hm, — das will mir nicht gefallen.

Dritte Scene.

Eduard. Joseph.

Eduard (für sich).

Sie hat Recht, nur dem Muthigen gebührt ein solcher Preis. Drum rasch an's Werk! (laut.) Meine Mutter ist doch allein?

Joseph.

Nicht doch; es ist Jemand bei ihr.

Eduard.

Wer?

Joseph (geheimnißvoll).

Der Notar.

Eduard.

Weßhalb?

Joseph (wie oben).

Es geht etwas vor.

Eduard.

Was?

Joseph.

Sie werden's doch bald erfahren, drum darf ich immer ein wenig aus der Schule schwatzen.

Eduard (ungeduldig).

Sprich schnell!

Joseph.

Nur Geduld! — Geduld! — Sie wissen das Schloß Birkenau, wo Sie vergangenen Herbst auf der Jagd waren, und das Ihnen seiner schönen Lage wegen so sehr gefallen hat? —

Eduard.

Weiter! — Weiter!

Joseph.

Wissen Sie, wem es bald gehören wird? — Ihnen, lieber gnädiger Herr, Ihnen.

Eduard.

Mir?!

Joseph.

Die gnädige Frau Mutter schließt so eben den Kauf ab.

Eduard.

Für mich?

Joseph.

Nun, für mich doch nicht? — Sie will Sie damit überraschen; wie sie denn immer nur darauf bedacht ist, Ihnen Freude zu machen.

Eduard (für sich, mit Gefühl).

Und ich, der ich im Begriff stehe, sie zu betrüben, — so viele Liebe mit Undank zu vergelten! — (bleibt gedankenvoll stehen.)

Joseph.

Ja, so ist sie nun einmal, und das ist der einzige Punct, in welchem ich mit der guten gnädigen Frau nicht einverstanden bin. — Nein, auf die Kinderzucht verstehe ich mich besser. Da ist mein Sohn, der Ignaz, der hat noch keinen rothen Heller, aber Schläge genug von mir empfangen; dafür hat er aber auch Respect vor mir und wird dankbar dafür sein. Ja, wenn die gnädige Frau meinem Rathe gefolgt und ihr Ansehen (macht heimlich die Pantomime des Prügelns) mit Nachdruck behauptet hätte, so — horch! — ich höre die Thür ihres Kabinetts gehen, — der Notar wird sich entfernt haben. Nun ist sie allein. (auf die Thür deutend) Wenn's gefällig ist —

Eduard (für sich).

Nein, in diesem Augenblick ist es mir unmöglich! Ich muß mich sammeln, meinen Muth stählen. (laut)

Ich werde später mit meiner Mutter sprechen; jetzt — jetzt ruft mich ein wichtiges Geschäft. (schnell ab.)

Joseph (allein, ihm nachblickend).

Da haben wir's! Statt in die Arme seiner Mutter zu fliegen und ihr für ihre Liebe zu danken, eilt er auf die Promenade — auf die Reitschule — oder wie die Orte alle heißen, wo unsere jungen Herren ihre wichtigsten Geschäfte abthun. — Aber es geschieht der gnädigen Frau Recht: das sind die Früchte ihrer Verhätschelung. — Da habe ich's mit meinem Ignaz klüger angefangen: alle Tage seine Tracht Schläge, nur Sonn- und Feiertags ausgenommen. — Dafür wird er sich aber auch hüthen, etwas zu thun, was ich ihm nicht heiße. — Ah, die gnädige Frau.

Vierte Scene.

Joseph. Madame Brunnenstein (aus der Seitenthür rechts).

Brunnenstein.

Wo ist mein Sohn? — Ich glaubte ihn hier zu finden.

Joseph.

Er war hier, aber ein wichtiges Geschäft hat ihn abgerufen; (mit Ironie) denn unsere heutigen jungen

Herren haben keine wichtigeren Geschäfte als sich zu unterhalten. Ich fürchte —

Brunnenstein.

Du fürchtest und ich hoffe. Mag mein Sohn sich unterhalten, mag er seine Jugend genießen. Fern sei es von mir, seinen Neigungen Zwang anzuthun; kehrt er doch nach jeder Lustparthie mit größerer Liebe zu mir zurück.

Joseph.

Gott gebe nur, daß Euer Gnaden einst diese allzu greße Nachgiebigkeit nicht zu bereuen Ursache haben.

Brunnenstein.

Ich weiß wohl, daß meine Ansichten über Erziehung nicht die Deinigen sind. Du suchst dein väterliches Ansehen in übermäßiger Strenge und ich sah noch neulich deinen achtzehnjährigen Sohn, als er deine Stimme vernahm, wie einen Schulknaben zittern.

Joseph.

Das ist mein Stolz. Es gibt keinen Respect ohne Strenge.

Brunnenstein.

Doch, mein guter Joseph. Ich kenne ein besseres Mittel: es heißt Liebe.

Joseph.

Euer Gnaden werden schon sehen, wohin dieses neumodische Mittel führt.

Brunnenstein

Alles, was ich für meinen Sohn thun kann, ist, durch meinen Rath und meine Erfahrung seinen Leichtsinn und seine Unerfahrenheit vor Abwegen zu bewahren, ihn auf die Gefahren, die ihm drohen, aufmerksam zu machen.

Joseph.

Und wenn er sie nicht sehen will?

Brunnenstein.

Dann ist es meine Pflicht, ihn gegen seinen Willen und ohne daß er es gewahr wird, auf den rechten Weg zurück zu führen. Zudem bin ich eben im Begriff, ihm einen schützenden Genius beizugesellen: eine gute, tugendhafte Gattin, die sein und mein Glück gründen soll, — meine Nichte Mathilde.

Joseph.

Die Tochter des reichen Herrn Braun, des ehemaligen Handlungsgesellschafters Ihres seligen Herrn Gemahls, die ich kaum (mit bezeichnender Pantomime) so groß gekannt habe?

Brunnenstein.

Diese Verbindung war der Lieblingswunsch meiner verstorbenen Schwester und der meine. Ich wollte ihn meinem Sohne nicht vor der Zeit bekannt machen. — Mein Schwager ist überdieß seit Jahren von hier fortgezogen und hat seine Tochter in einer hiesigen Erzie-

hungsanstalt zurückgelassen, wo ich sie oft sehe und bei jedem Besuche von einem neuentfalteten Reize ihres Gemüthes und ihres Körpers überrascht werde. Ich habe meinem Sohne, der sie bei ihrem Vater wähnt, ihr Hierseyn verschwiegen; doch nun ist die Zeit gekommen, wo ich sie ihm in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit vorstellen will. Ich habe deine Frau abgeschickt, um sie für einige Tage hierher zu bringen, und bin überzeugt, diese werden hinreichen, um auf das unverdorbene Herz meines Eduard den gewünschten Eindruck zu machen.

Joseph.

Der Himmel geb' es! Aber ich fürchte — ich fürchte —

Brunnenstein.

Was?

Joseph.

Daß sich hier im Hause eine Person befindet, die einen gewaltigen Strich durch Euer Gnaden Rechnung machen dürfte.

Brunnenstein (besorgt).

Was soll das heißen?

Joseph (wichtig).

Das soll heißen, daß ich vorhin, als ich hier eintrat, den gnädigen jungen Herrn allein bei Fräulein Clarissen fand.

Brunnenstein (erleichtert).

Und das ist's Alles?

Joseph.

O nein; es kommt noch ärger. Ich will gerade nicht behaupten, daß ich den jungen Herrn zu des Fräuleins Füßen sah — denn meine Augen fangen an, ein wenig schwach zu werden, wie Euer Gnaden wissen, — aber mein Gehör ist, Gott sei Dank, noch vortrefflich, — und da hört' ich denn — (küßt schnalzend auf seine Hand) so etwas dergleichen.

Brunnenstein.

Wie? Clarisse wäre fähig, alle meine Wohlthaten mit Undank zu vergelten? — Unmöglich! — Und doch — sie ist gefallsüchtig und ränkevoll —

Joseph.

Und stolz, — stolz ist sie wie ein Pfau; besonders gegen mich.

Brunnenstein.

Sie hat mehrere Heirathsanträge, die ihr seit kurzen gemacht wurden, mit Kälte, fast höhnisch zurückgewiesen —

Joseph.

Weil sie das Stumpfnäschen höher trägt.

Brunnenstein.

Und dann — die merkbare Befangenheit meines

Sohnes, wenn von ihr die Rede war, obgleich er immer zuerst von ihr zu sprechen begann —

Joseph.

Und wie er mich anfuhr, als ich so ungelegen hier eintrat, — es ist kein Zweifel, da hat sich ein Liebeshandel angesponnen. O, ich kenne das; — nämlich — von ehedem; — jetzt hat's mit mir keine Gefahr mehr.

Fünfte Scene.

Vorige. Mathilde.

Mathilde

(in die Arme der Madame Brunnenstein fliegend).

Ach, meine theure, meine gütige Tante! Endlich — endlich ist es mir vergönnt, Sie besuchen und einige Tage an Ihrer Seite verweilen zu dürfen. — Ach, wie froh, wie glücklich macht mich das!

Brunnenstein (sie umarmend).

Geliebtes Kind!

Mathilde.

Ich sprang vor Freude wie ein Kind, als ich die Nachricht empfing. Es war nicht recht; denn in meiner Pension haben mich Alle so lieb und es konnte sie kränken, daß ich meine Freude, sie verlassen zu dürfen, so unverhohlen äußerte; aber ich konnte nicht anders.

Joseph (für sich).

Element! ist sie hübsch geworden. Wer hätte das dem kleinen Wildfang angesehen!

Mathilde (Joseph erblickend).

Ist das nicht —? Ja, er ist's, — es ist der gute Joseph, der mich als Kind oft auf seinen Knien schaukelte.

Joseph.

Ja, ich hatte die Ehre, Ihr Reitpferd vorzustellen.

Mathilde (ihm die Hand reichend).

Sei mir herzlich gegrüßt.

Joseph (ihre Hand küssend).

Auch nicht ein Bißchen hochmüthig; — so lass' ich mir's gefallen.

Mathilde (ihn auf die Backe klopfend).

Weißt du auch, mein guter Joseph, daß du recht alt geworden bist, seit wir uns nicht gesehen haben?

Joseph (lächelnd).

Ja, wir haben uns Beide verändert; nur mit einem kleinen Unterschied.

Mathilde.

Erinnerst du dich noch, wie oft du mich ausgescholten hast, wenn ich in kindischem Muthwillen tolle Streiche anfing?

Joseph.

Ja, ja, das gnädige Fräulein waren, mit Respect zu melden, ein kleiner Wildfang.

Mathilde.

Und bin es, im Vertrauen gesagt, geblieben, so vielen Zwang ich mir auch anthat. Es muß im Blute stecken. Du wirst viel an mir zu hofmeistern bekommen.

Joseph.

Ei, daß würde sich jetzt nicht mehr schicken.

Mathilde.

Warum nicht? Wenn du mich wirklich lieb hast, mußt du mich auch auf meine Fehler aufmerksam machen.

Joseph.

Es ist ein Engel! — ein leibhafter Engel!

Brunnenstein.

Ich wünschte nicht, daß du das, was du Fehler nennst, ablegtest. Diese liebenswürdige Unbefangenheit kleidet dich, und ich bin sehr mit dir zufrieden, meine Tochter.

Mathilde (entzückt).

Ach, wie glücklich macht mich das! Ich fürchtete schon, Sie würden das kindische Mädchen des süßen Namens, den Sie mir so eben gaben, nicht würdig achten, obgleich mein Vater mich hoffen ließ —

Brunnenstein.

Wie? er hätte dir entdeckt —? (bei Seite.) Welche Unvorsichtigkeit!

Mathilde.

Er eröffnete mir Ihre mütterlichen Gesinnungen für

mich unter dem Siegel der Verschwiegenheit, und ich habe davon geschwiegen gegen Jedermann, so viele Ueberwindung es mich auch kostete, mein Glück in meinem Busen zu verschließen. Der Gedanke, in Ihnen eine geliebte Mutter wiederzufinden, spornte meinen Fleiß, denn ich wollte um alles in der Welt nicht, daß Sie sich Ihrer künftigen Schwiegertochter zu schämen Ursache hätten. Ich habe viel gelernt: Musik, Sprachen; denn ich wünschte Ihnen in mehr als einer Sprache sagen zu können, wie ich Sie verehre und liebe. Auch in der Malerkunst habe ich mich versucht und bringe Ihnen mein Porträt mit.

Brunnenstein (gerührt).

Wirklich?

Mathilde.

O weh! Da habe ich mich verschnappt. Ich wollte Sie eigentlich morgen früh damit überraschen; wenn Sie erwachen würden, sollten Sie es an Ihrem Bette finden. Doch gleichviel; freuen werden Sie sich doch darüber, nicht wahr? — Ich wollte eigentlich noch ein Porträt malen, das Ihnen vielleicht mehr Freude gemacht haben würde; aber — ich weiß nicht, wie es zuging, — ich getraute mich nicht.

Brunnenstein.

Wessen Porträt?

Mathilde.

Das meines — Ihres Eduard.

Brunnenstein.

Wie, so lebhaft erinnerst du dich noch seiner Züge?

Mathilde.

Wie sollte ich nicht? Ich habe ihn ja erst vor kurzen gesehen.

Brunnenstein (verwundert).

Meinen Sohn? — Wo? — Wie?

Mathilde.

Wir machten verflossenen Herbst mit Madame Dumont eine Landparthie und hatten uns auf einer Wiese wacker herumgetummelt, dabei hatte ich ein Armband verloren, ohne es zu wissen. Plötzlich kommt ein schöner junger Mann auf einem prächtigen Pferde herangesprengt; ganz natürlich, daß er von uns Mädchen nicht unbemerkt geblieben. — Er sieht das Armband im Grase liegen, hebt es auf, reitet an uns heran und fragt, welche von uns es verloren habe; meine Gefährtinnen deuten auf mich, er überreicht mir das Band mit einem artigen Compliment und sprengt davon.

Brunnenstein.

Und der Reiter war —?

Mathilde.

Sehr liebenswürdig, das können Sie mir auf's

Wort glauben; denn nach seiner Entfernung wurde von uns zehn Mädchen Gericht über ihn gehalten und das Urtheil fiel einstimmig zu seinen Gunsten aus. — Nun denken Sie sich meine Freude, mein Entzücken, als ich von Madame Dumont erfuhr, der Reiter, an dem zwanzig Mädchenaugen nichts auszusetzen fanden, sei mein Cousin Eduard gewesen.

Brunnenstein.

Ist's möglich?

Mathilde.

Er war's, war's wirklich, und alle meine Gefährtinnen beneideten mich um das Glück, einen so liebenswürdigen Cousin zu haben. Was würden sie erst gesagt haben, wenn sie erfahren hätten, daß — aber ich schwieg, kein Wort kam über meine Lippen, das mein Glück verrathen hätte.

Brunnenstein.

Daran hast du wohl gethan.

Mathilde.

Dafür habe ich aber um so öfter an ihn gedacht, und sagen Sie selbst, theure Tante, war dieß wunderbare Zusammentreffen nicht ein — wie soll ich sagen? — ein Wink des Schicksals, — ein Fingerzeig des Geschickes, daß wir für einander bestimmt sind? — Doch, verzeihen Sie, — ich schwatze und schwatze, und Sie werden mich für eine rechte Plaudertasche halten;

aber ich bin es wahrhaftig nicht, — die Freude macht mich so sprachselig.

Brunnenstein.

Ueberlaß dich ihr ohne Zwang. — Dein zufälliges Zusammentreffen mit meinem Sohne paßt in meinen Plan, und ich erlaube dir, heute Abend mit ihm davon zu sprechen, wenn du den ersten Cottillon mit ihm tanzest.

Mathilde (freudig).

Wie? — versteh' ich recht? — ein Ball —?

Brunnenstein.

Zur Feier deiner Ankunft, theures Kind.

Mathilde (ihre Hand küssend).

Ach wie gütig sind Sie! und welches Vergnügen werde ich haben. — Aber — o weh! ich habe kein Ballkleid.

Brunnenstein (lächelnd).

Nun, das Unglück —

Mathilde.

Mißverstehen Sie mich nicht; — es ist nicht meinetwegen, sondern wegen ihm, — wegen Eduard; — denn ich wünschte sehr, daß er so von mir urtheilen möchte, wie — (mit niedergeschlagenen Augen) wir auf der Wiese von ihm geurtheilt haben. — Sie werden mich für eitel halten, aber ich bin es nicht; ich wünschte nur dem Cousin zu gefallen.

Brunnenstein (lächelnd).

Nun, wenn du es auch nicht bist, so bin ich es für dich. — Du wirst auf deinem Zimmer einen vollständigen Ballanzug finden.

Mathilde (entzückt).

Nach der neuesten Mode?

Brunnenstein.

Nach der allerneuesten.

Mathilde.

Mit einer Guirlande?

Brunnenstein.

Versteht sich.

Mathilde.

O, schön, schön! Tausend Dank, beste Mutter! — Aber da ich das Kleid noch nicht probirt habe —

Brunnenstein.

Joseph wird dich führen und seine Frau dir beim Umkleiden behülflich sein.

Mathilde.

Es wäre doch recht fatal, wenn mir das Kleid nicht paßte, — wie gesagt, nicht wegen mir; — aber da ich Eduard doch einmal heirathen soll, kann es auch nicht schaden, wenn ich ihm ein wenig gefalle.

Brunnenstein.

Nicht mehr als billig. Geh' nur, geh?

Mathilde.

Auf baldiges Wiedersehen, beste, theuerste Mutter! (mit Joseph ab.)

Brunnenstein (allein).

Ja, deine Mutter, holdes Wesen! ich hoffe es zu werden, und wenn dich mein Sohn mit meinen Augen sieht, so ist unser aller Glück gegründet. — Ha, da ist er.

Sechste Scene.

Mad. Brunnenstein. Eduard.

Eduard (im Eintreten für sich).

Meine Mutter! — Der entscheidende Augenblick ist gekommen; — nur Muth! — Muth! (vortretend) Endlich sehe ich Sie, theure Mutter, um Ihnen aus vollem Herzen für den neuen Beweis Ihrer Güte danken zu können. Ich weiß durch Joseph, daß Sie das Schloß Birkenau gekauft —

Brunnenstein.

Du sprachst mit solchem Entzücken von seiner romantischen Lage, beneidetest seinen Besitzer, der seinen Werth nicht so zu schätzen wußte, wie du. — Mein einziges Vergnügen besteht ja nur darin, dir Freude zu machen, jedem deiner Wünsche zuvor zu kommen, so weit es in meiner Macht steht.

Eduard (für sich).

Diese Güte! — Und ich soll — ?

Brunnenstein.

Und dann — warum soll ich dir ein Geheimniß daraus machen, — ich hatte beim Ankauf dieses Schlosses noch eine andere Absicht.

Eduard.

Welche?

Brunnenstein.

Es dir zum Hochzeitgeschenk zu bestimmen.

Edurad (verwundert).

Zum Hochzeitgeschenk? — mir?

Brunnenstein.

Als der Tod mir deinen Vater entriß, war ich noch in den besten Jahren; achtbare Männer warben um die Hand der reichen Witwe. — ich wies ihre Bewerbungen zurück, um meinem Sohne zu leben. Das bedeutende Vermögen, das mir dein Vater hinterließ, habe ich nicht nur erhalten, sondern es noch ansehnlich vermehrt, — für dich, mein Eduard! — Nun habe ich nur noch Einen Wunsch: den, dich noch vor meinem Ende in den Armen einer geliebten Gattin glücklich zu sehen.

Eduard (freudig).

Ach, theure, vielgeliebte Mutter, wie glücklich macht es mich, daß Ihr Wunsch dem meinigen begeg-

ne Erfahren Sie denn: — ich liebe, — mit glühender, unbesiegbarer Leidenschaft liebe ich!

Brunnenstein (für sich).

O Himmel!

Eduard.

Ohne den Besitz der Angebetheten, die mir diese Leidenschaft eingeflößt, gibt es für mich kein Glück auf Erden; und wenn Sie —

Brunnenstein.

Und wer — wer ist der Gegenstand deiner Liebe?

Eduard.

Clarisse. —

Brunnenstein
(mit sichtbarer Bestürzung für sich).

Also doch!

Eduard.

Was haben Sie, geliebte Mutter? Sie scheinen bestürzt! (heftig) Sollte —?

Brunnenstein.

Beruhige dich und höre mich gelassen an. — Hast du das Mädchen, in dessen Hand du das Glück deines Lebens zu legen gesonnen bist, auch hinlänglich geprüft? kennst du jede Falte ihres Herzens?

Eduard.

Sie ist von altem Adel. Ihr Vater, der Baron Güldenhorst —

Brunnenstein.

Hat ihr nichts als einen edlen Namen hinterlassen. Das eben ist's, was mich besorgt macht. Clarisse ist nicht frei von den Vorurtheilen ihres Standes; es könnte eine Zeit kommen, wo sie dich das Opfer fühlen ließe, das sie dir gebracht, indem sie sich herabließ, einem Bürgerlichen ihre Hand zu reichen.

Eduard.

Das vermag wohl ein Weib gewöhnlichen Schlages; aber Clarisse —

Brunnenstein.

Ist im Schooße einer der stolzesten Familien Englands erzogen, im Hause des Lords Carlille, hat von Kindheit an die Ansprüche kennen gelernt, wozu ihre Geburt sie berechtigen. Sie ist stolz und rangsüchtig, und wenn sie sich jetzt herabläßt, mit dir vor den Altar zu treten, so geschieht es nur, weil sich ihrem Ehrgeize eben keine glänzenderen Aussichten eröffnen.

Eduard.

Was sagen Sie?

Brunnenstein.

Was ich beweisen kann. Edmund, der Sohn des Lords Carlille liebte sie —

Eduard.

Wie?

Brunnenstein.

Ich weiß nicht, ob sie seine Gefühle theilte, aber das weiß ich, daß sie seine Hand ausschlug, weil er ihr, als zweiter Sohn des Hauses, nur ein mäßiges Vermögen biethen konnte.

Eduard.

Weil sie ihn nicht liebte; aber mich, — mich liebt sie! — O, Sie wissen nicht, wie Unrecht Sie ihr thun! Sie war es, die mich bereden wollte ihr zu entsagen, weil sie fürchtete, Sie zu betrüben; sie wollte sich entfernen, mich fliehen, für den ihr Herz —

Brunnenstein.

Glaube meiner reiferen Erfahrung, mein Sohn; du täuschest dich. Du legst ihr Tugenden bei, die ihrem berechnenden Ehrgeize fremd sind, während jenes Mädchen, das ich dir bestimmt, ein Engel an Güte und Schönheit ist. Ich habe sie mit den scharfen Augen der Muttersorge geprüft und bin überzeugt, daß sie dich glücklich machen wird.

Eduard.

Kann man dem Herzen gebiethen, für wen es fühlen soll?

Brunnenstein.

Lerne sie zum wenigsten kennen, mehr verlange ich nicht.

Eduard.

Wozu könnte es nützen? — Clarissen liebe ich, nur sie und keine Andere kann ich jemals lieben. Die Leidenschaft, die sie mir eingeflößt —

Brunnenstein.

Unsinniger! darfst du einer thörichten Leidenschaft Gehör geben, wenn dein Lebensglück auf dem Spiele steht? — Wohlan, wenn du die Stimme der Vernunft nicht hören willst, so vergiß zum mindesten nicht, daß du deiner Mutter Gehorsam schuldig bist.

Eduard.

Fordern Sie von mir, was menschlich ist; aber Clarissen entsagen — das kann, das werde ich nicht!

Brunnenstein.

Auch nicht, wenn du dadurch das Unglück deiner Mutter gründest?

Eduard (betroffen).

Ihr Unglück?

Brunnenstein.

Ich wähnte mich von dir geliebt, deine Liebe war mein Stolz, dein Glück der Zweck meines Lebens! — Glaubst du, deine Mutter könnte den Schmerz überleben, dich unglücklich zu sehen?

Eduard (für sich).

O mein Gott!

Brunnenstein.

Geh', folge deiner thörichten Leidenschaft, bringe ihr die Ruhe, das Glück deiner Mutter zum Opfer; lohne ihr für alle Liebe, alle Sorge, mit Kummer und ewigen Thränen. (sinkt weinend in einen Stuhl.)

Eduard.

Halten Sie ein! — Das geht über meine Kräfte! (mit Ueberwindung.) Ist Unglück über uns verhängt, so soll es Sie nicht treffen, Mutter. Mit blutendem Herzen will ich Ihrem Lebensglücke das schwere Opfer bringen. — Ich gehe, Clarissen aufzusuchen, ihr unser hartes Los zu eröffnen, bei ihr Trost zu suchen, — wenn es noch Trost für gebrochene Herzen gibt. — Sind Sie so mit mir zufrieden? —

Brunnenstein (freudig).

Ob ich es bin?!

Eduard.

So sei es denn! (geht).

Brunnenstein.

Mein Sohn! — du gehst — und ohne deine Mutter zu umarmen?

Eduard

(stürzt schluchzend in ihre Arme, reißt sich dann los und sagt, indem er abstürzt).

Ach, ich bin sehr unglücklich!

Brunnenstein (allein).

Er leidet, fühlt sich unglücklich, — und ich bin die Ursache seiner Schmerzen, ich, die gern ihr Leben opferte, um ihn froh und glücklich zu machen! — Allein, konnte ich anders? — Es erfolge auch, was da wolle, mich tröstet das Bewußtseyn, meine Pflicht erfüllt zu haben.

Siebente Scene.

Mad. Brunnenstein. Mathilde (im geschmackvollen Ballanzuge.)

Mathilde.

Nun, theure, geliebte Mutter? gefalle ich Ihnen so?

Brunnenstein
(sie mit Wohlgefallen betrachtend).

Ach, wie tröstlich ist mir dein Anblick! wie wohl thut er mir, (bei Seite) wie erhebt er meine sinkende Hoffnung!

Mathilde.

Ihre mütterliche Fürsorge hat an alles gedacht.

Brunnenstein (bei Seite).

Wenn sie wüßte, wie sehr es mir am Herzen liegt, daß sie gefallen möchte! (laut.) Und nun höre, mein

Kind, und merke dir wohl, was ich dir sage: Suche vor allen auf diesem Balle —

Mathilde.

Was, geliebte Mutter?

Brunnenstein (für sich).

Doch nein; ihr Rath ertheilen, hieße ihr Fesseln anlegen, die ihrer reizenden Unbefangenheit Eintrag thun könnten. (laut.) Vor allen suche dich auf diesem Balle gut zu unterhalten.

Mathilde.

O, das soll geschehen, verlassen Sie sich darauf. Es ist ja der erste wirkliche Ball, auf dem ich erscheinen darf. In unserer Pension werden auch dann und wann Bälle gegeben; aber da Madame Dumont — ich weiß nicht, warum? — keine Herren empfängt, müssen wir Mädchen miteinander tanzen und — ich weiß nicht — ein Ball ohne männliche Tänzer kommt mir vor, wie — eine Speise ohne Salz.

(Madam Brunnenstein lächelt.)

Mathilde.

Wenn ich nur in meiner Unwissenheit keinen Verstoß mache. Ich habe mich auch vorher eine ganze Weile vor dem Spiegel geübt, mich anständig zu verbeugen, wenn mich Jemand zum Tanze auffordert. — Sehen Sie? so — (ergreift ihr Kleid mit einer Hand, indem Sie eine graziöse Verbeugung macht.) „Mit Ver=

gnügen, mein Herr!“ — Wenn aber Eduard kommt, sag' ich: »Von Herzen gern, lieber Cousin!“ — Ist's so recht?

Brunnenstein.

Sehr gut; — aber nimm dich in Acht, du zerknitterst dein Kleid. (glöttet die Falte des Kleides mit der Hand.)

Mathilde.

Nun, da haben wir's! — Warum bleiben die Tänzer auch so lange aus; das heißt unnöthiger Weise die kostbare Zeit verlieren.

Brunnenstein.

Still, man kommt! — Es ist Clarisse. (tritt mit Mathilden zur Seite.)

Achte Scene.

Vorige. Clarisse (im Ballkleide).

Clarisse (im Auftreten für sich).

Er wollte dem Befehle seiner Mutter gehorchen und mir entsagen; aber glücklicher Weise reichte ein Blick, ein Wort von mir hin, seinen wankenden Entschluß zu befestigen und die Bande, denen er sich entreißen wollte, unauflöslicher zu knüpfen. (Mad. Brunnenstein erblickend, laut.) Ah, Sie hier?

Brunnenstein.

Schon fertig, Clarisse? das freut mich.

Mathilde

(Clarissens Anzug bewundernd).

Ach, wie schön.

Brunnenstein.

Hier stelle ich dir meine Nichte Mathilde vor und bitte dich, sie als Tochter vom Hause zu betrachten.

Clarisse

(mit einer frostigen Verbeugung).

Mademoiselle —

Mathilde (herzlich).

Und ich, liebes Fräulein, bitte Sie, mich mit Ihrer Freundschaft zu beehren; ich bedarf in der neuen Welt, die mich hier umgibt, einer theilnehmenden Freundin.

Clarisse (mit Ironie).

Freilich, wenn man eben erst die Pension verlassen hat —

Mathilde.

Ja wohl! ja wohl!

Clarisse (wie oben).

Man sieht es auf den ersten Blick.

Brunnenstein (mit Absicht).

Du meinst, an der kindlichen Offenheit und dem herzlichen Vertrauen?

(Man sieht mehrere geputzte Herren und Damen im Hintergrunde über die Bühne gehen).

Doch still, — die Gesellschaft versammelt sich; ich gehe, sie zu empfangen. (geht ab.)

Mathilde.

Erlauben Sie, liebe Freundin, daß ich an Ihrer Seite bleiben darf, damit Sie mir sagen können, was ich zu thun habe.

Clarisse.

Ich? — O, ich habe Ihnen nichts zu sagen.

Mathilde.

Sie haben Recht, es ist überflüssig; ich darf ja nur auf Sie achten und Sie nachzuahmen mich bestreben.

Clarisse (mit leisem Hohne).

O, das bedürfen Sie nicht; der einzigen Tochter des reichen Herrn Braun wird es nicht an Bewunderern und der großen Mitgift nicht an Bewerbern fehlen.

Mathilde (kleinlaut).

Sie meinen also — ?

Clarisse.

Schön oder häßlich, gebildet oder ungebildet, gilt gleichviel; die reiche Aussteuer gleicht alles aus und ist der einzige Talisman, der Männerherzen anzieht.

Mad. Brunnenstein.

(kommt während der letzten Rede zurück).

Mathilde (ihr entgegen).

Ist das wahr, theure Mutter?

Brunnenstein.

Nicht doch, mein Kind; es gefällt Clarissen, mit dir zu scherzen, denn es fehlt ihr nicht an Bewerbern, obgleich sie keine Mitgift zu hoffen hat.

Clarisse (verlegen und gereizt).

Madame! —

Brunnenstein.

Reichthum ist in unseren Tagen nicht zu verachten, (mit Beziehung) und es gibt arme Mädchen, die seinen Werth zu würdigen wissen.

Clarisse (für sich).

Impertinent!

(Man hört entfernte Musik.)

Brunnenstein.

Der Ball beginnt.

Neunte Scene.

Vorige. Ein Ballgast.

Ballgast (tritt zu Mathilden).

Darf ich mir die Ehre ausbitten, mein Fräulein? —

Mathilde.

(leise und verlegen zu Mad. Brunnenstein.) Soll ich? —

Brunnenstein (eben so).

Freilich.

Mathilde (laut zu dem Ballgast).

Mit Vergnügen mein Herr! (leise zu Mad. Brunnenstein.) Der Cousin wäre mir lieber gewesen. (reicht dem Ballgast die Hand, und geht mit ihm ab.)

Brunnenstein.

Geh', Clarisse, und mache indessen in meinem Namen die Honneurs; ich folge dir bald.

Clarisse.

Sehr wohl. (geht ab.)

Brunnenstein (allein).

Ich erblicke meinen Sohn nicht unter der Menge, — das bekümmert mich! — Sollte er? — doch nein, das wird er mir nicht zu Leide thun.

Zehnte Scene.

Mad. Brunnenstein. Joseph (mit einem leeren Präsentirteller).

Brunnenstein.

Ach, Joseph —

Joseph.

Es ist ein Engel! — wie gesagt, ein leibhafter Engel!

Brunnenstein.

Von wem sprichst du?

Joseph.

Von wem sonst als von Fräulein Mathilden? Als sie in den Saal trat, zog sie alle Blicke auf sich: die jungen Herren nahmen schnell ihre Lorgnetten zur Hand und von allen Lippen erscholl es: „Ach! wie schön! — Himmlisch! — Bezaubernd!“ und dergleichen.

Brunnenstein (hastig).

War mein Sohn zugegen?

Joseph.

Leider, nein.

Brunnenstein.

Noch nicht auf dem Balle?

Joseph.

Noch nicht, uud ich fürchte, er wird auch gar nicht kommen.

Brunnenstein.

Woher vermuthest du?

Joseph.

Ja, es ist eigentlich ein Geheimniß und ich mußte Verschwiegenheit geloben; aber ich würde mir ein Gewissen daraus machen, Wort zu halten.

Brunnenstein.

Sprich schnell! laß mich alles wissen.

Joseph.

Als ich vorhin hinunter ging, um die Limonade zu holen, stürzte der junge Herr die Wendeltreppe herab und hätte mich beinahe über den Haufen gerannt. »Ei, junger Herr!« sagte ich: »noch nicht auf dem Balle?« — »Nein,« sagte er: »ich bin auch nicht gesonnen, hin zu gehen.« — Als ich ihm nun sagen wollte, wie sehr Sie das bekümmern würde, unterbrach er mich und sagte:« Joseph, du mußt Clarissen augenblicklich dieß Billet übergeben, aber heimlich, daß es niemand merkt, besonders meine Mutter nicht.« —

Brunnenstein.

Ein Billet an Clarissen? Was hat das zu bedeuten?

Joseph.

»Ich werde dir für diesen Dienst zeitlebens dankbar sein,« fuhr er fort, drückte mir ein Papier in die Hand und — hier ist es. (überreicht ihr das Billet.)

Brunnenstein.

Ich habe ein Recht, die Briefe meines Sohnes zu lesen; überdieß ist Clarisse meiner Aufsicht anvertraut. (erbricht das Billet; nachdem sie gelesen, für sich.) O mein Gott!

Joseph (besorgt).

Was ist's denn, gnädige Frau? Was haben Sie?

Brunnenstein (unruhig auf und ab gehend).

Nichts, — nichts; — weiß ich doch nun, woran

ich bin. — Sei ruhig, Joseph, du siehst, ich bin es auch.

Joseph.

Nein, das seh' ich nicht.

Brunnenstein.

Doch, — doch, — ich bin's. — Geh' in den Saal, bitte Clarissen, sie möchte fortfahren, in meinem Namen die Honneurs zu machen, — ein wichtiges Geschäft — so geh' doch!

Joseph.

Ja, ja. (im Abgehen für sich.) Dachte mir's gleich, daß eine Teufelei dahinter steckt. Hätte sie mein Erziehungssystem angenommen, stände es besser. (ab.)

Eilfte Scene.

Mad. Brunnenstein (allein).

Hab' ich denn recht gelesen? (liest.) »Ich wollte »meiner Mutter gehorchen und dir entsagen, aber deine »Worte zeigten mir den Abgrund, in den ich mich, »aus blindem Gehorsam, zu stürzen im Begriff war. »Deine Rechte sind heiliger als Kindespflicht.« — (schmerzlich) O mein Sohn! (liest.) »doch meine Mut- »ter wird niemals in unsere Verbindung willigen; nach »dem übereilten Versprechen, das ich ihr gab, hab' »ich nicht einmal das Recht mehr, ihre Einwilligung

»zu begehren. Du hast Recht: Flucht bleibt das ein»zige Rettungsmittel. — Ich erwarte dich im Kabi»nett meiner Mutter, die auf dem Balle ist und uns »nicht stören wird; suche dich unbemerkt dahin zu schlei»chen, damit wir die Mittel zu unserer Flucht verabreden können.« — (schmerzlich.) Mein Sohn konnte einen solchen Entschluß fassen? — doch nein; in Clarissens Kopf entsprang der sträfliche Plan. — Und einem so ränkevollen, undankbaren Geschöpfe will er leichtsinnig sein Lebensglück vertrauen? — darf ich das zugeben? — Nimmermehr! — doch was beginnen? — wie dem von Leidenschaft verblendeten Jünglinge die Augen öffnen?

Zwölfte Scene.

Mad. Brunnenstein. Mathilde.

Brunnenstein.

Du hier, mein Kind?

Mathilde.

Ja, liebe Mutter. Ich konnte es nicht länger im Saale aushalten, es ist gar zu traurig; denken Sie nur: der Cousin ist noch immer nicht gekommen. Der Tanz, die Musik, die schmeichelhaften Dinge, die man mir sagte, unterhielten mich anfangs, doch jetzt lang-

weilen sie mich. — Ich mag gar nicht mehr tanzen, es wäre denn, daß ein gewisser Jemand käme und —

Brunnenstein.

Armes Kind!

Mathilde (schmollend).

Pflegt denn der Cousin immer so spät auf den Ball zu kommen? — das muß er sich abgewöhnen.

Brunnenstein.

Du wirst ihn diesen Abend nicht mehr zu sehen bekommen; ein wichtiges Geschäft hält ihn entfernt.

Mathilde.

Ein Geschäft? etwa ein drohender Verlust?

Brunnenstein (mit Beziehung).

Allerdings ein drohender Verlust.

Mathilde.

O, wenn es nur das ist, liebste, theuerste Mutter, und wenn ich wirklich so reich bin, wie Fräulein Clarisse sagt, so nehmen Sie mein Vermögen, es gehört ja ohnehin ihrem Sohne, denn soll ich nicht seine Frau werden?

Brunnenstein.

Dank, Dank für dein kindliches Anerbiethen; — doch Geld kann hier nicht helfen. — Noch gebe ich die Hoffnung nicht auf, Glück und Ruhe werden wiederkehren; von mir, von meinem Muthe hängt es ab. —

Ach, mein Kind, es gibt schmerzliche Augenblicke in dem Leben einer Mutter!

Mathilde.

Wenn Sie Kummer haben, warum wollen Sie ihn mir nicht vertrauen?

Brunnenstein.

Ich kann — ich darf es nicht.

Mathilde.

Ich bin freilich ein unerfahrenes Ding, das noch nicht einmal weiß, was Kummer ist —

Brunnenstein (bei Seite).

Armes Kind! wenn du wüßtest, daß auch deine Stunde schon geschlagen hat. (laut.) Nun folge meinem Rathe, geliebte Tochter, gehe auf dein Zimmer; denn morgen es schmerzt mich, es dir sagen zu müssen, — morgen mußt du in deine Pension zurück.

Mathilde.

Mein Gott! weßhalb? Ich sollte ja eine ganze Woche bei Ihnen bleiben?

Brunnenstein.

Zu einer anderen Zeit werde ich dir alles erklären; doch in diesem Augenblicke hängt das Gelingen meines Planes, das Glück deiner Zukunft von deinem blinden Gehorsam ab.

Mathilde (mit einem tiefen Seufzer).

Wenn es so ist, so gehorche ich. — Gute Nacht,

liebe Mutter! — Ach, ich bin so traurig, daß ich laut weinen könnte. (ab.)

Dreizehnte Scene.

Mad. Brunnenstein (allein).

Armes, armes Kind! wenn du wüßtest — doch ihr Anblick hat meinen Muth gehoben, ich bin ruhiger und fähig, einen Entschluß zu fassen. — Wie, wenn ich mein Recht gebrauchte, Clarissen entfernte und meinem Sohn geböthe, Mathilden zum Traualtar zu führen? — und wenn er gehorchte, das gute Mädchen unglücklich machte, indem er ihr seine Hand reichte, während sein Herz einer Anderen gehört? — was hätte ich gewonnen? — — Nur Ein Mittel bleibt mir, — zwar ein sehr gewagtes, — doch es ist das einzige. (horchend.) Ich höre Jemand an der Thür, — er wird es sein. Nun gilt's! (Sie zieht sich hinter die Thür zurück).

Vierzehnte Scene.

Mad. Brunnenstein. Eduard. Später Joseph.

Eduard (öffnet leise die Thür).

Sie kommt nicht und mich verzehrt die Ungeduld. (heraustretend.) Auch hier ist sie nicht. Joseph muß ihr das Billet doch schon gegeben haben; — oder hat er —

Brunnenstein (vortretend).

Seine Pflicht erfüllt, wie es einem treuen Diener zukommt.

Eduard.

Himmel, meine Mutter!

Brunnenstein.

So weit ist es gekommen, daß mein Anblick dich erschreckt? — doch, wohl mir, daß dein Geheimniß nur in meine Hände kam, daß niemand außer mir über meinen Sohn zu erröthen braucht. (gibt ihm das Billet zurück.)

Eduard.

Mein Brief an Clarissen!

Brunnenstein.

Ich habe ihn erbrochen, und was mußte ich lesen? Flucht — Entführung! — Gilt dir der gute Name des Mädchens, das du zu deiner Gattin machen willst, so wenig, daß du dich nicht scheuest, ihn vor den Augen der Welt mit Schmach zu bedecken? — Hättest du mehr Vertrauen zu mir, deiner ältesten, aufrichtigsten Freundin gehabt, hättest du mir gesagt, daß deine Leidenschaft so allgewaltig ist, daß du ihr alles, selbst die Ehre aufzuopfern fähig wärest, ich hätte dir die Schmach eines solchen Schrittes erspart, — und Gott sei Dank, daß ich es noch vermag.

Eduard.

Versteh' ich Sie? —

Brunnenstein.

Da deine Leidenschaft für Clarissen so unbesiegbar ist —

Joseph

(tritt ein und bleibt im Hintergrunde stehen).

Eduard.

Vollenden Sie.

Brunnenstein.

So willige ich ein, daß sie deine Gattin wird.

Joseph (für sich).

Was hör' ich?!

Eduard (außer sich).

O, beste, theuerste Mutter! Sie machen mich zum glücklichsten Sterblichen!

Brunnenstein.

Doch unter einer Bedingung: —

Eduard.

Sprechen Sie sie aus; ich willige zum Voraus in jede, wäre sie auch noch so hart.

Brunnenstein.

Morgen sollst du sie erfahren; jetzt verlange ich dein Wort, daß du heute Clarissen nicht mehr sprichst, ihr auch auf keine Weise Nachricht von dem gibst, was zwischen uns vorgefallen! (hält ihm die Hand hin.)

Eduard (legt die seinige darauf).

Ich gebe es.

Brunnenstein.

Nun ziehe dich auf dein Zimmer zurück und verlasse es nicht eher, als bis ich dich morgen rufen lasse.

Eduard.

Wie kann ich Unwürdiger mich so vieler Güte werth machen?

Brunnenstein.

Dadurch, daß du dich meinen Anordnungen blindlings fügest.

Eduard (ihre Hand küssend).

Ich gehorche. (geht ab.)

Joseph (vorkommend).

Darf ich meinen Ohren trauen? War das Ernst, oder Scherz?

Brunnenstein.

Ernst, Joseph, bitterer Ernst!

Joseph.

Der hochmüthige Pfau sollte das liebliche Täubchen verdrängen?

Brunnenstein.

Kennst du das Sprichwort nicht: wer zuletzt lacht, lacht am besten?

Joseph.

Da finde ich, bei meiner armen Seele, nichts zu lachen.

Brunnenstein.

So tröste dich mit dem Sprichwort: Unverhofft kommt oft. — Gute Nacht, Alter, gute Nacht!

(geht ab.)

Joseph (allein).

Hole der Henker die Sprichwörter, sie taugen eben so wenig als ihr Erziehungssystem. Ich bin so rabbiat! — Ich wollte, mein Ignaz wäre zugegen, daß ich meinen Aerger über den jungen Herrn an ihm auslassen könnte! (geht brummend ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

(Ein gothisches Gemach mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren. Rechts ein Fenster, links ein Kamin, worin Feuer brennt. Im Grunde steht eine Harfe, eine Flöte liegt daneben.)

Erste Scene.

Eduard (sitzt am Fenster und betrachtet aufmerksam die Goldfische in der Crystall-Vase). Auf der entgegengesetzten Seite sitzt: Madame Brunnenstein (am Stickrahmen). Neben ihr Clarisse (in einem Buche lesend).

Eduard.

Welch ein Farbenspiel! — und welche Beweglichkeit! — Im ewigen Kreislaufe schießen sie hin und her, ohne sich auch nur ein einziges Mahl zu berühren.

Brunnenstein (zu Eduard).

Schon seit einer Stunde sitzest du da und machst Betrachtungen über die Natur der Goldfische. Willst du Naturforscher werden?

Eduard.

Ich kann mich nicht genug über diese lustigen Thierchen verwundern. Obgleich gefangen, scheinen sie sich nicht im mindesten zu langweilen.

Clarisse.

Ein Gefängniß von Crystall kann man sich zur Noth noch gefallen lassen.

Brunnenstein.

Und doch leben auch wir hier in einer Art von Gefängniß; (mit Beziehung) obgleich nicht von Crystall.

Clarisse (mit affectirtem Gefühl).

Wie können Sie so sprechen, theure Mutter? An Ihrer Seite würde ich selbst in einer Wüste mich glücklich fühlen.

Brunnenstein.

Nun, das ist mir lieb. — Die Auseinandersetzung unseres Vermögens, Vormundschafts-Rechnungen, die ich meinem Sohne abzulegen verpflichtet bin, zwangen mich, Euere Hochzeit um drei Monate zu verschieben; und da ich nicht so grausam seyn wollte, Euch während dieser Zeit zu trennen, so führte ich Euch mit hierher auf dieses einsame Schloß, wo wir, um ganz uns selbst zu leben, überein kamen, niemand zu empfangen.

Clarisse (das Gähnen unterdrückend).

Kein lästiger Besuch stört hier unser Glück.

Eduard.

Es ist fürchterlich, wie schnell die Zeit im Genusse dieses Glück's verstreicht. Schon zwei Monate sind verflossen —

Brunnenstein.

Nicht doch, mein Sohn; es sind erst sechs Wochen.

Eduard (verlegen).

Glauben Sie?

Brunnenstein.

Ich weiß es gewiß.

Clarisse.

Diese gothischen Gemächer haben etwas Großartiges — Majestätisches —

Eduard

(ist aufgestanden und mit dem Rücken an den Camin getreten).

O ja, — besonders im Sommer ist das sehr angenehm; aber in der Mitte des Decembers finde ich das Großartige ein wenig kühl. (hustet) Auch kann ich den verwünschten Husten gar nicht los werden. — Doch was thuts; wenn man an der Seite der Geliebten (tritt zwischen Clarissen und seine Mutter) und einer solchen Mutter leben kann, hat die Zeit Flügel. — Apropos! — von Flügeln zu reden: (zu seiner Mutter) wollen Sie nicht so gütig seyn, Ihren Notar zu bitten, daß er

seiner Thätigkeit Flügel ansetzen und endlich einmal mit seinen ewigen Liquidationen zu Ende kommen möchte?

Brunnenstein.

Ich will nicht hoffen, mein Sohn, daß du dich hier langweilst?

Eduard.

O, wie wäre das möglich? Aber die Sehnsucht eines Bräutigams ist doch wohl begreiflich. — Sie glauben gar nicht, wie ich mich in die Residenz zurück sehne! — Der Fasching ist vor der Thür — da gibt es Bälle — Redouten, wo meine Clarisse glänzen kann, — und wenn sie sich unterhält, unterhalte ich mich auch; denn Sie wissen: Mann und Weib ist nur —

Clarisse (ihm die Hand reichend).

Ich weiß Ihnen für diese liebevolle Fürsorge Dank. Aber gibt es wohl eine anziehendere Unterhaltung für mich, als die Ihrer verehrten Mutter und die Ihre?

Eduard
(mit sauersüßer Miene ihre Hand küssend).

Sie sind gar zu gütig. — (nach einer langen Pause) Was fangen wir aber diesen Morgen an?

Clarisse.

Wollen wir Musik machen?

Eduard.

Musik? — haben wir nicht auch gestern Musik gemacht? — und vorgestern — und vor vorgestern auch?

— — Wäre es nicht besser, wenn wir einen kleinen Spaziergang in den Park machten?

Brunnenstein.

Wo denkst du hin? Ein Spaziergang im ellenhohen Schnee! —

Eduard (seufzend).

So werden wir also wieder den ganzen Tag im Zimmer sitzen müssen. (verstimmt an das Fenster tretend). Ah, da wirthschaftet die dicke Gertraud im Park umher; die fürchtet sich nicht, ihre Füße ein wenig im Schnee feucht zu machen.

Brunnenstein (aufhorchend).

Gertraud? Wer ist das?

Eduard.

Die Tochter des Gärtners, mit der ich manchmal schäkere.

Clarisse (pikirt).

Manchmal? — sagen Sie lieber, immer.

Eduard.

Es ist ein drolliges Ding. Ich habe bereits ihr ganzes Vertrauen gewonnen: sie hat mir gestanden, daß sie schon drei Liebhaber gehabt hat.

Clarisse (die Nase rümpfend).

Wie gemein!

Eduard.

Freilich trifft man solche Offenherzigkeit nur auf dem

Lande; in der Residenz haben die Damen Liebhaber zu Dutzenden, aber — sie gestehen es nicht. — — Eben fällt mir ein, daß ich diesen Morgen auf die Jagd gehen wollte.

Brunnenstein.

Wo denkst du hin? Warst du nicht erst vorgestern den ganzen Tag auf der Jagd? Müßte es deine Braut nicht verdrießen, wenn —

Eduard.

Ach nein, es verdrießt sie nicht. — Nicht wahr, angebethete Clarisse, es verdrießt Sie nicht?

Clarisse (gleichgültig).

Keinesweges.

Eduard (zu seiner Mutter).

Nun da, da hören Sie es aus ihrem Munde.

Brunnenstein.

Sie will es nur nicht gestehen: ich bin überzeugt, daß es sie verdrießt; (mit Nachdruck) denn das Gegentheil wäre ein Beweis von Mangel an Liebe.

Clarisse (hastig).

Eben weil ich Eduard so sehr liebe, suche ich meinen Verdruß zu verbergen.

Brunnenstein (zu Eduard).

Nun da, da hörst du es aus ihrem Munde.

Eduard (kleinlaut).

Freilich, — wenn es so ist, dann — dann befiehlt

mir die Pflicht, zu bleiben. (wirft sich verdrießlich in einen Stuhl.)

Brunnenstein (für sich).

Das geht ja vortrefflich!

Zweite Scene.

Vorige. Joseph.

Joseph.

Hier sind die Zeitungen.

Clarisse (sie ihm hastig abnehmend).

Endlich!

Eduard (für sich).

Sie wird doch nicht alle auf Einmal lesen wollen und mir auch etwas zukommen lassen?

Clarisse.

Politische Zeitungen — das ist nichts für mich! (gibt sie Joseph zurück) Ah, das Modejournal. — Laß sehen. (setzt sich und liest.)

Eduard

(dem Joseph die Zeitungen übergeben hat, für sich).

Gott sei Dank, endlich einmal wieder eine Beschäftigung!

Clarisse (lesend).

„Die Roben von brochirten Popeline sind noch im=

mer in der Mode." — Wie fatal! Ich habe eine ganz neue von diesem Stoffe, die mich vortrefflich kleidet.

Eduard.

Wer hindert Sie, sie anzuziehen?

Clarisse.

Für wen soll man denn in dem öden Schlosse Toilette machen?

Eduard.

Sehr verbindlich.

Joseph (traurig).

Hier ist auch noch ein Brief für Euer Gnaden. (gibt ihn an Madame Brunnenstein, indem er sich die Augen trocknet.)

Brunnenstein.

Was hast du, Joseph? Ich glaube gar, du weinst?

Joseph.

Weil ich von meinem Sohne betrübende Nachrichten erhalten — von meinem Ignaz, den ich doch nach meinem System erzogen habe.

Brunnenstein.

Was ist's mit ihm?

Joseph.

Stellen sich Euer Gnaden vor: — das Rabenkind hat sich bei den Dragonern anwerben lassen, um sich meiner milden Zucht zu entziehen.

Brunnenstein.

O weh!

Joseph.

Was kann ich armer alter Mann gegen einen Dragoner anfangen, — wie ihn unter mein Commando zurückbringen?

Brunnenstein.

Dadurch, daß du ihn einige Jahre beim Regimente läßest; gib Acht, er kommt dann selbst und bittet dich, ihm den Abschied zu verschaffen.

Joseph (getröstet).

Glauben Euer Gnaden?

Brunnenstein.

Ich bin davon überzeugt. (den Brief betrachtend) Aber der Brief ist ja nicht durch die Post gekommen?

Joseph.

Nein; ein kauderwelscher Jokey hat ihn gebracht. Er wartet unten auf Antwort.

Brunnenstein (lesend).

Er ist von Edmund.

Clarisse (aufspringend).

Wie?

Eduard.

Von dem zweiten Sohne des Lord Carlille?

Brunnenstein.

Von demselben, mit dem Clarisse in London erzo-

gen worden. Er schreibt mir von der nächsten Post und bittet um Erlaubniß, mich besuchen zu dürfen.

Eduard (aufspringend).

Er ist willkommen. Schreiben Sie ihm das.

Brunnenstein.

Vergissest du unsere Abrede, hier keinen Besuch zu empfangen?

Eduard.

Das heißt: von Fremden; aber Edmund ist unserem Hause nicht fremd; ein Jugendfreund meiner Braut —

Brunnenstein (Clarissen fixirend).

Wenn Ihr es durchaus Beide so wollt —

Clarisse.

Ich habe hier nicht zu entscheiden; Ihr Wille ist auch der meinige.

Eduard.

Aber, liebe Mutter, es wäre ja gegen alle Sitte, ihm die Thür vor der Nase zu verschließen. — Und dann hätten wir doch endlich wieder einmal Gesellschaft, — nicht für uns Beide, — denn wir sind uns selbst genug, — aber für Sie, theure Mutter. Und, bedenken Sie die Pflichten der Gastfreundschaft! Nein, wir dürfen ihn nicht abweisen. — Zwar ist der Baronett, den ich in der Residenz kennen gelernt habe, etwas

langweilig, aber eine langweilige Gesellschaft ist doch immer besser als gar keine.

Brunnenstein.

Nun, wenn du durchaus darauf bestehst, so will ich ihm schreiben, daß wir ihn zum Dinér erwarten. — Aber sein Brief enthält auch einen Einschluß für dich, Clarisse.

Clarisse.

Für mich? —

Brunnenstein.

Er bittet mich, ihn dir zu übergeben, nachdem ich Einsicht davon genommen; aber wie ich meine kluge Clarisse kenne, ist das überflüssig. (ihr den Einschluß reichend) D'rum, nimm, mein Kind, und lies.

Clarisse (ohne den Brief zu nehmen).

Ich kenne meine Pflicht. Geben Sie ihn Ihrem Sohne; er ist mein Bräutigam, er hat das Recht, ihn zu lesen.

Eduard.

Welch ein Einfall, Clarisse? Was denken Sie von mir? — Gemahl oder Bräutigam; unbedingtes Vertrauen, das ist mein Wahlspruch. (drängend) Aber gehen Sie doch, liebe Mutter, den Baronett zu schreiben.

Brunnenstein (lächelnd).

Nun, nun, ich gehe ja schon! (zur Seite ab.)

Clarisse.

Und ich besorge indessen meine Toilette. (zur entgegengesetzten Seite ab.)

Dritte Scene.

Eduard. Joseph.

Eduard.

Vortrefflich! Großes Dinér — brillante Soirées, — vielleicht gar ein Ball in Dreien, — endlich kommt doch einmal Abwechslung in das ewige Einerlei! — Wie wollen wir uns unterhalten!

Joseph (für sich).

Da muß die Unterhaltung selten sein, wenn man sie von einem langweiligen Engländer hofft.

Eduard (sieht auf die Uhr).

Kaum eilf Uhr? — Was fange ich bis zum Dinér an? (indem er vertraulich seinen Arm auf Josephs Schulter legt) Wenn du wolltest, Alter, du könntest mir einen köstlichen Zeitvertreib verschaffen.

Joseph.

Ich? — Ei, du meine Güte, wie soll ich das anfangen? — Ich kann nichts als das Lottospiel und Damenziehen; wenn Euer Gnaden das wollen —

Eduard.

Spiele doch nicht den Unwissenden! Ich bin über=

zeugt, du und kein Anderer kann mir den Schlüssel zu dem Geheimnisse geben, das hier im Schlosse verborgen ist.

Joseph.

Schlüssel? — Geheimniß? — Ich will sterben, wenn ich ein Wort verstehe.

Eduard.

Du wüßtest also wirklich nichts davon?

Joseph.

Auf Ehre, keine Silbe. — Es spuckt doch nicht etwa?

Eduard.

Freilich spuckt es, — ein Wesen in Engelsgestalt, — eine Huldgöttin —

Joseph.

Gott steh' uns bei! — Erzählen Sie doch!

Eduard.

Ja, das will ich; denn ich muß einen Vertrauten haben, sonst drückt mir's das Herz ab. — Höre: — Vor fünf Tagen hatte ich mich eben aus dem Schlosse gestohlen —

Joseph.

Gestohlen? —

Eduard.

Mein Gott, ich mußte wohl, wenn ich anders wieder in die freie Luft kommen wollte. Ich weiß nicht,

wie es zugeht, aber meine Mutter, die sonst Clarissen nicht leiden mochte, ist jetzt ganz vernarrt in sie; wie ich nur aus dem Zimmer will, gleich ruft sie: »du wirst doch deine Braut nicht verlassen?« — Und das — das

Joseph.

Macht Ihnen lange Weile?

Eduard.

Nun, das — will ich eben nicht sagen; — aber, es macht mich ungeduldig, — und meine Braut auch; ich bemerk' es wohl, — und das ist auch ganz natürlich. — Ich hatte mich also in den Park gestohlen, um mir ein wenig Bewegung zu machen. In der großen Allee sehe ich von weiten etwas auf dem Schnee glänzen: — ich nähere mich und finde ein goldenes Medaillon mit dem Porträt eines engelschönen Mädchens.

Joseph.

Dessen Original Sie sogleich erkannten?

Eduard.

Nicht doch. — Zwar manchmal kommt es mir vor, als hätte ich das himmlische Gesichtchen schon irgend einmal gesehen; aber wo und wann — dessen kann ich mich durchaus nicht entsinnen.

Joseph.

Das ist ja erschrecklich!

Eduard.

Nicht doch; entzückend ist es! Auch konnte ich seit den fünf Tagen nicht müde werden, das Götterbild zu betrachten; denn du kannst dir keinen Begriff von der Lieblichkeit und Grazie dieses himmlischen Angesichts machen. Schon fing ich an zu zweifeln, daß so viele Reize ein sterbliches Wesen schmücken könnten, und das Bild nur für die Schöpfung einer exaltirten Künstlerphantasie zu halten, als ich gestern Abend zufällig an mein Fenster trat: da gewahrte ich zu meinem größten Erstaunen zwei Fenster des unbewohnten Thurmes hell erleuchtet —

Joseph.

Gott steh' uns bei!

Eduard.

Und durch die Fenstergardinen die Umrisse des Schattens einer weiblichen Gestalt.

Joseph (sich schüttelnd).

Brr!

Eduard.

Ich strengte meine ganze Sehkraft an — aber bald erloschen die Lichter und alles war verschwunden. Du kannst dir wohl denken, daß ich die ganze Nacht kein Auge zuthun konnte. — Noch vor Sonnen-Aufgang lag ich schon in meinem Fenster und starrte nach dem Thurme hinüber; endlich, nach einer ewig langen

Stunde öffnete sich ein Fenster und — all' Ihr Götter! was erblickt' ich? —

Joseph (ängstlich).

Nun?

Eduard.

Das Original meines Bildes, wie es leibt und lebt!

Joseph.

Nicht möglich!

Eduard.

Ein Ausruf der Ueberraschung entschlüpfte meinen Lippen, — die geheimnißvolle Unbekannte mußte ihn vernommen haben, denn sie warf einen ihrer brennenden Blicke nach mir herüber, warf das Fenster zu und — verschwand.

Joseph.

Verschwand? Also war es doch ein Geist?

Eduard.

Ja, aber hoffentlich mit Fleisch und Bein. — Und nun sollst du mir helfen, die räthselhafte Huldgöttin aufzuspüren.

Joseph.

Was würde das Fräulein Braut dazu sagen, wenn —?

Eduard.

Narr! die braucht es ja nicht zu wissen. — Und

dann — siehst du — Clarissens Besitz ist allerdings ein großes Glück für mich, aber ein Glück, dessen ich versichert bin, das mir nicht entgehen kann, während die Andere einem flüchtigen Schatten gleicht, der gehascht sein will. Kurz, du mußt mir behülflich sein, die gaukelnde Iris zu fangen.

Joseph.

Aber bedenken Euer Gnaden.

Eduard.

Nur aus Neugierde, — zum Zeitvertreib — Mein Gott, was soll man denn sonst auf dem Lande, mitten im Schnee anfangen? — Da sitze ich nun schon seit sechs Wochen tête à tête mit meiner Braut und habe die angenehme Aussicht, noch Einmal so lange da zu sitzen; das ist eine Glückseligkeit, die Einem zur Verzweiflung bringen kann! — d'rum steh' mir bei, Joseph. Wir wollen den Ruhm der Unternehmung theilen, das interessante Abenteuer wird dich in die schöne Zeit deiner Jugend zurückführen, — denn ich weiß, du warst vormals ein lockerer Zeisig —

Joseph.

Wer? — Ich? —

Eduard.

Läugne es nur nicht. Man sieht es deutlich, du bist ein ausgebrannter Vulkan, der noch immer raucht.

Joseph (treuherzig).

Nein, gnädiger Herr, gebrannt habe ich niemals, aber rauchen thue ich noch manchmal.

Eduard.

Da siehst du? Kein Rauch ohne Feuer; drum laß uns vernünftig sprechen. — Ich weiß, der Thurm hat nur zwei Thüren: die Eine führt in das Zimmer meiner Mutter, die andere in den Hof, und da alle Schlüssel des Schlosses in deiner Verwahrung sind —

Joseph.

Bis auf jene zu den Thüren, die in den Thurm führen; die gnädige Frau hat sie mir vorgestern abverlangt, ohne mir zu sagen, weßhalb.

Eduard.

Da siehst du, daß ein Geheimniß dahinter steckt? das spornt meine Neugierde nur um so mehr, und ich muß es um jeden Preis enthüllen. (an das Fenster tretend). Was meinst du, Joseph, wenn ich es versuchte, zu dem Fenster empor zu klettern, eine Scheibe einzudrücken und so in das Zimmer zu gelangen?

Joseph.

Was fällt Ihnen ein? Ein Stockwerk hoch! — Haben Sie Lust, den Hals zu brechen?

Eduard.

O, da weiß ich Rath. Unten am Glashause steht eine Leiter, die hole ich —

Joseph.

Und wenn Sie das Fräulein Braut oder die gnädige Mama auf der Leiter erblicken —?

Eduard.

O, das hat keine Gefahr Meine Braut wird mit ihrer Toilette so geschwind nicht fertig und meine Mutter schreibt an den Baronett Drum schnell an's Werk! — du bleibst hier als Schildwache, und wenn Jemand nach mir fragt, so sage nur, ich sei auf meinem Zimmer, mich umzukleiden; unterstehst du dich, mich zu verrathen, so schlage ich dich todt und mache dich in meinem Leben nicht wieder zum Vertrauten meiner unschuldigen Neugierde. (schnell durch die Mitte ab.)

Vierte Scene.

Joseph (allein).

Hehehe! — So sind wir alle: das, was wir haben, achten wir nicht, aber das, was wir nicht haben, macht uns lüstern. — Geht es mir denn anders? — Als ich noch ein Knabe war, seufzte ich immer: „ach wäre ich nur schon zwanzig Jahre alt!“ — Jetzt zähle ich sechzig, und bin doch noch nicht zufrieden. —— Aber wissen möcht' ich doch, wer im Thurme steckt, denn wenn ich gleich ausgebrannt bin, wie der junge Herr sagt, etwas Schönes seh' ich doch noch gern. — Still, man kommt.

Fünfte Scene.

Joseph. Madame Brunnenstein und Mathilde.

Brunnenstein

(tritt vorsichtig aus der Seitenthür links, da sie niemand außer Joseph erblickt, winkt sie, worauf Mathilde heraustritt).

Joseph.

Täuschen mich meine Augen — ?

Brunnenstein.

Nur leise, Joseph, leise!

Mathilde.

Gott grüße dich, guter Alter.

Joseph.

Fräulein Mathilde!

Brunnenstein.

Ihr Vater hat sie aus der Pension zurückberufen, und da wollte ich sie wenigstens noch einmal sehen; deßhalb kam sie gestern Abend hier an.

Mathilde.

Und so geheimnißvoll! Denke nur, guter Alter, ich mußte diese Nacht in dem alten Thurme zubringen.

Brunnenstein.

Das war nothwendig

Joseph (losplatzend).

Kann man sich's närrischer träumen lassen! hahaha!

Brunnenstein.

Was hast du? — Wo ist mein Sohn?

Joseph.

Er schwebt zwischen Himmel und Erde.

Brunnenstein.

Was soll das heißen?

Joseph.

Daß er, auf Gefahr, den Hals zu brechen, zu den Thurmfenstern hinanklettert, um Fräulein Mathilde zu sehen.

Brunnenstein.

Wäre es möglich?

Mathilde.

Ach, der gute Cousin! Aber warum gibt er sich denn so viele Mühe? daß könnte er ja weit bequemer haben.

Brunnenstein (für sich).

Er hat sie heute früh am Fenster erblickt; ich begreife. (laut zu Mathilden) Höre, liebes Kind, hast du Vertrauen zu mir und glaubst du, daß ich nur dein Glück will?

Mathilde.

Wie könnt' ich anders?

Brunnenstein.

So laß mich noch einige Zeit gewähren, ohne nach den Beweggründen meiner Handlungsweise zu forschen. — Wir haben heute einen Gast, einen jungen Engländer, — du sollst auch bei Tische erscheinen; dort werde ich dich meinem Sohne als meine Nichte vorstellen.

Mathilde.

Nicht früher? Ach, da ist's noch lange hin.

Brunnenstein.

Besonders, wenn man im verschlossenen Zimmer sitzen muß? Ich verstehe. — Wohlan, ich erlaube dir einstweilen einen Spaziergang durch den Park.

Mathilde (fröhlich).

Das ist doch noch ein Wort. —

Brunnenstein

(zeigt durch die offene Thür in ihr Zimmer).

Jene Thür führt zu einer Wendeltreppe, die in den Park geht, — und höre: — wenn du etwa meinem Sohne begegnen solltest, so hüthe dich, ihm deinen Namen zu nennen; versprichst du mir das?

Mathilde.

Ich verspreche es. (geht einige Schritte gegen die Thür, plötzlich umkehrend) Aber wenn er ihn erräth — ?

Brunnenstein (lächelnd).

Dann ist's nicht deine Schuld.

Mathilde.

Es ist doch immer gut, wenn man auf alles gefaßt ist. (schnell zur linken Seite ab.)

Brunnenstein (ihr nachrufend).

Eile doch nicht so! die Treppe ist steil! — da fliegt sie hin, ohne auf meine Warnung zu hören. (macht die Thür zu.)

(Joseph geht zur Mitte ab.)

Sechste Scene.

Vorige. Clarisse (geputzt aus der Seitenthür rechts mit einem Briefbogen in der Hand.)

Brunnenstein.

Was soll das Blatt, das du in der Hand hältst?

Clarisse.

Ich wollte Sie bitten, es zu durchlesen. Der Brief von Edmund, den Sie mir gaben, enthielt eine förmliche Werbung um meine Hand.

Brunnenstein (für sich).

Das kommt zu gelegener Zeit!

Clarisse.

Ich habe ihn augenblicklich beantwortet; doch ziemt es sich nicht, diese Antwort, ohne daß Sie den Inhalt kennen, abzusenden. (überreicht ihr das Blatt) Deßhalb bitte ich zu lesen.

Brunnenstein (für sich).

O, nähme sie die Werbung doch an! (laut lesend) „Mein Herr! Hochgeehrt durch Ihre Bewerbung kann „ich mich ihrer nur dadurch würdig machen, daß ich „ohne Rückhalt zu Ihnen spreche. Eine Mutter, die „alle Vollkommen —“ und so weiter, — (lesend) „hat „mich würdig geachtet, mich ihrem Sohne zur Gat„tin zu bestimmen. Das einzige Gefühl, das ich Ih„nen zum Tausche für Ihren schmeichelhaften Antrag „bieten kann, ist demnach nur jenes der Erkenntlich„keit und aufrichtiger Freundschaft, mit welcher ich die „Ehre habe zu seyn, Ihre dankbare Clarisse von Gül„denhorst.“ — (nach einer Pause.) In der That, sehr edel, — sehr löblich, — und ich zweifle nicht, daß mein Sohn den Werth dieses Opfers zu würdigen wissen wird.

Siebente Scene.

Vorige. Eduard (herein hinkend).

Eduard.

Es ist zum Rasend werden! Da muß Hexerei im Spiele seyn. Ich verliere noch den Verstand darüber!

Clarisse (zugleich).

Worüber?

Brunnenstein (zugleich).

Was hast du denn?

Eduard.

Stellen Sie sich nur vor: ich stand eben auf der letzten Sprosse der Leiter —

Brunnenstein.

Wie kamst du denn auf die Leiter?

Eduard.

Um — bloß, um mich ein wenig zu erwärmen — denn es ist teufelmäßig kalt. (trocknet sich den Schweiß von der Stirn) Plötzlich höre ich den Schnee unten knistern: — ich blicke hinab und vorüber schlüpft meine — eine, wollt' ich sagen —

Brunnenstein.

Wer?

Clarisse (spöttisch).

Wer anders als die dicke Gertraud?

Eduard.

Warum nicht gar! — Nein, — es war eine Nymphengestalt, eine Sylphide — kurz, ein himmlisches Wesen! — Ohne mich lange zu besinnen, sprang ich hinab —

Brunnenstein.

Mein Gott! Ein Stockwerk hoch?

Eduard.

Sollte ich die kostbare Zeit mit dem überflüssigen

Hinabklettern versäumen? — Aber auf dem glattgefrorenen Schnee glitschte ich aus und verstauchte mir den Fuß ein wenig, was keine andere unangenehme Folge hatte, als daß ich im Laufe ein wenig gehindert ward; obgleich es mir, wenn ich auch zehn Mal schneller gewesen, dennoch nicht gelungen wäre, diese flüchtige Atalante einzuholen, deren niedliche Fußspitzen die Schneedecke kaum berührten. Alle Augenblicke entschwand sie mir aus dem Gesichte, um gleich darauf hinter irgend einer Hecke wieder zum Vorschein zu kommen. So neckte mich der bezaubernde Kobold von einem Ende des Parks bis zum andern, bis ich plötzlich der Länge nach in einem zusammen geschaufelten Schneehaufen lag.

Brunnenstein.

Den du nicht gesehen hattest?

Eduard.

Wie sollt' ich? Hatte ich doch nur Augen für sie. Auch gibt es keinen entzückenderen Anblick; — (mit Extase) was sind alle Huldgestalten, womit die erhitzte Phantasie des Dichters die Mythologie bevölkert, gegen diesen irdischen Engel voll Liebreiz und Götteranmuth!

Clarisse (pikirt).

Wahrlich! ich bewundere den Schwung Ihrer poetischen Extase.

Eduard (einlenkend).

Vergessen Sie nicht, liebe Clarisse, daß ich als Kunstliebhaber spreche, — daß das wahrhaft Schöne ein ästhetisch gebildetes Gemüth immer in Flammen setzt, — und daß — daß — kurz, nachdem ich mich aus dem verdammten Schneehaufen herausgearbeitet hatte, war sie verschwunden und ich lag plötzlich in den Armen —

Brunnenstein.

Wessen?

Eduard.

Eines langen blonden Mannes, in tiefe Trauer gekleidet, mit Einem Wort: Carlille —

Clarisse.

Edmund?

Eduard.

Der sich mir an den Hals geworfen hatte, — was mir nichts weniger als angenehm war; denn wäre es mir gelungen, sie zu erhaschen — (sich besinnend) ich wollte eigentlich sagen: ich war sehr erfreut, den langen Lord wiederzusehen. — Auf dem Wege hierher erzählte er mir, daß sein älterer Bruder an der Cholera und zwei englischen Aerzten gestorben sei —

Clarisse (hastig).

Wie? Edgard?

Eduard.

Mein Gott, ja! — durch diesen Todesfall ist Ed-

mund Lord und Pair von England und ich weiß nicht von wie viel tausend Pfunden Sterling jährlicher Revenüen geworden. Dabei scheint er etwas im Schilde zu führen; denn er gestand mir — was mir besonders auffiel, — mit niedergeschlagenen Augen, daß er mit gewissen Absichten hier sei, welche mir zu eröffnen ihm die Schicklichkeit noch nicht erlaube. — Nun bitte ich Sie, liebe Mutter, was kann so ein langer, blonder Lord hier für Absichten haben? — Ich will doch nimmermehr hoffen, daß sein Erscheinen mit meiner räthselhaften Unbekannten in Rapport steht?

Brunnenstein (listig).

Wer weiß? Ich sage nicht nein.

Eduard (heftig).

Nimmermehr!

Brunnenstein
(zwischen beide tretend).

Liebe Kinder, die Zeit ist endlich gekommen, wo ich kein Geheimniß mehr vor Euch zu haben brauche. — So wißt: schon seit längerer Zeit hägte ich einen Heirathsplan zwischen Lord Carlille, der dazumal nichts als einen erlauchten Namen besaß und einem jungen sehr reichen Mädchen, die ich in meinen besondern Schutz genommen —

Eduard (hastig).

Das Mädchen ist doch nicht —?

Brunnenstein.

Deine flüchtige Atalante von vorhin, um derentwillen du dir den Fuß verstauchtest.

Eduard (für sich).

Verwünscht!

Brunnenstein.

Zwar drohte mein Plan einen Augenblick zu scheitern, — denn in Edmunds Herzen erwachte die Jugendliebe zu Clarissen und er warb um ihre Hand —

Eduard (erfreut).

That er das wirklich?

Brunnenstein.

Beruhige dich; Clarisse liebt dich zu sehr, um seine Bewerbung nicht zurück zu weisen, — und sie that es auf eine so edle, feinfühlende Weise, daß du ihr nicht genug dafür danken kannst.

Eduard (gedehnt).

O, es — es macht mich glücklich — (mit einem Seufzer) überglücklich!

Brunnenstein.

Und mich nicht minder, denn nun setzt sich meinem Heirathsproject nichts mehr entgegen, und da Edmund vollends Lord, Pair und sehr reich geworden — was auch nicht zu verachten ist —

Clarisse (gereizt, für sich).

Wie gemein!

Brunnenstein.

Heute bei'm Dinér will ich Beide mit einander bekannt machen, und wenn das Glück uns wohl will, feiern wir noch im Laufe dieser Woche ihre Verlobung.

Clarisse

(im höchsten Aerger für sich).

Kann es eine intrigantere Creatur geben als meine Frau Schwiegermama?

Brunnenstein.

Auf Euere Unterstützung zu Erreichung meines Vorhabens zähle ich besonders, liebe Kinder. — Ihr müßt mich unterstützen und Jedes das Seine redlich dazu beitragen, daß mein Plan gelingt. — Nicht wahr, Ihr versagt mir dieses billige Verlangen nicht? Ihr werdet alles thun, um mein Unternehmen mit Sieg zu krönen?

(Eduard und Clarissen wenden sich von ihr und setzen sich verstimmt zu beiden Seiten des Theaters.)

Brunnenstein (lächelnd für sich).

Das wirkt! (laut.) Nun gehe ich, Mylord zu empfangen und ihm Clarissens großmüthigen Entsagungsbrief zu übergeben. (will fort.)

Clarisse

(rasch aufspringend, als ob sie sie zurückhalten wollte).

Brunnenstein (stehen bleibend).

Hättest du mir noch etwas zu sagen, liebe Tochter?

Clarisse (sich bekämpfend).

Ich? — das ich nicht wüßte. — (für sich.) Verhaßte Fesseln, die ich mir selbst angelegt (setzt sich wieder.)

Brunnenstein.

An's Werk dann! (für sich.) Siehe da ein Liebespar, das man ohne Gefahr allein beisammen lassen kann. (durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Clarisse. Eduard.

Eduard
(nach einer langen Pause aufstehend und sich Clarissen nähernd).

Wenn ich auch vorhin nicht fähig war, liebe Clarisse, Ihnen für das erstaunliche Opfer zu danken —

Clarisse (übellaunig).

Fühlen Sie seine Größe?

Eduard.

Allerdings —

Clarisse
(aufspringend, ärgerlich für sich).

Und mein Brief, den die boßhafte Schlange ihm übergibt, der ihn zur Verzweiflung bringen, ihn von hier entfernen wird! O, ich möchte —!

Eduard.

Und wenn ich Ihnen auch nichts dagegen zu bieten vermag als mein mäßiges Vermögen und einen bürgerlichen Namen, so wird doch mein einziges Bestreben dahin gehen —

Clarisse (trocken).

Mir mit Undank zu lohnen? denn das flatternde Gänschen im Park, von dem Sie mit einem Feuer, mit einer Begeisterung sprachen, die in meiner Gegenwart eben so unschicklich als beleidigend war.

Eduard.

Das — das war ja nur Scherz? — ein kleiner, unschuldiger Scherz.

Clarisse (verächtlich).

Scherz? — Ei ja doch! Ein kleiner, unschuldiger Scherz, der Sie bestimmt, Leitern zu erklettern und stockhoch herabzuspringen, um ein Geschöpf zu erhaschen, das Sie nicht einmal kennen. Aber so sind die Männer! sie achten nicht Sitte, nicht Anstand, wenn ein glattes Lärvchen ihre Sinnlichkeit lockt. — War ihr Getändel mit der gemeinen Gärtnerdirne nicht schon anstößig genug? — Schämen Sie sich, mein Herr! schämen Sie sich! Ein solches Betragen verräth schlechten Geschmack, gemeinen Ton und ist — mit einem Worte, so bürgerlich —

Eduard (verletzt).

Clarisse! —

Clarisse.

Ja, mein Herr, bürgerlich, das ist der bezeichnende Ausdruck. — Meinten Sie, weil ich bisher den Muth hatte, zu allen Beleidigungen zu schweigen, ich würde immer stumm bleiben? blind sein gegen alles, was mich hier verletzt? — Ihre Mutter, zum Beispiel, die mich trotz ihrer scheinbaren Zärtlichkeit haßt, die mich gegen ihren Willen, bloß aus Gnade, Tochter nennt, — die mich, der Himmel weiß, aus welcher Caprize, in diesem verwünschten Schlosse aus langer Weile sterben macht, die —

Eduard.

Halten Sie ein, Clarisse! — Kein Wort mehr gegen meine theure Mutter; ich kann, ich darf es nicht hören.

Clarisse.

Nun, da haben mir's! ihr bloßer Name reicht hin, Uneinigkeit und Unfrieden zwischen uns zu stiften. — Das kann so nicht länger bleiben; Sie müssen zwischen uns Beiden wählen, müssen ihr oder mir entsagen.

Eduard.

Und Sie können noch behaupten, daß Sie mich lieben? Sie, die Sie mir ein solches Opfer zumuthen?

Clarisse.

Und sie können noch anstehen, es mir zu bringen? Sie, dem ich Rang, Titel und Würden geopfert habe?

Eduard.

Nehmen Sie sich in Acht, Clarisse, die Wiederholung dieses Vorwurfs könnte mich dahin bringen —

Clarisse.

O, thun Sie sich keinen Zwang an, zeigen Sie sich in Ihrer wahren Gestalt.

Eduard.

Nicht ich, aber Sie thun es in diesem Augenblick.

Clarisse (außer sich).

Ha, das ist zu viel! Ich müßte den gerechten Stolz verläugnen, zu dem mich meine Geburt berechtigt, wollte ich nach einer solchen Beleidigung noch länger hier verweilen. (will ab.)

Eduard.

Hören Sie mich —

Clarisse.

Nein, mein Herr, kein Wort weiter; ich verbiete Ihnen, mir zu folgen. Wir haben nichts mehr zusammen zu sprechen. (schnell zur Mitte ab.)

Neunte Scene.

Eduard (allein).

Nun, wenn sie durchaus will, ich kann mir's gefallen lassen. — Das ist nun heute schon das zweite Mal, daß sie Streit anhebt, und das fängt an mich zu ermüden. — Kann seyn, daß sie mich liebt — vielleicht mehr, als mir im Grunde lieb ist; aber das gibt ihr kein Recht über jede Kleinigkeit Händel anzufangen, von meiner guten Mutter übel zu sprechen, stolz, neidisch, heftig, und endlich sogar eifersüchtig zu seyn! (Man hört auf einem Pianoforte spielen.) Was hör' ich? — Man spielt in dem Zimmer meiner Mutter? — Himmel! wenn — (schleicht an die Seitenthüre links und sieht durch das Schlüsselloch; entzückt) Sie ist's! — Es ist meine gaukelnde Iris! — Welche Gestalt, welche Anmuth! — Ach, und welche Augen! — Und solch ein Kleinod sollte nach England wandern? Nimmermehr! Es würde wenig Patriotismus von meiner Seite verrathen, wenn ich das zugeben wollte. — Wie ihrer habhaft werden? — Sie sitzt nahe an der Thüre, die zum Park führt, — wie ich eintrete, entflieht sie, — und daß sie besser laufen kann als ich, davon hat sie mir vor Kurzem Proben gegeben. (erblickt die Flöte.) Glücklicher Einfall! — (nimmt die Flöte und accompagnirt; nach einigen Tacten schweigt das Piano, Eduard hört auf zu blasen.)

Zehnte Scene.

Eduard. Mathilde öffnet die Thüre und schleicht spähend auf den Zehen heraus.

Eduard (für sich.)

Sie ist's! (er schleicht sich leise hinter sie und faßt sie schnell bei der Hand, für sich.) Ich habe sie! und nun soll sie mir nicht wieder entschlüpfen.

Mathilde

(hat ihn durch einen Seitenblick erkannt, freudig für sich)

Es ist der Cousin!

Eduard (für sich).

Sonderbar! — das erschreckt sie nicht und sie hält mäuschenstill. — (laut.) Zürnen Sie dem Verwegenen nicht, holdes Wesen, der es wagt, Sie zurückzuhalten; versprechen Sie mir nur, mich nicht zu fliehen, wie diesen Morgen, und ich gebe Ihnen die Freiheit auf Ehrenwort. (läßt ihre Hand los, für sich.) Sie schweigt — aber sie bleibt. (laut.) O, nur eine — nur eine einzige Bitte gewähren Sie mir: — darf ich nicht erfahren, wer Sie sind?

Mathilde (für sich).

Er erkennt mich wirklich nicht, — das ist lustig!

Eduard.

Verdiene ich keine Antwort?

Mathilde.

Wenn es mir aber verboten, — wenn es mir nicht erlaubt wäre, Ihnen zu sagen, wer ich bin?

Eduard.

Verboten? Wie —

Mathilde.

So ist's! — Aber errathen dürfen Sie's, (naiv) das hat niemand verboten.

Eduard.

Wie könnte ich? — Ich weiß nichts, als daß Sie mich fliehen, weil Sie, ohne mich zu kennen, Haß und Abneigung gegen mich fühlen.

Mathilde (lächelnd).

Wenn Sie es im Errathen nicht weiter bringen, so werden Sie nie etwas erfahren.

Eduard.

O, Eines weiß ich doch: daß Sie die schönste, bezauberndste Ihres Geschlechtes sind, daß ich Sie liebe —

Mathilde.

Wie wäre das möglich, da Sie mich nicht kennen?

Eduard.

Sie irren; (zieht ein Medaillon aus dem Busen.) Ihre Züge sind es, die seit fünf Tagen alle meine Gedanken, alle meine Wünsche erfüllen.

Mathilde.

Mein Bild, (für sich) das ich für die Tante gemalt habe?

Eduard.

Ich war der glückliche Finder, und seit jener Zeit ruht es auf meinem Herzen, das nur für das Original schlägt.

Mathilde.

Die Tante mag sagen was sie will, aber nun kann ich nicht mehr gehorchen.

Eduard.

Ihre Tante? — Wer ist das?

Mathilde.

Wer sonst als Ihre Mutter?

Eduard.

Wie? Sie wären Mathilde Braun?

Mathilde.

Mein Gott, freilich!

Eduard.

Meine Cousine?

Mathilde (mit komischem Ernst).

Ich habe es Ihnen nicht gesagt, das müssen Sie mir bei der Tante bezeugen.

Eduard.

Wie? dieser Engel an Schönheit und Güte, der Inbegriff aller meiner Wünsche, meine Cousine Mathilde?

Mathilde.

Die seit längerer Zeit die Ehre hat, Sie zu ken-

nen; denn ich bin nicht so ungeschickt im Errathen wie Sie.

Eduard.

Aber warum uns trennen, uns verhindern wollen, einander zu sehen? Wozu dieß Geheimniß?

Mathilde.

Das frag' ich Sie; denn mein Vater hatte mir ausdrücklich gesagt: »Dein Cousin Eduard soll einst dein Mann werden, das ist der Wunsch und die Hoffnung beider Familien."

Eduard (entzückt).

Wär' es möglich?!

Mathilde.

Haben Sie denn das nicht gewußt?

Eduard.

Auf Ehre nicht.

Mathilde.

Warum haben Sie mir denn das nicht gesagt? Von mir hätten Sie es gleich erfahren.

Eduard (zärtlich).

Und darf ich hoffen, daß der Wunsch Ihres Vaters auch der Ihrige ist?

Mathilde.

Eine folgsame Tochter hat nie andere Wünsche.

Eduard (außer sich).

Ach, wie glücklich macht mich dieß Geständniß!

Mathilde.

Und sollten Sie wohl glauben, lieber Cousin, daß mir dessen ungeachtet Ihre Mutter befohlen hat, Ihnen auszuweichen? Deßhalb bin ich Ihnen im Park entschlüpft; denn sonst — sonst wäre ich nicht davon gelaufen. — Und dann hat sie mir verboten, wenn ich Ihnen zufällig begegnete, zu sagen, wer ich sei; zum Glück haben Sie es aber errathen. — Wie das alles zusammenhängt, begreife ich nicht.

Eduard.

Ich aber begreife es nur zu wohl. Meine Mutter hat andere Ideen: sie will Sie mit einem langweiligen Engländer Lord Carlille vermählen.

Mathilde (heftig).

Den mag ich nicht, ich mag ihn durchaus nicht. Das will ich meinem Vater, Ihrer Mutter, der ganzen Welt will ich's sagen. Ich will zeigen, daß ich auch Charakter besitze; und dann, Sie, — Sie, mein Verwandter, mein Cousin, — Sie müssen mich beschützen.

Eduard.

Mit Leib und Leben! Denn es ist eine Unwürdigkeit — eine Tyrannei sonder Gleichen!

Mathilde.

Himmelschreiend ist's!

Eduard.

Darf man es wagen, ein so reizendes Geschöpf zu

zwingen, ihre Hand ohne ihr Herz zu verschenken? Das duld' ich nicht! eher jage ich dem heirathlustigen Insulaner eine Kugel durch den Kopf!

Mathilde (erschrocken).

Um Gottes willen nicht! Nein, lieber Cousin, lassen Sie ihn leben, leben für wen er will, nur für mich nicht. — Sagen Sie ihm, daß ich Sie liebe, daß ich Sie immer geliebt habe, daß ich seine Frau nicht werden kann, weil ich die Ihrige werden muß; das wird ihm einleuchten. Denn wenn er gleich ein Engländer ist, kann er doch Vernunft annehmen. — Ich suche die Tante, ich sage es ihr auch, und wenn sie nicht in unser Glück willigt, so lege ich mich hin und sterbe, das wird sie schon mürbe machen. (zur Mitte ab.)

Eduard (allein).

Herrliches Geschöpf! Voll Reiz und Gefühl! — Ja, das ist eine Frau, wie ich sie brauche, und man bestimmt sie einem Anderen; tyrannische Aeltern, die uns beide opfern! — ja, beide! denn bindet mich nicht ein Eheversprechen an die hochmüthige Clarisse? — an ein Geschöpf, das ich nicht lieben kann, — besonders jetzt nicht! — Wie mit ihr brechen, — wie der eingegangenen Verpflichtung entrinnen, ohne das gegebene Wort zu brechen? — Entsetzliche Lage!

Eilfte Scene.

Eduard. Madame Brunnenstein.

Eduard (hastig ihr entgegen).

Ach, theure Mutter, Sie sendet mein guter Engel mir zu Hülfe!

Brunnenstein.

Mein Gott! was hast du denn?

Eduard

(sich besinnend, plötzlich kalt).

Ich — was ich habe? — Nichts habe ich. — Ich wollte Sie nur fragen, wo Clarisse ist?

Brunnenstein.

Im Speisesaale mit Lord Carlille, dem ich den bewußten Brief von ihr einhändigen wollte; allein, ich meinte — und Clarisse stimmte meiner Meinung augenblicklich bei: daß es besser und schicklicher sei, wenn sie Mylord die Gründe ihrer Entsagung mündlich auseinander setzte. Ich zerriß daher den Brief und ließ Beide allein. — Doch, wenn du es wünschest, mein Sohn, so will ich sie sogleich rufen lassen.

Eduard (hastig).

O, nein, nein! lassen Sie sie immerhin bei dem Engländer; denn — ich — ich habe ganz andere Dinge mit Ihnen zu sprechen.

Brunnenstein.

So?

Eduard.

Vor allen Dingen muß ich Ihnen sagen, daß ich meine Cousine Mathilde gesprochen habe.

Brunnenstein.

Wie? Du weißt —?

Eduard.

Alles weiß ich. Deßhalb wollte ich eben mit Ihnen sprechen; — nicht von mir, denn mein Los ist geworfen. —

Brunnenstein.

Und ist sehr glücklich gefallen; denn wenn man liebt und geliebt wird, wie du, und die Geliebte Einem solche Opfer bringt, wie Clarisse —

Eduard (losplatzend).

Das ist ja eben das Unglück! — Und weil ich denn nun einmal mein entsetzliches Schicksal erfüllen muß, weil Sie mich unglücklich machen wollen, so will ich das Bündniß schließen, das ich verabscheue — das ich verwünsche!

Brunnenstein.

Was sprichst du da?

Eduard.

Aber ich sage es Ihnen vorher: ich werde namenlos elend seyn! Doch niemand soll es wissen, selbst Clarisse

nicht; ich will ihr meine Hand am Altare reichen, — aber mein Herz — mein Herz gehört einer Anderen.

Brunnenstein.

Wenn?

Eduard.

Das ist es ja eben. Sie werden es nicht glauben, — können es nicht glauben, — werden mich für verrückt halten; und dennoch liebe ich, bete ich an!

Brunnenstein.

Aber wen denn?

Eduard.

Meine Cousine.

Brunnenstein.

Unmöglich!

Eduard.

Ich liebe sie, wie ich noch nie geliebt habe, — oder vielmehr, ich habe nie eine Andere geliebt als sie!

Brunnenstein.

Treibst du deinen Scherz mit mir?

Eduard.

Ich sagte es ja, Sie können mich nicht begreifen. — Alle Tugenden, alle Vorzüge, womit meine verblendete Phantasie das Bild einer Anderen schmückte, besitzt sie in der That, und diese Ueberzeugung flößt mir eine unbesiegbare Leidenschaft für sie ein!

Brunnenstein.

Schon wieder eine unbesiegbare Leidenschaft? Vor sechs Wochen war auch von einer solchen die Rede.

Eduard.

O, dießmal ruht sie auf festerem Grunde; denn Schönheit des Körpers ist der kleinste von Mathildens Vorzügen. Welche Anmuth, welche Unbefangenheit, welche Herzensgüte! Wo findet man dieß alles so vereinigt?

Brunnenstein.

Ich weiß es besser als du, darum hatte ich sie dir ja zur Braut bestimmt; aber du wolltest ja nicht, verweigertest sogar, sie zu sehen.

Eduard.

O, ich Thor! ich hirnverrückter Thor! — Aber warum zwangen Sie mich nicht? warum gebrauchten Sie nicht die Gewalt, die Ihnen Mutterrechte über mich einräumte? Wie kann man so unbegreiflich schwach seyn? — O, verzeihen Sie, — verzeihen Sie! ich beleidige Sie noch, statt — ich weiß nicht mehr, was ich rede, und mir bleibt nichts übrig, als mir eine Kugel vor den Kopf zu schießen!

Zwölfte Scene.

Vorige. Mathilde.

Mathilde
(hat die letzten Worte gehört).

Himmel! was höre ich? (in Eduards Armen) Lieber, theurer Cousin! thun Sie mir das Herzeleid nicht an; denn wenn Sie sich todtschießen, bleibt mir nichts übrig, als in's Wasser zu springen.

Eduard.

Wie soll ich ein Leben ohne Sie ertragen?

Mathilde (zu Mad. Brunnenstein).

Sehen Sie das? — hören Sie das? und Sie können ungerührt bei unseren Leiden bleiben? — Sie wissen, wie ich Sie liebe, wie ich Sie verehre; aber alles hat seine Gränzen, und so erkläre ich Ihnen denn, daß nichts in der Welt mich hindern soll, meinen Cousin zu lieben, daß ich ihn immer geliebt habe, ihn ewig lieben werde!

Brunnenstein.

Wie, auch du wirst zur Rebellin?

Mathilde.

Kann man anders, wenn man so grausam behandelt wird? — Ja, lieber Eduard, man ist recht grausam gegen uns. Sie glauben nicht, wie ich uns Beide

bedaure; aber sein Sie ruhig, hier meine Hand: Sie, oder Keiner wird mein Mann!

Eduard (außer sich).

Zu viel! zu viel!

Mathilde.

Wie, auch das kann Sie nicht ein wenig trösten?

Eduard.

Es bringt mich zur Verzweiflung! (seine Mutter bei Seite führend, leidenschaftlich und heimlich.) Theure, vielgeliebte Mutter, Sie, der ich schon so viel schulde, der ich großes Unrecht abzubitten habe: Sie sind meine letzte Zuflucht. Mathilde weiß nicht, sie darf es nicht wissen, in welcher schrecklichen Lage ich mich befinde; helfen Sie, befreien Sie mich aus den verhaßten Banden, wenn Sie nicht sagen wollen: ich hatte einen Sohn!

Brunnenstein.

Undankbarer! konntest du wähnen, meine Muttersorge werde einen Augenblick aufhören, über dich zu wachen? Ich wußte es wohl, daß du dahin kommen würdest, — es war mein Wunsch und meine Hoffnung. Du bist geheilt von deiner Verblendung und das Glück deiner Zukunft ist gesichert.

Eduard

(zwischen Furcht und Hoffnung).

Versteh' ich Sie —?

Dreizehnte Scene.

Vorige. Joseph.

Joseph.

Nein, das ist zu arg! — Ein solcher Skandal! —

Eduard.

Was gibt's?

Brunnenstein. (zugleich).

Was hast du?

Mathilde.

Sprich doch!

Joseph.

Drüben im Speisesaal liegt der lange englische Lord —

Eduard.

Liegt —? wo?

Joseph.

Zu Fräulein Clarissens Füßen.

Eduard.

Möchte er ewig dort liegen bleiben.

Joseph.

Er blieb aber nicht liegen, sondern sprang auf, mir an den Hals, drückte mich, daß mir der Athem verging und brüllte: „Hier stelle ich dir meine Braut vor!"

Eduard (ihn stürmisch umarmend).

Mein Freund! — mein Retter! mein Wohlthäter!

Joseph (sich sträubend).

Gnädiger Herr! halten Sie ein! — meine alte Brust! (macht sich los und zieht sich ängstlich hinter Mad. Brunnenstein.) Soll ich denn heute mit Gewalt erwürgt werden?

Eduard.

Was konnte ein solches Wunder bewirken?

Brunnenstein.

Meine Zauberkraft. — Ich entdeckte, daß Clarisse und Edmund sich immer noch liebten —

Eduard.

Nicht möglich!

Brunnenstein.

Beide gestanden es mir: ich versicherte sie meiner und deiner Einwilligung und — Clarisse wird Lady Carlille.

Mathilde.

Das ist ja ganz vortrefflich! Da kann Mylord mich doch nicht auch heirathen?

Brunnenstein (lächelnd).

Nein, mein Kind.

Mathilde.

Und Eduard wird, gegen Ihren Willen, mein Gatte?

Brunnenstein.

Ja, liebes Kind.

Mathilde.

Nun, Gott sei Dank! das hat Mühe gekostet. (zu Eduard.) Wir haben es uns müssen recht sauer werden lassen.

Brunnenstein.

Räche dich dafür an mir, indem du ihn glücklich machst (zu Joseph.) Nun, Joseph? wie sagte ich vor sechs Wochen? »Wer zuletzt lacht —«

Joseph.

»Lacht am besten.« — Ja, ja, Euer Gnaden hatten Recht, und ich war ein alter Dummkopf. Hätte mein Sohn Ignaz eine Mutter wie Euer Gnaden gehabt, er wäre nimmermehr unter die Dragoner gegangen.

Der Vorhang fällt.

Die Untröstlichen.

Lustspiel in drei Aufzügen,

nach einem älteren Marivaux'schen Lustspiele und einem neueren Scribe'schen Vaudeville frei nachgebildet.

Personen.

Frau von Veldern, eine junge Witwe.
Graf Sarnhausen.
Baron Born.
Lieschen, Kammermädchen der Frau von Veldern.
Magister Olibrius.
Peter, Bedienter des Grafen.
Johann, } Bediente der Frau von Veldern.
Anton, }

Erster Aufzug.

(Das Theater stellt einen Garten=Salon vor, der durch Glasthüren die Aussicht in den Garten gewährt. Ein Pianoforte worauf ein Geigenfutteral liegt, steht an der Seite.)

Erste Scene.

Frau von Beldern (sitzt in tiefer Trauer auf einem Stuhl, und hält seufzend das Tuch vor's Gesicht. Lieschen steht vor ihr.

Lieschen
(mit einiger Carrikatur, nachden sie eine Zeit auf Befehle gewartet).

Ach!

Frau von Beldern
(wie aus einem Traum erwachend).

Du hier, Lieschen? Warum seufzest du?

Lieschen.

Mein Gott, Euer Gnaden seufzen ja den ganzen Tag was bleibt einem armen Kammermädchen übrig,

als in Ihr Lieblingsthema einzustimmen! Wenn Euer Gnaden seufzen, wäre es ja gegen den Respect, wenn Ihre unterthänige Soubrette lachen wollte.

Frau von Veldern (unmuthig).

Du bist eine Närrin!

Lieschen.

Betrachten mich Euer Gnaden immerhin als solche, so lange Sie mir das Narren=Vorrecht einräumen, unverholen meine Meinung sagen zu dürfen.

Frau von Veldern.

Leider, hat meine Nachsicht dich verwöhnt —

Lieschen.

Sagen Euer Gnaden lieber, die Ueberzeugung, daß ich es redlich meine.

Frau von Veldern.

Und darauf pochst du oft über die Gebühr. — Wer hieß dich zum Beispiel, mich jetzt in meiner Einsamkeit stören?

Lieschen.

Wer? Euer Gnaden; denn Sie riefen mit lauter und vernehmlicher Stimme: Lieschen! Da nun weder unser alter Magister noch die beiden Bedienten sich dieses holden Mannes erfreuen, so hielt ich es für meine Pflicht, Alles liegen und stehen zu lassen, um — (mit einem Knix) — in Demuth Ihre Befehle zu vernehmen.

Frau von Beldern.

Ich hätte dich gerufen? Ich? —

Lieschen.

Klar und vernehmlich.

Frau von Beldern.

Wüßt ich doch nicht — es — es muß in der Zerstreuung geschehen sein. Mein unendlicher Schmerz raubt mir Gedächtniß und Besinnung!

Lieschen.

Gott bewahre Jeden vor einer Lotterie, wo man solche Lose zieht! Zum Glück ist's nicht so arg. Ihr Verlust macht Sie ungerecht. Setzen Euer Gnaden getrost noch einmal, und ich wette, Sie ziehen ein besseres Los.

Frau von Beldern.

Schon dieser Zumuthung wegen könnt ich dir gram werden! doch du hast meinem seligen Eduard nicht gekannt, du weißt nicht, welches Kleinod von Gemal ich in ihm verlor! ich fühls — ich werde ihn nicht überleben. Ausgestorben und farblos erscheint mir die sonst so lachende Welt, gleichgültig und unbedeutend ist mir das ganze männliche Geschlecht, seit es ihn, seine Zierde, verloren.

Lieschen.

Ums Himmelswillen, sagen Euer Gnaden das nicht so laut! Man muß nicht freveln, denn Zeit und Um=

stände sind nicht gleich, und ein schöner, wackerer Gemal ist ein viel zu schätzenswerthes Requisit, um —

Frau von Beldern.

Zwischen mir und dem männlichen Geschlechte ist der Schlagbaum für immer gesunken. Mein Glück und meine Hoffnung liegt im Grabe, und nur im Grabe blüht mir Ruhe.

Lieschen.

Nun, für eine Person, die der Welt und ihren Freuden so ganz abgestorben ist, sehen Euer Gnaden noch ganz frisch und blühend aus, und man sollte darauf schwören, Sie fingen jetzt erst recht an zu leben.

Frau von Beldern

(mit erzwungenem Unmuth, dem man das unwillkürliche Behagen an Lieschens Schmeichelei anmerkt).

Ich bitte dich, Lieschen, verschone mich mit unzeitigem Scherz; er paßt so wenig zu meiner Stimmung —

Lieschen.

Scherz? Ei nicht doch, ich rede in vollem Ernste, und versichere Euer Gnaden, auf Kammermädchen-Ehre, daß Sie reizender aussehen als jemals. Ich wette, wenn Sie das Leben liebten, Sie würden nicht halb so gut aussehen, aber der Haß verleiht Ihnen unwiderstehliche Reize. Man sieht es Ihnen an, wie fatal es Ihnen ist, noch auf der Welt herumwandeln zu

müssen. — Ihre Augen strahlen im lebhaftesten Glanze — und der gewisse kleine Trotz, der deutlich aus Ihren Blicken spricht, ist ein neuer Beweis, daß schöne Frauen nie liebenswürdiger sind, als wenn ihr Eigensinn ein wenig gereizt ist.

Frau von Beldern (wie oben).

Was plauderst du da wieder für unsinniges Zeug, vorlaute Schwätzerin? Der Glanz dieser Augen ist längst in einem Meere von Thränen erloschen.

Lieschen.

Euer Gnaden setzen Mißtrauen in meine Worte? Wohl, so mag der Spiegel sie überführen. (in die Scene rufend.) He, Johann! Anton! bringt schnell den Toilettentisch herein.

Frau von Beldern.

Wozu? Ich hasse den Spiegel, denn —

Lieschen.

Gott steh mir bei! Hassen? Den Spiegel hassen? In Ihren Jahren? Das ist gegen die Natur und muß geahndet werden! Euer Gnaden sollen nicht ungestraft so liebenswürdig seyn. Sie sollen es sehen, und sich darüber zu Tode ärgern. Sie wollen ja ohnehin der Welt je eher je lieber Valet sagen, und ich wüßte Ihnen vor der Hand keine originellere Todesart vorzuschlagen. Das wird Aufsehen machen, und das Beste bei der Sache ist, daß Sie keine Nachahmerin finden

werden; denn d i e müßte noch geboren werden, die diesen unnatürlichen Haß mit Ihnen theilte.

Zwei Bediente

(bringen einen kleinen Toilettentisch mit Zubehör herein).

Lieschen.

Da setzt her, und geht. (Bediente ab.) Hier steht der tiefbeleidigte, furchtbare Rächer! Die Verbrecherin trete vor seinen unbestechlichen Richterstuhl, um ihr Urtheil zu empfangen.

Frau von Veldern.

Du wirst mich noch im Ernste böse machen.

Lieschen.

Böse machen, weil ich Sie bitte, zu thun, was andere Damen so gern ungebeten thun? — (mit verstellter Traurigkeit.) Ja, ja, es ist richtig!

Frau von Veldern.

Was ist richtig?

Lieschen.

Daß ich in der gewöhnlichen Kunst meiner Standesgenossinnen nur eine Stümperin bin. — Ich glaube, Euer Gnaden sahen mir es an der Nasenspitze an, daß ich gelogen hatte, als ich Sie versicherte, Sie sähen heute so wohl aus. Leider müßte ich schon seit längerer Zeit mit Kummer bemerken, wie Euer Gnaden von Tag zu Tag mehr abmagern, wie —

Frau von Beldern
(mit lebhafter Besorgniß).

Hast du das wirklich bemerkt?! (blickt ängstlich in den Spiegel.)

Lieschen (triumphirend für sich).

Wußte ich es doch, daß dieß Mittel anschlagen müsse.

Frau von Beldern
(noch immer am Spiegel, traurig).

Ja, Lieschen, ja, du hast Recht. Kummer und Thränen haben unverkennbare Spuren in meinem Antlitz zurückgelassen.

Lieschen (lächelnd).

Meinen Euer Gnaden? Und doch sind die Lilien und Rosen dieser Wangen so frisch, als ob sie erst vergangene Nacht aufgeblüht wären. — Nur diese Locke muß etwas mehr aus dem Gesichte, denn sie beschattet die Augen zu sehr. (indem sie die Locke ordnet.) Obgleich es, der armen Männerherzen wegen, besser wäre, wenn sie verdeckt blieben, denn sie schießen so unbarmherzig mörderische Blicke, daß es kein Wunder wäre, wenn sich Euer Gnaden selbst davor fürchteten. Wenn ich ein Mann wäre, ich ginge Ihnen hundert Meilen aus dem Wege. — (schalkhaft.) Wie steht es nun mit Ihrem Haße — (auf den Spiegel deutend) gegen diesen unversöhnlichen Feind Ihrer Reize? Ist es nicht un=

verschämt von dem verrätherischen Schwätzer, Einem ohne Schonung so entsetzliche Dinge zu zeigen?

Frau von Beldern

(die sich indessen mit sichtbarem Wohlgefallen im Spiegel betrachtet hat, ärgerlich aufspringend).

Du bist unausstehlich. (rasch ab.)

Zweite Scene.

Lieschen dann Magister Olibrius.

Lieschen.

Gott steh mir bei! welche gefährliche Kur habe ich da übernommen! Fast fürchte ich, meine Herren Kollegen von der medicinischen Facultät werden mich als Pfuscherin verschreien. (man sieht den Magister durch den Garten kommen.) O weh! da kömmt der alberne Pedant, der mit seinem philosophischen Bücherkram meine Patientin in ihrer Halsstarrigkeit bestärkt! Er soll sie zerstreuen, und ist so langweilig, daß man vor Gähnen die Maulsperre bekommt, wenn man ihn nur ansieht.

Magister

(tritt mit 2 Folianten unter dem Arme ein).

Jubeo ut valeas, schönes Lieschen!

Lieschen (schnippisch).

Es ist sonst nicht meine Gewohnheit, eine Antwort schuldig zu bleiben, Herr Magister, aber wenn man

von mir eine Antwort haben will, muß man deutsch mit mir sprechen, und zwar aus dem triftigen Grunde, weil ich nur deutsch verstehe; was Sie aber da zu sagen beliebten —

Magister.

Ist nichts, als eine zierliche, lateinische Phrase, und heißt so viel, als: Ich befehle Ihnen, daß Sie sich wohl befinden.

Lieschen.

Ei, ist die lateinische Höflichkeit so gebieterisch?

Magister.

Sie müssen das nicht übel deuten, mein schönes Kind — denn wir Lateiner —

Lieschen.

Uebel deuten? Ganz und gar nicht. Wenn Sie mir nichts weiter befehlen, als mich wohl zu befinden — den Gefallen kann ich Ihnen schon thun. — Die gnädige Frau hat schon zweimal nach Ihnen gefragt, und mir aufgetragen, Sie gleich zu ihr zu schicken, sobald Sie aus der Stadt zurückgekehrt wären — also — (macht die Pantomime des Gehens).

Magister.

Die gnädige Frau hätte ihren Befehl keinem schönern Munde auftragen können, um meinen Diensteifer zu beflügeln.

Lieschen.

Ei der Tausend, wie galant! fast zu galant für einen Philosophen.

Magister.

Erlauben Sie, der große Marcus Tullius nannte das: Sermonis urbanitatem, und ich befleißige mich der Urbanität im Ausdruck; wenn man überdieß zwei so schönen Augen wie den Ihrigen gegenübersteht, so ist's gar kein Wunder, wenn man eloquent wird; denn diese Augen besitzen eine größere Beredsamkeit als Cicero, Demosthenes und Quintilian in ihren Werken entwickelt haben.

Lieschen

Was Sie mir da sagen! Hätte ich doch nicht geglaubt, daß meine Augen so sprachselig wären. Sie meinen also wirklich —?

Magister.

Ich meine nicht nur, ich bin apodictisch überzeugt, daß diese holden Sterne ein vollständiges Compendium der Rhetorik enthalten, und der Logik obendrein. (schmachtend.) In der That, ich werde ganz zum Syllogismus, wenn ich mich lange darin spiegle.

Lieschen.

Syllo-gismus? Was ist denn das für ein Ding?

Magister.

Erlauben Sie, ich werde es Ihnen alsogleich durch

ein Argumentum ad hominem, oder besser gesagt: ad mulierem expliciren. — Geben Sie wohl Acht. — Wir sind schuldig, die wieder zu lieben, die uns lieben. Atqui, ich liebe Sie — ergo, sind Sie schuldig, mich wieder zu lieben.

Lieschen.

Und das wäre die ganze Kunst? — Nehmen Sie mir's nicht übel, aber das ist eine gelehrte Benennung für eine kinderleichte Sache. Das kann ich auch. — Geben Sie wohl Acht. — Wir können nur die lieben, die uns gefallen. Atqui, Sie gefallen mir nicht — ergo, kann ich sie nicht lieben.

Magister.

Erlauben Sie, darauf antwortet die Vernunft durch meinen Mund —

Lieschen.

Lieber Herr Magister, vermelden Sie der Vernunft meinen Respect, und sagen Sie ihr: ich lasse sie bitten, mir die bewußte Antwort 10 oder 15 Jahre später zukommen zu lassen; gegenwärtig bin ich noch zu jung, um die Orakelsprüche dieser weisen Dame nach Verdienst zu würdigen. — Leben Sie wohl, Herr Magister. Wenn ich Latein könnte, würd' ich Ihnen das befehlen, so muß ich mich aber mit dem Wunsche begnügen. Haben Sie gelegentlich wieder

einmal Lust einen Syllogismus von meiner Fabrik zu hören, so stehe ich zu Diensten. (will fort.)

Magister (sie zurückhaltend).

Nicht also, schnellfüßigste der holden Grazien! Noch muß ich mir Dero Gegenwart, und vor Allem ein geneigtes Gehör erbitten; denn ich habe mir die Freiheit genommen, Ihre Reize in einigen lateinischen Versen zu besingen.

Lieschen.

Es thut mir unendlich leid, Herr Magister, daß Sie sich die vergebliche Mühe gegeben haben; denn meine Reize verstehen nichts als deutsch.

Magister.

Werde nicht ermangeln, eine getreue Uebersetzung hinzu zu fügen. (sucht in den Taschen) Wo hab ich denn — ach, ich entsinne mich! — Ich habe sie in einen dieser Folianten gelegt.

Lieschen (bei Seite).

Am Besten, ich mache mich aus dem Staube, denn der gelehrte Perückenstock wäre am Ende im Stande mir in seinen Versen zu befehlen, ihn zu lieben, und solchem Befehle Folge zu leisten geht über meine Rhetoric. (ab.)

Magister

(während er in den Folianten blättert).

Es ist, ohne Ruhm zu melden, eine Ode, die dem

unsterblichen Flaccus Ehre gemacht haben würde. — (hat das Papier gefunden) Zu größerer Verständlichkeit muß ich bemerken, daß ich mir die Freiheit genommen habe, mich mit dem Paris zu vergleichen, und Sie mit der schönen Helena.

Dritte Scene.

Baron Born und Magister.

Born

(ist während der Rede des Magisters eingetreten, so daß dieser die letzten Worte an ihn richtet).

Plagt Sie der Henker? Sich mit dem Paris, und mich mit der schönen Helena? Ei, ei, Magister, diese Vergleiche sind doch etwas zu hyperbolisch!

Magister

(hat vor Schrecken die Folianten fallen lassen).

Erlauben Euer hochfreiherrlichen Gnaden — ich — es — es war von einer Stelle aus dem unsterblichen: Arma virumque cano, die Rede, welche mich Jungfer Lieschen ihr zu erklären bat.

Born.

Jungfer Lieschen? Es ist ja kein Lieschen hier.

Magister (nachdem er sich umgesehen).

Excessit, evasit, erupit!

Born.

Will mich's doch fast bedünken, mein Herr Philosoph, als hätten Lieschens Augen Ihrer Weisheit einen argen Possen gespielt, und der schalkhafte Amor der ernsten Minerva gewaltigen Eintrag gethan.

Magister.

Auch der ältere Cato wurde dann und wann etwas wärmer als er seyn sollte.

Born.

Und diesem erhabenen Beispiel nachzufolgen, scheinen Sie als gelehriger Schüler sich befließen zu haben. Nun, dann weiß ich Ihnen keinen bessern Rath, als sich sobald als möglich wieder abzukühlen.

Magister

(hat indessen die Folianten wieder aufgerafft).

Werde nicht ermangeln. (ab.)

Vierte Scene.

Born dann Lieschen.

Born.

Ueber den scheinheiligen Schulfuchs! Sucht seine Gebieterin in ihren melancholischen Grillen zu bestärken, während er insgeheim seiner Lüsternheit fröhnt. — Nur Geduld! dein Reich soll am längsten gewährt haben.

Lieschen (eintretend).

Dem Himmel sei Dank! Nach einer Ewigkeit erfreuen uns Euer Gnaden endlich einmal wieder mit einen Besuch.

Born (lächelnd).

Nun, eine Ewigkeit von 8 Tagen ist —

Lieschen.

Langweilig genug in diesem verwünschten Aufenthalt, und —

Born.

Man dankt dem Himmel, wenn man endlich einmal wieder ein männliches Gesicht zu sehen bekömmt? — Mein Gesicht ist dafür der Langenweile sehr verbunden. — Vor Allem aber, sprich: wie geht es deiner Gebieterin?

Lieschen.

Immer der alte Jammer: Seufzer und Thränen, und Thränen und Seufzer! Es ist kaum glaublich! Eine junge, schöne Frau, in der Blüthe ihrer Jahre grämt sich um einen Mann fast zu Tode — und gar um einen verstorbenen Mann! Es ist noch nicht erhört worden! Der selige Herr von Beldern muß ein wahrer Phönix von zärtlichen Ehemann gewesen seyn.

Born.

So lange er lebte, hielt man ihn für einen Mann, wie alle Andern; aber seit er todt ist, hat sich die Mei-

nung gewaltig zu seinem Vortheil geändert. Zeit und Entfernung haben die Erinnerung an seine Fehler verwischt, aber seine guten Eigenschaften leben in frischem Glanze, in dem Andenken der Witwe, und umgeben sein Bild mit einer Glorie. Weltlauf! Berühmte Männer, Künstler und Ehemänner gewinnen beim Sterben 100 Procent.

Lieschen.

Und doch halten diese Herren viel aufs Leben.

Born.

Weil sie ihren Vortheil nicht verstehen. — Geschwind berichte mir: wie hat deine Herrschaft die Woche zugebracht?

Lieschen.

Erbärmlich! Montag und Dienstag setzten wir uns in den Kopf, der selige Herr könne gar nicht gestorben seyn, er müsse gesund und frisch in unsere Arme zurückkehren.

Born.

Welche Thorheit!

Lieschen.

Wir hieltens für Klugheit, und gedachten der Beispiele, daß oft todtgeglaubte Männer, wenn auch nicht immer zur gelegenen Zeit, wiedergekehrt seien. Auch ließen wir uns mit vielem Scharfsinn also vernehmen:

Sein Tod ist ja ohnehin noch ganz und gar nicht erwiesen, denn —

Born.

Nicht erwiesen? Hat ihn mir mein Correspondent nicht mit allen Umständen berichtet? Haben nicht selbst die Zeitungen Kunde davon gegeben?

Lieschen.

Correspondenten können irren, meinte die gnädige Frau —

Born.

Der Meinige ist zuverläßig.

Lieschen.

Und die Zeitungsschreiber —

Born.

Nehmen es freilich mit der Wahrheit nicht so genau!

Lieschen

Auf diesen seichten Grund bauten wir eben unsere Luftschlösser. — Mittwoch und Donnerstag hatten wir Langeweile, die unser Magister durch Vorlesen classischer Stellen, wie er sie zu nennen beliebt, noch vermehrte. Wir gähnten um die Wette, und ich war einmal nahe daran, die Maulsperre zu bekommen.

Born.

Das höre ich mit Vergnügen!

Lieschen.

Ich habe nichts von Vergnügen dabei verspürt.

Born.

Der wahre Kummer hat keine Zeit, Langeweile zu fühlen, und dieser Umstand ist ein Beweis, daß die Kranke sich auf dem Weg der Besserung befindet.

Lieschen.

Aber diese Art von Besserung wird mich krank machen! — Am Freitag setzte die gnädige Frau den neuen Hut auf —

Born (freudig).

Sie hat Toilette gemacht? Vortrefflich!

Lieschen.

Triumphiren Euer Gnaden nicht zu früh. Es geschah blos ihres alten Geschäftsführers wegen, mit dem sie eine lange Unterredung hatte.

Born.

Ich weiß. Es betraf dieses Landhaus, das sie anderweitig vermiethet hat.

Lieschen (erfreut).

Wir werden also diesen fürchterlichen Aufenthalt verlassen?

Born.

Deine Gebieterin findet ihn noch viel zu geräuschvoll, viel zu nahe an der Residenz gelegen. Sie trug mir auf, das alte, halbverfallene Schloß Schwarzenau, tief im Gebürge für sie zu miethen; das ist geschehen, und ihr werdet nächstens dahin abziehen.

Lieschen (kleinlaut).

Und Euer Gnaden behaupten, sie befände sich auf den Weg der Besserung?

Born.

Ohne Widerrede. Um sich zu grämen ist jeder Ort gut genug, selbst der geräuschvollste, denn so lange der Schmerz währt, ist er sich selbst genug; sobald er aber Wechsel nöthig findet, sobald er sich mit düsternen, trauererweckenden Gegenständen zu umgeben sucht, fühlt er sich schwächer werden, und muß Hilfstruppen werben.

Lieschen (in die Seiten-Coulisse blickend).

Da kommt die gnädige Frau, und mit welchem Jammergesicht!

Born.

Laß mich mit ihr allein.

Lieschen.

Herzlich gern, denn ich habe der Seufzer heute schon zur Genüge gehört! (ab.)

Fünfte Scene.

Frau von Beldern. Born.

Frau von Beldern.

Ach, mein Freund! — (gibt ihm die Hand.)

Born (die Hand küssend).

Ich finde Sie nicht heiterer, meine Gnädige, als ich Sie verlassen?

Frau von Veldern
(mit einem schmerzlichen Lächeln).

Heiterer? Ach! (trocknet sich die Augen.)

Born (für sich).

Das fängt gut an.

Frau von Veldern (nach einer Pause.)

Sie kommen aus der Residenz? Was bringn Sie Neues? — Tadelt man noch immer meine Vorliebe für Zurückgezogenheit und Einsamkeit? Wagt man noch immer zu behaupten, daß sie nicht von Dauer sein werde?

Born (trocken).

Man spricht nicht mehr davon.

Frau von Veldern (pikirt).

Wie? So schnell hat man mich vergessen?

Born.

Sie müssen das den armen Residenzlern verzeihen. Eine Neuigkeit verdrängt dort die Andere. Aber Ihre Freunde fühlen Ihren Verlust noch immer mit gleicher Betrübniß, und vermißten Ihre Gegenwart schmerzlich auf den dießjährigen Bällen, die überaus glänzend waren; und wenn Sie vernünftig seyn wollten, meine Gnädige —

Frau von Veldern
(mit einer Heftigkeit).

Vernünftig? das ist Ihr ewiger Refrain. — Als

ob das von mir abhinge! Mir ist nur ein Vergnügen auf der Welt geblieben: Kummer und Thränen!

Born.

Wissen Sie nicht, schöne Frau, daß die Pflicht gebietet, sich selbst in seinen Vergnügen zu mäßigen; und wenn man ein ganzes Jahr hindurch geweint hat —

Frau von Veldern.

Aber mein ungeheurer Verlust?! — Oder glauben Sie, mein Schmerz sei nicht tief und ewig?

Born.

Tief? das geb' ich zu; — aber ewig?! Verzeihen Sie, gnädige Frau, wenn ich an dieser Ewigkeit ein wenig zu zweifeln wage.

Frau von Veldern (gereizt).

Und weßhalb?

Born.

Weil solch eine Ewigkeit zum Glück unmöglich, und der Himmel zu gerecht ist, um sie zu dulden. Gesundheit, Jugend und Lust, nichts ist beständig in der menschlichen Natur, und der Schmerz allein sollte es sein? — Sie sind ja eine große Freundin von philosophischen Sentenzen geworden, schöne Frau, und haben den Magister Olibrius in der verzweifelten Absicht in Ihr Haus genommen, um Sie mit der Quintessenz der classischen Literatur aller Nationen bekannt zu ma-

chen. Wissen Sie wohl, was la Bruyère über diesen Punct sagt?

Frau von Beldern.

La Bruyère? Nein.

Born.

Er läßt sich, wenn ich mich anders recht entsinne, ungefähr also vernehmen: »Wenn nach Verlauf einer gewissen Zeit die Personen, deren Verlust wir am meisten beklagt und beweint haben, es sich einfallen ließen, auf die Welt zurück zu kehren — der Himmel weiß, welchen Empfang wir ihnen bereiten würden!«

Frau von Beldern

(sich entrüstet von ihm wendend).

Wie unwürdig!

Born.

Vergessen Sie nicht, daß la Bruyère durch meinen Mund spricht. — Sie sehen also —

Frau von Beldern.

Ich sehe, daß Sie der kälteste, unempfindlichste Egoist sind.

Born.

Ich unempfindlich? Den Vorwurf verdiene ich nicht, und von Ihnen am wenigsten; denn lange, bevor Eduard Ihr Gemal wurde, war ich Ihr leidenschaftlicher Anbeter. Ich stellte ihn Ihnen als meinen besten

Freund vor, und zum Dank dafür stahl mir der Spitzbube Ihr Herz und Ihre Hand.

Frau von Veldern.

Das war nicht seine Schuld.

Born (mit Laune).

Nun, zum Henker, die meinige doch auch nicht.

Frau von Veldern.

Ach, der arme, bedauernswürdige Eduard!

Born.

Nun, in diesem Fall wenigstens, scheint er mir nicht der Bedauernswürdigste gewesen zu seyn. Ich kenne Einen, der Ihres Mitleids weit würdiger gewesen wäre; aber Sie hatten damals nur Sinne für Ihr Glück, und ich stand unbeachtet mit meinem Korbe da. So ließ ich dann meine aus dem Felde geschlagene Liebes-Artillerie in die Winterquartiere rücken, und verdammte sie mit philosophischem Gleichmuth zur ewigen Ruhe, worin ich sie auch gelassen hätte, wenn Ihr Interesse, schöne Frau, mir nicht geböte — (mit zärtlichem Blick) — den mißlichen Versuch eines neuen Feldzugs zu wagen.

Frau von Veldern (aufmerksam).

Was wollen Sie damit sagen?

Born.

Ihr seliger Gemal war nicht reich, ich hingegen besitze ein ansehnliches Vermögen; eine Rücksicht, die

Sie nicht verhinderte, ihn mir vorzuziehen, denn die Liebe rechnet nicht. Eduard reis'te nach Amerika, um durch eine vielversprechende Speculation sein Vermögen zu vermehren, ward dort vom Tode überrascht, und hinterließ Ihnen seine Angelegenheiten in den verwickeltesten Verhältnissen. Ihr gerechter Schmerz über seinen Verlust verhinderte Sie, Ihr Interesse zu berücksichtigen, deßhalb nahm ich mir die Freiheit, mich dieser Angelegenheiten mit Eifer anzunehmen, und sie nach Möglichkeit zu ordnen.

Frau von Beldern

(ihm die Hand reichend).

Ach, mein Freund, mein einziger Freund!

Born.

Ich erwähnte dessen nicht, um Dank zu hören, sondern um mir geneigtes Gehör zu verschaffen. — Nach geschlossener Abrechnung und befriedigten Forderungen bleibt Ihnen kaum ein jährliches Einkommen von 4000 Gulden.

Frau von Beldern.

Mehr als hinreichend, um in der Einsamkeit meinen Eduard zu beweinen.

Born.

Allerdings; so lange es Ihnen beliebt, sich von Thränen zu nähren — aber wenn dieser Quell einmal versiegen sollte —

Frau von Beldern (heftig).

Das ist unmöglich!

Born (ironisch).

Meinen Sie? Ich aber meine, daß Sie eines schönen Morgens oder Abends, ohne zu wissen, wie es gekommen, mit Verwunderung den Quell getrocknet, und sich getröstet fühlen werden — das ist freilich sehr verdrießlich, aber es ist so.

Frau von Beldern.

Lieber sterben!

Born.

Im Gegentheil, Sie werden dann erst recht zu leben anfangen.

Frau von Beldern.

Ich werde mich aber nicht trösten.

Born.

Ich sage: ja!

Frau von Beldern
(mit leidenschaftlicher Erbitterung).

Und ich sage: nein!

Born.

Nun, nun, werden Sie deßhalb nur nicht böse. — Ich mußte dieser Möglichkeit erwähnen, um Sie auf meinen Vorschlag vorzubereiten. — So lange Sie in Ihren Gram versunken bleiben, brauchen Sie, wie gesagt, keine fremde Hilfe; wenn aber der Zeitpunct

eintreten sollte: wo das Leben ihnen im rosigeren Lichte erscheinen, und mit ihm Ihre gerechten Ansprüche auf seinen Genuß erwachen sollten — (zärtlich) — könnten Sie sich wohl entschließen, Ihre alte Schuld gegen mich abzutragen, und mit meiner Hand 50,000 fl. Renten anzunehmen, die ich so glücklich bin, Ihnen anbieten zu können. — Würden Sie diesen Vertrag wohl mit Ihrer Unterschrift beehren?

Frau von Beldern.

Wozu? da ich innig fühle, daß ich meinen Eduard nie vergessen werde?

Born.

Das verlange ich auch nicht; ich wünsche bloß das Versprechen, daß Sie, wenn jener Fall eintreten sollte, mir vor andern Bewerbern den Vorzug gönnen. Wollen Sie mir dieß Versprechen geben?

Frau von Beldern.

Wie könnte ich es einem Mann versagen, dem ich mich so hochverpflichtet fühle, besonders wenn er so gütig ist, sich mit einem Versprechen zu begnügen, dessen Erfüllung in das Reich der Unmöglichkeiten gehört. (reicht ihm die Hand.)

Born (die Hand küssend).

Unser Handel ist geschloßen, und meine Sorge ist es nun, auf ihre Zerstreuung und Aufheiterung bedacht zu sein. Jedes Lächeln, das Ihnen von nun an un-

willkührlich entschlüpft, betrachte ich als einen Vorboten meines Glücks, als eine stumme Liebeserklärung.

Frau von Beldern
(mit einem ironischen Lächeln).

Wahrhaftig?

Born.

Victoria! Da haben wir ja schon ein kleines Drangeld. Werde nicht ermangeln, es auf Rechnung zu schreiben.

Sechste Scene.

Vorige. Lieschen.

Lieschen.

Euer Gnaden, das Gabel-Frühstück ist servirt.

Frau von Beldern.

Laß es wieder abtragen. Ich fühle keinen Hunger.

Lieschen (halb für sich).

Da haben wir's! Sie lebt von der Luft!

Frau von Beldern (zu Born).

Wie steht es mit meiner neuen Wohnung?

Born.

Der Handel ist abgeschloßen.

Frau von Beldern.

Um so besser, so kann ich sie morgen beziehen.

Born.

Das Haus muß vorher geräumt werden. Ein Umstand, der, trotz meinem Drängen, erst in einigen Tagen zu beseitigen ist. Sie werden heute oder morgen bestimmte Nachricht darüber erhalten.

Frau von Beldern.

Diese Verzögerung ist mir doppelt unangenehm!

Born.

Weßhalb?

Frau von Beldern.

Weil dieses Haus bereits vermiethet ist.

Born.

Schon?

Frau von Beldern.

An demselben Tage, als ich meinem Geschäftsführer die nöthigen Aufträge gab, meldete sich ein Herr bei ihm, der es auf der Stelle sammt der Einrichtung bestand. Es ist ein gewisser Graf Sarnhausen.

Born.

Sarnhausen?

Frau von Beldern.

Kennen Sie ihn?

Born.

Nicht persönlich, aber vom Rufe. Ich war einst so glücklich, seinem Vater einen bedeutenden Dienst zu

erweisen. Der Sohn soll ein liebenswürdiger, junger Mann von der heitersten Laune sein.

Frau von Beldern.

Um so weniger wünschte ich hier mit ihm zusammen zu treffen.

Born.

Er muß vermählt sein, denn so viel ich weiß, war er der Bräutigam der Comtesse Wilm. Nur begreife ich nicht, wie der fröhliche Mann bei seinem großen Reichthum einen so traurigen Aufenthalt wählen konnte.

Lieschen (halblaut).

Vielleicht, um sich von seiner Fröhlichkeit auf immer zu heilen.

Frau von Beldern.

Was sagst du?

Lieschen.

Ich meinte nur, daß das Frühstück kalt werden wird; und wenn auch Euer Gnaden die liebe Gottesgabe verschmähen, so könnte doch vielleicht der Herr Baron Bedürfnisse fühlen, die —

Born.

Brav, Lieschen! Ich sehe, Magister Olibrius hat dich zur Menschenkennerin gemacht. Du liesest in meiner Seele, oder besser gesagt, in meinem leeren Magen, der dir den gescheiden Einfall Dank weiß und deinem

Scharfsinne Ehre machen wird. Ich hoffe, gnädige Frau, Sie werden mir Gesellschaft leisten?

Frau von Beldern.

Wozu? Ich kenne nichts Erniedrigenderes, als die verhaßte Pflicht, durch Nahrungsmittel ein Leben zu fristen, das uns unerträglich ist. Zu schwach und furchtsam, mir mit eigener Hand den Tod zu geben, gerieth ich schon oft auf den Einfall, gar nicht mehr zu essen, und durch Hunger mein trauriges Dasein zu enden.

Lieschen.

Das fehlte noch!

Born.

Ein Einfall, der schwerer auszuführen ist, als Sie glauben. Ich bin überzeugt, dieser Entschluß, wenn Sie ihn ja einmal fassen sollten, würde Sie bald gereuen, und Sie würden nach wenigen Tagen wieder zu essen anfangen; deßhalb rathe ich Ihnen, dem Hirngespinnste zu entsagen, und lieber gleich anzufangen.

Frau von Beldern.

Mit tiefem Bedauern höre ich Sie so sprechen.

Born.

Der Himmel hat mich nun einmal aus gröberem Stoffe geformt, als Sie, meine Gnädige, die von Thränen und philosophischen Sentenzen gesättigt wird. Ich halte es mit dem Positiven, besonders wenn ich

hungrig bin. Und wenn das Frühstück anders gut ist, so hoffe ich Sie durch mein Beispiel bald zur Proselytin zu machen. (reicht ihr den Arm und geht mit ihr ab.)

Siebente Scene.

Lieschen (allein).

Trotz dem Einfalle, verhungern zu wollen, folgt sie doch zum Frühstück. Nun, dabei ist doch wenigstens etwas gewonnen: Das Frühstück wird ihrem Schmerze Nahrung geben. Aber das verwünschte Raubschloß im Gebirge, das seine düstern Thore öffnet, um uns aufzunehmen — schreckliche Aussicht! Und wer verliert am meisten dabei, als eben ich? Sie war verheirathet und will Witwe bleiben, ich hingegen war es noch nicht, und in der verwünschten Einöde ist gar keine Hoffnung, daß ich es jemals werde! Heißt das nicht Hochverrath an der Sehnsucht eines armen Mädchenherzens üben?! — Horch! ist das nicht ein Wagen? (eilt an's Fenster.) So wahr ich lebe, eine elegante Equipage — Da steigt ein Herr aus — wie kommt der hieher? — Und wenn mich mein Auge nicht täuscht, so ist's noch ein junger Herr! Wie konnte der sich zu uns verirren? — (tritt vom Fenster.) Jetzt fällt mir's bei! Es wird der neue Miethsmann sein. Er scheint große Eile zu haben, um Besitz von dem langweiligen Hause zu neh=

men. — Um so besser! Ein heiterer, lebenslustiger Mann ist eine Gesellschaft, die nicht zu verachten ist. Ich habe so lange kein fröhliches Gesicht gesehen, daß ich mich auf das seinige ordentlich freue.

Achte Scene.

Graf Sarnhausen tritt in tiefer Trauer, ein weißes Schnupftuch in der Hand, niedergeschlagen ein. Lieschen.

Lieschen.

Gott steh mir bei! Welch Ojemine-Gesicht! — Das — das wäre der heitere, lebenslustige Mann?

Sarnhausen

(bleibt in der Mitte des Zimmers stehen, ohne Lieschen zu bemerken, und seufzt schwer).

Lieschen.

Er seufzt? — Das ist der Graf nicht. — Es wird doch nicht etwa gar ein Leichenbitter sein? (laut) Um Vergebung, mein Herr, was steht zu Ihren Diensten?

Sarnhausen

(wie aus einem Traume aufwachend, eintönig).

Zu meinen Diensten? — Nichts — —

Lieschen (für sich).

Nun, der Herr ist wenigstens leicht zu bedienen.

Sarnhausen.

Sind Sie hier aus dem Hause?

Lieschen.

Zu dienen, mein Herr!

Sarnhausen.

Nun dann — (plötzlich abbrechend, als ob ihm das Sprechen fatal wäre) — lassen Sie mich allein! (wirft sich in einen Stuhl und hält das Tuch vor die Augen.)

Lieschen.

Er scheint kein Freund von vielem Reden. — Thut er nicht, als ob er hier zu Hause wäre! Am Ende ist er's doch! (laut.) Um Vergebung, sollten Euer Gnaden etwa gar der Herr Graf von Sarnhausen sein?

Sarnhausen.

Ich bin's!

Lieschen.

Nicht möglich!

Sarnhausen.

Warum nicht?

Lieschen.

Der Herr Graf wurde uns als ein heiterer, fröhlicher Cavalier geschildert —

Sarnhausen (mit Bitterkeit).

Heiter? Fröhlich? Das ist vorüber!

Lieschen.

Gott steh mir bei! Ich glaube, die Luft dieses verwünschten Hauses hat ihren schädlichen Einfluß auf den armen Herrn schon ausgeübt. (laut.) Verzeihen Euer

Gnaden meine Kühnheit, man hat mir gesagt, Sie hätten dieß Landhaus gemiethet?

Sarnhausen.

So ist's.

Lieschen.

O, dann beschwöre ich Euer Gnaden, sich sobald als möglich auf und davon zu machen. Das ist der traurigste Aufenthalt, den es hundert Meilen in der Runde gibt.

Sarnhausen.

So hat man mir gesagt, und es ist mir lieb, daß man mich nicht hintergangen.

Lieschen.

Man kann nicht genug zu seinem Nachtheile sagen. Das Haus ist feucht, der Garten schattig und verwildert, kaum zwanzig Schritt Grasboden.

Sarnhausen (düster).

Platz genug zu einem Grabe!

Lieschen (ängstlich).

Um Gotteswillen, Euer Gnaden, was ist Ihnen widerfahren? Ist Ihnen ein Unglück begegnet?

Sarnhausen
(mit ausbrechendem Schmerz).

Das größte, das einem Menschen begegnen kann.

Lieschen.

Haben Sie Ihr Vermögen verloren?

Sarnhausen.

Leider, nein!

Lieschen.

Leider?

Sarnhausen.

Aber die, mit der ich es theilen wollte — meine Geliebte, meine Braut wurde mir den Tag vor der Hochzeit durch den Tod entrissen! O es ist entsetzlich! (verhüllt das Gesicht).

Lieschen.

Armer gnädiger Herr!

Sarnhausen.

Aber bald werden wir in jener bessern Welt wieder vereinigt sein. Bald wird der Kummer über ihren Verlust meinem verhaßten Dasein ein Ende machen!

Lieschen (bei Seite).

O weh! Ein Seitenstück zu meiner Gebieterin!

Sarnhausen.

Mein Kopf ist so wüst, so schwer — zeigen Sie mir das Schlafgemach.

Lieschen (verlegen).

Das Schlafgemach?

Sarnhausen.

Ich fühle mich so erschöpft, und will mich einen Augenblick aufs Bett werfen.

Lieschen.

Aufs Bett? Wo denken Euer Gnaden hin?

Sarnhausen.

Wie so?

Lieschen.

Das wird sich nicht wohl thun lassen.

Sarnhausen.

Warum nicht?

Lieschen.

Weil dieses Bett vor der Hand noch das Bett meiner Gebieterin ist.

Sarnhausen.

Ihrer Gebieterin? Wer ist das?

Lieschen.

Frau von Beldern. Dieselbe, von der Euer Gnaden das Haus gemiethet haben.

Sarnhausen.

Man sagte mir doch, ich könnte es sogleich beziehen?

Lieschen.

Auch werden wir uns beeilen, Platz zu machen; — Und wenn es Euer Gnaden gefällig wäre, mit meiner Herrschaft deßhalb zu sprechen —

Sarnhausen.

Ich mit einer Dame sprechen? Dafür bewahre mich Gott! — Wer ist sie? Vermuthlich eine alte, betagte Witwe?

Lieschen.

Im Gegentheil — sie ist jung und schön.

Sarnhausen (mit Abscheu).

Jung und schön? Um so schlimmer! — Ich bin nicht hieher gekommen, um Damen zu sehen, und mich in langweilige Verhandlungen einzulassen. — Sagen Sie Ihrer Gebieterin, ich ließe sie bitten, mich die Zeit ihres Abzugs bestimmt wissen zu lassen. Ich will indessen einen Gang durch den Garten machen, und dann wieder kommen, um die Antwort zu holen.

Lieschen.

Das könnten aber Euer Gnaden aus dem Munde meiner Gebieterin weit bequemer vernehmen.

Sarnhausen.

Ich will aber nichts aus ihrem Munde vernehmen! Jeder Ton aus einem weiblichen Munde ist mir verhaßt, und es hat mich Ueberwindung genug gekostet, Sie so lange anhören zu müssen. (ab.)

Neunte Scene.

Lieschen.

So gibt es doch keine Narrheit in der Welt, die so toll wäre, daß sie nicht durch eine größere überboten würde! — Ich habe meiner Herrschaft großes Unrecht abzubitten — ich hielt ihre Thorheit für unerreichbar,

und fühle mit Beschämung, daß sie hier ihren Meister gefunden! — Trotz alle dem ist und bleibt er doch ein liebenswürdiger Mann, und wenn ihn die gnädige Frau erst sieht, und spricht — wer weiß — wer weiß, was geschieht! — Darum muß ich dafür sorgen, Beide gegen ihren Willen zusammen zu bringen! — — Sprach er nicht von einem Bedienten? — Den wollen wir doch ein wenig ins Auge fassen — Wenn sein Aeußeres, dem seines Herrn gleicht, und wenn er für die Reize eines niedlichen Kammermädchens nicht unempfindlich ist — ei, da könnte man wohl gar zwei Würfe mit einem Stein machen. — Wahrlich, diese Aussicht ist zu lockend, um die Mühe des Versuchs zu scheuen.

Zehnte Scene.

Peter (tritt mit einer Chatoulle und einem Reisesack ein) und Lieschen.

Lieschen (ihn musternd).

Bei meinem Kennerblick! sein Aeußeres ist nicht zu verachten.

Peter

(legt Beides auf den Boden, setzt sich darauf, und seufzt etwas karrikirt).

Ach!

Lieschen.

O weh! der seufzt auch.

Peter

(zieht ein Tuch aus der Tasche und trocknet sich die Augen).

Lieschen.

Nun weint er gar! Das fehlt noch! (laut) He da, guter Freund!

Peter

(erschrocken aufblickend, Lieschen mit Wohlgefallen betrachtend und freudig ausrufend).

Element, welch niedliches Mädchen!

Lieschen (triumphirend für sich).

Meine Reize thun ihre Schuldigkeit. (laut) Darf man fragen, warum Er geweint hat?

Peter (verblüfft).

Warum? Ja das — das weiß ich selbst nicht. In meiner Natur liegts eigentlich nicht, denn wenn's auf mich ankäme — (lacht) ich lachte lieber den ganzen Tag.

Lieschen.

Warum thut Er's nicht?

Peter (plötzlich ernsthaft).

Das würde sich ja nicht schicken, da mein Herr den ganzen Tag seufzt und weint. Der kann seufzen! Einen Stein in der Erde mußt es erbarmen! Und wenn ich ihn eine Weile so seufzen gehört habe, (seufzt) —

so muß ich mitseufzen, und am Ende fange ich gar an zu weinen, daß — daß mich der Bock stößt! (schluchzt).

Lieschen.

Höre Er auf! Er macht einem angst und bange.

Peter.

O das ist noch gar nichts! Sie sollte mich erst weinen sehen, wenn ich allein bin. Jetzt halt' ich nur aus Höflichkeit an mich. (schluchzt.)

Lieschen.

Warum weint Er denn aber wenn er allein ist?

Peter.

Warum? — Nehme Sie mir's nicht übel — das ist eine einfältige Frage! -- Warum anders, als, um mich ein wenig einzuüben, damit es besser vom Fleck geht, wenn ich bei meinem Herrn bin. (weint.)

Lieschen.

Ha, ha, ha!

Peter (mitlachend).

Ha, ha, ha! Nicht wahr, das ist spaßig? Ich muß manchmal, mitten in meinen Uebungen, selbst darüber lachen, und da gibts kein Mittel, meine Thränen wieder in Fluß zu bringen, als, wenn ich an die Kammerjungfer der hochseligen Braut denke.

Lieschen (pikirt).

An die Kammerjungfer? So? — Also der Mosje hat sich mit der Kammerjungfer verplempert?

Peter.

Warum nicht gar! Sie war ja nicht hübsch —

Lieschen (für sich).

Gott sei Dank!

Peter.

Aber da mein Herr den Verlust seiner Braut beweint, so bewein' ich den Verlust ihrer Kammerjungfer, damit ich doch eine vernünftige Ursache für meine Thränen habe.

Lieschen.

Weiß Er auch, daß Er ein närrischer Kautz ist?

Peter.

Meint Sie?

Lieschen (kokettirend).

Und daß ich eine besondere Vorliebe für närrische Leute habe.

Peter.

So geht's mir auch. Darum gefällt Sie mir so sehr.

Lieschen (schnippisch).

Danke für das Compliment.

Peter.

Nicht Ursache; es war mein völliger Ernst.

Lieschen.

So? Nun, dann erlaube ich ihm, künftig, statt an die Kammerjungfer der seligen Braut, an mich zu denken.

Peter.

Das geht nicht an.

Lieschen.

Warum nicht?

Peter.

Weil mir, wenn ich an Sie denke, das Lachen weit näher ist, als das Weinen.

Lieschen.

Dabei hat er offenbaren Profit, denn, glaube Er mir, das Lachen kleidet ihn weit besser, als das Weinen.

Peter (lachend).

Meint Sie? — Nun dann will ich immer lachen, wenn ich bei Ihr bin.

Lieschen.

Daran wird Er wohl thun.

Peter.

Dann muß Sie aber auch hübsch freundlich gegen mich seyn.

Lieschen.

Wer freundlich gegen mich ist, gegen den bin ich es auch.

Peter.

Muß mir mit Ihren Patschchen manchmal die Backen streicheln; das hab ich gar zu gern.

Lieschen (ihm den Backen streichelnd).

So etwa?

Peter (lachend).

Ganz recht. (den andern Backen hinhaltend) Den auch, wenn Sie so gut seyn will.

Lieschen (thut es).

Peter (immer stärker lachend).

Weiß Sie auch, daß Sie eine kleine Hexe ist. Es wird mir ganz miserabel um's Herz, und ich möchte wohl —

Lieschen.

Was?

Peter.

Ihrem niedlichen Mund ein Küßchen appliciren.

Lieschen.

Versteht Er die Kunst auch?

Peter.

Aus dem Fundament!

Lieschen.

Der Neugierde wegen, möcht' ich es ihm wohl erlauben.

Peter.

Also, darf ich —?

Lieschen.

Nur um zu sehen, ob Er's wirklich versteht.

Peter.

Das will ich meinen! (küßt sie) Nicht wahr, ich kann's!

Lieschen.

Es passiert.

Peter.

Wollen wir's nicht noch einmal versuchen? Vielleicht gehts besser.

Lieschen (mit einem spöttischen Knix).

O ich weiß mich zu begnügen! (läuft ab.)

Peter.

Das ist Schade, denn jetzt wäre ich erst recht in Zug gekommen! — Ha, ha, ha! Die kleine Hexe hat mich mit ihrer Fröhlichkeit angesteckt! Ha, ha, ha! (plötzlich ernsthaft) Wenn jetzt mein Herr käme, was würd' er zu meiner Stimmung sagen? Geschwind eine kleine Thränenprobe vorgenommen! (zwingt sich ein trauriges Gesicht zu machen, und blinzelt mit den Augen um Thränen zu entpressen, bricht aber unwillkührlich in Lachen aus.) Es geht, hohl mich der Henker, nicht! (ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Lieschen aus der Mitte, dann Frau von Beldern aus der Seitenthüre.

Lieschen.

Da kommt meine Gebieterin vom Frühstück, und zum Glück, allein. — Köstliche Gelegenheit, den Handel einzufädeln! (ihr entgegen) Ich bringe außerordentliche Nachrichten, gnädige Frau.

Frau von Beldern.

Was gibts?

Lieschen.

Eine Begebenheit, eben so unerwartet, als neu. Wir haben Besuch.

Frau von Beldern.

Ich will nicht hoffen —! — Besuch?

Lieschen.

Der uns so recht eigentlich aus den Wolken gefallen, drum aber nichts weniger, als unangenehm ist.

Frau von Beldern.

Jeder Besuch ist mir unangenehm. — Werde ich endlich einmal erfahren, wer —

Lieschen.

Der liebenswürdigste Cavalier, Graf Sarnhausen der gekommen ist, von seiner neuen Wohnung Besitz zu nehmen.

Frau von Beldern (ungehalten).

Besitz zu nehmen, so lange ich mich noch darin befinde?

Lieschen.

Das, nahm ich mir die Freiheit, ihm gleichfalls zu bemerken, doch er entgegnete mit der einnehmendsten Zuvorkommenheit, daß er untröstlich sein würde, Euer Gnaden auch nur im Geringsten zu geniren; Sie möchten ganz nach Ihrer Bequemlichkeit verfahren. Kurz, man kann nicht liebenswürdiger und artiger sein.

Frau von Beldern.

Um so schlimmer! diese Artigkeit legt mir eine Verbindlichkeit auf, die mir höchst drückend ist.

Lieschen.

Warum drückend?

Frau von Beldern.

Weil ich, um seine Artigkeit zu erwiedern, nicht umhin können werde, ihn bei mir zu sehen, und der Gedanke an eine Visite verursacht mir schon Migräne.

Lieschen.

O wenn es weiter nichts ist, so können Euer Gnaden ganz ruhig sein. Seine Artigkeit will Ihren Wünschen zuvorkommen.

Frau von Beldern.

Was soll das heißen?

Lieschen.

Daß der liebenswürdige Herr Graf noch in dieser Stunde nach der Residenz zurückkehren, und nicht eher wieder kommen will, bis wir das Haus geräumt haben.

Frau von Beldern.

Um so besser! — doch gebietet die Lebensart, daß ich ihm wenigstens einige Worte des Dankes sage —

Lieschen.

Beileibe nicht! Er will Euer Gnaden weder sehen und noch weniger hören. Jeder Ton aus einem weiblichen Munde ist ihm verhaßt, und nur mir erzeigt er die Ehre, mich, obgleich mit der größten Ueberwindung anzuhören. Deßhalb hat er mich beauftragt, ihm die bestimmte Zeit unsers Auszugs zu berichten; dann will er augenblicklich den Rückweg antreten.

Frau von Beldern (pikirt).

O der Herr Graf haben zu gebieten! — Wie stimmt aber diese Aeußerung mit der Artigkeit und Zuvorkommenheit, die du so sehr an ihm gerühmt?

Lieschen.

Er hielt Euer Gnaden für eine alte, betagte Witwe --

Frau von Beldern (beschwichtigt).

Ah, ich verstehe!

Lieschen.

Als ich ihm aber versicherte, Euer Gnaden wären jung, und sehr schön, da —

Frau von Beldern (spöttisch).

Wurde er andern Sinnes?

Lieschen.

Im Gegentheil! das machte ihn nur halsstarriger in seinem Vorsatz, und ich konnte ihn durchaus nicht überreden, Euer Gnaden zu sehen; so viele Mühe ich mir auch gab.

Frau von Beldern (aufgebracht).

Welche Freiheiten nimmst du dir heraus? Wer gab dir das Recht, mir Leute über den Hals schicken zu wollen, die mir höchst gleichgültig, ja sogar fatal sind. Wer gab dir die Erlaubniß, ihnen meine Persönlichkeit zu schildern, eine Art von Steckbrief auszufertigen? — der Graf ist gekommen, das Haus, die Meubslen, den Garten kennen zu lernen, über diese Gegenstände hättest du mit ihm sprechen sollen, und nicht über mich, denn ich will nicht hoffen, daß er sich einbildet, mich mitgemiethet zu haben?

Lieschen.

Ich bitte tausendmal um Verzeihung! Wie konnte ich vermuthen, daß es Euer Gnaden beleidigen könnte, wenn man Sie jung und schön nennt. Gleich will ich den Fehler wieder gut machen. Ich laufe zu dem Grafen und bekenne, daß ich ihn belogen habe, daß Euer Gnaden 60 Jahre alt und häßlich wie die Nacht wären. (will fort.)

Frau von Veldern (heftig).

Nicht von der Stelle! das hieße einen dummen Streich durch einen noch dümmern — durch einen andern, wollt' ich sagen — wieder gut machen wollen. — Kurz, es ist mein ausdrücklicher Befehl, daß von mir weder im Guten, noch im Schlimmen die Rede sei, und daß ich nichts mehr von dem eingebildeten Gecken hören noch sehen will.

Lieschen.

Mein Gott, er verlangt's ja nicht besser!

Frau von Veldern (trocken).

Nun, so sind wir einig.

Lieschen.

Ach, der Aermste ist sehr zu beklagen!

Frau von Veldern (kurz).

Weßhalb?

Lieschen.

Es geht ihm wie Euer Gnaden.

Frau von Veldern.

Wie mir?

Lieschen.

Gerade so! Er hat auch für nichts Sinn, als für Seufzer und Thränen.

Frau von Veldern (aufmerksam).

Was sagst du?

Lieschen.

Stellen sich Euer Gnaden das Unglück vor! der Tod hat ihm, einen Tag vor der Hochzeit, seine Braut entrissen, die er anbetete.

Frau von Veldern (mit Theilnahme).

Die er anbetete? Ach, dann muß er sich sehr unglücklich fühlen! Ich beklage ihn von ganzem Herzen, und erkläre mir nun seinen Mangel an Lebensart! Tiefer Schmerz achtet keine Convenienz. Er mag mich fliehen, mag abreisen, ohne mich zu sehen, ich entschuldige ihn.

Lieschen.

Seh ich recht? Ja, er ist's! dort kommt er die Allee herab, in tiefe Gedanken versunken.

Frau von Veldern

(ohne sich von der Stelle zu rühren, und durch die Glasthüre sehend).

Dann befiehlt die Achtung, die ich seinem Schmerz

schulde, mich zu entfernen. — Er sieht sehr düster und niedergeschlagen aus.

Lieschen.

Ist's ein Wunder? Noch so jung, und schon soviel Unglück erlebt zu haben! Ich schätze ihn höchstens einige 30 Jahre.

Frau von Beldern.

Glaubst du, daß er so alt sei?

Lieschen.

Vielleicht irre ich mich, denn der Kummer altert vor der Zeit.

Frau von Beldern (mit einem Seufzer).

Ja wohl! — doch nun muß ich — (wendet sich langsam zum gehen.)

Lieschen.

Jetzt hebt er den Kopf! Welch edles Gesicht! Ist's nicht ein interessanter Mann?

Frau von Beldern
(ist stehen geblieben).

Diese Züge sollt' ich kennen!

Lieschen.

Er kommt auf uns zu!

Frau von Beldern.

Dann muß ich mich augenblicklich entfernen!

Lieschen.

Da ist er schon!

Frau von Beldern.

Zu spät! Nun verbietet mir die Lebensart, den Salon zu verlassen.

Zweite Scene.

Sarnhausen. Vorige.

Sarnhausen

(geht auf Lischen zu, um von ihr die Antwort zu hören).

Nun? — (erblickt Frau von Beldern und schweigt betroffen).

Lieschen (sie ihm vorstellend).

Meine gnädige Gebieterin, Frau von Beldern.

Sarnhausen

(macht eine steife Verbeugung).

Frau von Beldern

(hat ihn aufmerksam betrachtet).

Ja, Sie sinds — sind der großmüthige Unbekannte, der mich vor zwei Jahren auf einem Balle vor der Rohheit eines Menschen schützte, dem ich einen Tanz zugesagt, es vergessen, und mich mit einem andern Tänzer engagirt hatte.

Sarnhausen

(nicht unangenehm überrascht).

Wie — Sie wären —?

Frau von Beldern.

Dieselbe, die Sie großmüthig in Schutz nahmen, um derentwillen Sie sich mit dem Gereizten schlugen, die vergebens nach Ihren Namen forschten, und der Sie grausam jede Gelegenheit entzogen, um ihren Dank —

Sarnhausen.

Nichts von Dank, ich übte nur meine Pflicht — Ihre Liebenswürdigkeit — Ihre Verlegenheit wollte ich sagen, interessirte mich —

Frau von Beldern.

Erlauben Sie, daß ich diese günstige Gelegenheit ergreife, um die heilige Schuld —

Sarnhausen.

Ich bitte, gnädige Frau, schonen Sie meiner! Ihre Worte rufen mir das Andenken an eine Zeit zurück; an eine Zeit — — Doch, seh ich recht? Diese Trauerkleider? Arme Leidensgefährtin! hat auch Sie des Schicksals unerbittliche Eisenhand getroffen?

Frau von Beldern

(plötzlich in den Ton tiefen Kummers übergehend).

Centnerschwer!

Sarnhausen (mit Theilnahme).

Um so mehr muß ich mich anklagen, Ihnen mit meiner unerwarteten Gegenwart lästig gefallen zu sein. Kummer sucht und liebt die Einsamkeit. Ich werde

mich wohl hüthen, zum zweitenmale ein solches Verbrechen zu begehen. Auch bitte ich dringend, sich mit Ihrem Abzuge nicht zu übereilen; ich kann warten, denn ich habe so eben eine Einrichtung getroffen —

Frau von Beldern.

Eine Einrichtung?

Sarnhausen.

Ich habe nämlich in der Wohnung des Gärtners am Ende des Parks ein Stübchen bestanden. Dort kann ich mich so lange behelfen, bis Zeit und Umstände Ihnen gestatten, das Haus zu räumen.

Frau von Beldern.

In der schlechten Wohnung des Gärtners? Wo denken Sie hin, Herr Graf!

Sarnhausen.

Was bedarf ich mehr, um den einzigen Trost zu finden, der mir blieb, nämlich: ungestörte Einsamkeit, um der Verlornen zu gedenken.

Frau von Beldern.

Ich verstehe, und nicht durch mich sollen Sie in diesem Trost gestört werden; denn ich weiß seinen Werth zu schätzen.

Sarnhausen.

Wie, gnädige Frau, so hätte Ihr Herz auch einen Verlust erlitten, dem hienieden kein Ersatz blüht?

Frau von Veldern (mit Emphase).

Ich verlor einen geliebten Gatten!

Sarnhausen.

Ich eine geliebte Braut:

Frau von Veldern.

Der mich anbetete!

Sarnhausen.

Die mich vergötterte.

Frau von Veldern.

Deßhalb ist mein Leben ewigen Thränen geweiht.

Sarnhausen.

Wie das meine!

Frau von Veldern.

Ich kann von meinem Erstaunen nicht zu mir selber kommen! — Dieses sonderbare Zusammentreffen — diese Gleichheit der Lage —

Sarnhausen.

Gleichheit! Verzeihen Sie, gnädige Frau, aber meine Lage scheint mir weit trostloser! Bedenken Sie selbst: die angebetete Braut den Tag vor der Hochzeit zu verlieren!

Frau von Veldern.

Den zärtlichsten Gatten nach einem kurzen Jahre der glücklichsten Ehe zu verlieren!

Sarnhausen.

Sie vergessen, daß Sie das beneidenswerthe Glück

der Ehe ein ganzes Jahr lang genossen haben — aber ich! — ich! O nein — mein Loos ist das Schrecklichste!

Frau von Veldern (heftig).

Nein, das meinige ist's!

Sarnhausen (eben so).

Sie irren.

Lieschen (für sich).

Wenn sie nur in einen tüchtigen Zank geriethen; das würde sie am Besten zerstreuen.

Frau von Veldern (gemäßigter).

Nun, das werden Sie doch zugeben, Herr Graf, daß wir Beide unglücklich sind?

Sarnhausen.

Unaussprechlich!

Frau von Veldern.

Daß wir Beide des Trostes bedürfen.

Sarnhausen.

Wo ihn finden?

Frau von Veldern.

Wo anders, als in der Gleichheit unserer Gesinnungen?

Sarnhausen.

Ganz recht. Und ich bekenne Ihnen, gnädige Frau, daß der Gedanke, nämlich, eine Seele gefunden zu haben, die meinen Schmerz billigt, mir die erste Linderung in meinen Leiden gewährt.

Frau von Beldern.

Leider sind solche Gesinnungen selten! Bisher fand ich nur kalte, gleichgültige Herzen, die mir meinen Kummer vorwarfen, wohl gar zum Verbrechen machten! — Welche Thorheit! Welche Uebertreibung! riefen sie. — Als ob es meine Schuld wäre, daß ich so unglücklich bin! — Ach die Menschen fürchten den Schmerz, und finden es leichter, seine Freunde zu tadeln, als mit ihnen zu weinen!

Sarnhausen.

Was Sie da erzählen, ist Wort für Wort meine Geschichte! — Ich hatte Freunde zu Duzenden, so lange ich glücklich war, seit ich unglücklich bin, habe ich keinen! Darum ward mir die Residenz verhaßt, darum beschloß ich, sie zu fliehen.

Frau von Beldern.

Hier finden Sie wenigstens Ein Herz, das Ihren Kummer zu würdigen versteht. Darum bitte ich Sie, einige Zimmer im Hause anzunehmen.

Sarnhausen.

Nein, gnädige Frau, das darf ich nicht; ich mußte fürchten —

Frau von Beldern.

Schlagen Sie es mir nicht ab. Es gewährt mir Trost!

Sarnhausen.

Dann muß ich Folge leisten, sonst würde ich Verrath an Ihrem leidenden Herzen begehen.

Frau von Veldern.

Die Jahrszeit ist schon weit vorgeschritten — die Abende werden so lang —

Sarnhausen.

Das Andenken an die Verlornen wird sie verkürzen. Wir sprechen von ihnen — wir lesen zusammen —

Frau von Veldern.

Ganz recht! In Gesellschaft lernt man die Süßigkeit des Schmerzes erst recht schätzen!

Sarnhausen.

Und die der Einsamkeit! — Ach, wie preise ich den Zufall, der mich hiehergeführt!

Frau von Veldern (ungeduldig).

Wer stört uns!

Dritte Scene.

Vorige. Ein Bedienter.

Frau von Veldern.

Was gibts?

Bedienter.

Diesen Brief brachte so eben ein Reitender. Er kommt von Schloß Schwarzenau.

Frau von Beldern
(unangenehm überrascht).

Von Schloß Schwarzenau?! Sollte es schon die erwartete Nachricht sein? (erbricht den Brief.) Von meinem Geschäftsführer! (liest) „Gnädige Frau! Angespornt von den Mahnungen des Herrn Barons von „Born, der sich in seinem Eifer, Ihre Wünsche zu „erfüllen, entblödete, mich saumselig zu nennen, ist „es meinen Bemühungen endlich gelungen,“ (hält mit sichtbarer Betroffenheit inne, und liest dann leise weiter — nach einer Pause, kleinlaut.) Meine neue Wohnung ist geräumt.

Sarnhausen (erschrocken).

Wie?

Frau von Beldern
(mit einem unterdrückten Seufzer).

Und alles zu meinem Empfang bereit!

Lieschen (schalkhaft).

Empfangen Euer Gnaden meinen aufrichtigen Glückwünsch. Nun ist Ihr sehnlichster Wunsch erfüllt. Wie glücklich muß Sie das machen!

Frau von Beldern (gezwungen).

O — allerdings! — Aber ich kenne die Art und Weise meines Geschäftsführers, weiß, daß er in keiner Sache Maß und Ziel kennt; wie er die armen Leute gedrängt, ihnen gleichsam die Thüre gewiesen

haben mag. Mir wird man seine Härte auf Rechnung schreiben, mich der Vorwurf des Mangels an Delikatesse treffen —

Lieschen.

Delikatesse unter Parteien die aus und einziehen, ist längst aus der Mode, und ich will sogleich Anstalt treffen, daß wir morgen mit dem Tage mit Sack und Pack Platz machen können.

Frau von Beldern
(mit erzwungener Fassung).

Daran wirst du wohl thun.

Lieschen (verblüfft).

Also — soll ich — ?

Frau von Beldern (unmuthig).

Bedarfs noch der Frage?

Lieschen (für sich).

Das hab ich nicht erwartet.

Sarnhausen.

Wie, gnädige Frau, Sie wollen schon morgen dieses Haus verlassen?

Frau von Beldern
(mit einem leisen Seufzer).

Muß ich nicht?

Sarnhausen.

Mein Gott! Wer zwingt Sie denn —

Frau von Beldern.

Ihr Recht, Herr Graf. Seit dem Augenblick, wo meine neue Wohnung geräumt ist, sind Sie hier Herr und Gebieter.

Sarnhausen.

Wozu aber die unnöthige Eile? Könnten Sie nicht wenigstens noch einige Tage hier verweilen, um Ihren Leuten Zeit zu gönnen, mit Bequemlichkeit —

Frau von Beldern.

Wo denken Sie hin, Herr Graf? Es würde sich wenig für mich schicken, in Ihrer Wohnung zu verweilen.

Lieschen (kleinlaut).

Also bleibt es bei der Abreise.

Frau von Beldern (verdrießlich).

Wie oft soll ich es noch wiederholen! Scheint es doch fast, als ob sie der Jungfer ungelegen käme.

Lieschen.

Mir? — O nein, keineswegs! (im Abgehen für sich) Ich wollte, daß der Bote mit seinem verwünschten Brief beim Henker wäre!

Vierte Scene.

Frau von Veldern. Sarnhausen.

Sarnhausen.

Sie sehen, gnädige Frau, daß es für mich kein Glück auf Erden gibt! Und selbst vorhin, als wir jenen reizenden Plan entwarfen, war mir's, als ob eine innere Stimme mich warnte, trügerischen Hoffnungen Gehör zu geben.

Frau von Veldern.

Wie, Herr Graf, Sie glauben auch an Ahnungen?

Sarnhausen.

Ach, dieser Glaube ward mir vom Schicksal aufgedrungen! — Hören Sie, gnädige Frau, und urtheilen Sie. — Wenige Tage vor ihrer Krankheit —

Frau von Veldern (zerstreut).

Wessen Krankheit?

Sarnhausen.

Wessen anders, als meiner geliebten Braut.

Frau von Veldern
(mit einer Beschämung).

Verzeihen Sie —

Sarnhausen.

Wir liebten uns unaussprechlich, aber leider, war sie von dem Fehler einer kleinen, obgleich unschuldigen Coketterie nicht ganz frei. Wir waren auf einem Ball.

Ein schöner, überaus gewandter Tänzer machte ihr den Hof — es schien ihr zu gefallen — darüber geriethen wir in einen kleinen Zank.

Frau von Veldern (erfreut).

Also zankten Sie manchmal zusammen!

Sarnhausen.

Keine Liebe ohne Eifersucht! — Ich setzte mich verstimmt und düster in einen Winkel — da trat sie zu mir hin — ergriff meine Hand, und rief im weichsten Ton ihrer Flötenstimme: Eduard! Eduard!

Frau von Veldern (erstaunt).

Hör' ich recht? Sie heißen Eduard, Herr Graf?

Sarnhausen.

Ja, gnädige Frau.

Frau von Veldern (mit Nachdruck).

Das ist doch höchst wunderbar!

Sarnhausen.

Was?

Frau von Veldern (ablenkend).

Nichts! nichts! —

Sarnhausen.

Was konnte Sie so ergreifen? Sie scheinen bewegt — dürfte ich bitten —

Frau von Veldern (verlegen).

Verzeihen Sie, Herr Graf, ich — ich muß die Ursache verschweigen.

Sarnhausen (pikirt).

Sie haben Recht, gnädige Frau, mich in die Schranken zurück zu weisen, welche zu überschreiten mich die Theilnahme verleitete, die Sie mir eingeflößt. Unsre Bekanntschaft ist noch zu neu, und es war unbescheiden von mir, auf Ihr Vertrauen Anspruch machen zu wollen.

Frau von Belbern
(mit zärtlichen Tone).

Sie thun mir Unrecht.

Sarnhausen (vergnügt).

In der That?!

Frau von Belbern.

Warum wollten wir uns durch Mittheilung unsrer Gefühle den Abschied erschweren, da Trennung unser unvermeidliches Loos geworden?

Sarnhausen.

Unter gleichgestimmten Seelen gibt es keine Trennung! Gleicher Schmerz, gleiche Gefühle vereinigen uns mit heiligen Banden. — Kann man nicht — wenn auch getrennt — seine Meinungen, seine Gefühle, seine Wünsche einander schriftlich mittheilen, und so in ununterbrochener Verbindung bleiben? — Gestatten Sie mir diese Gunst! Sie allein kann mir einigen Ersatz für Ihre Abreise gewähren. Ich beschwöre Sie bei un-

serm gemeinschaftlichen Unglück, bei unserer Freundschaft!

Frau von Beldern.

Wird die arge Welt diesen Freundschaftsbund nicht etwas übereilt finden?

Sarnhausen.

Braucht es unter verwandten Herzen mehr als eines Augenblicks, um sich kennen zu lernen? — Liebe, sagt man, ist das Werk eines Augenblicks; sollte die Freundschaft weniger mächtig seyn? Es wäre ungerecht, daran zu zweifeln. Der schöne Plan, den wir vorhin entwarfen, er werde, dem Schicksal zum Trotz, aus der Ferne realisirt. Die geheimsten Gefühle unsrer Herzen wollen wir dem Papiere anvertrauen, und so eine Verbindungsbrücke über Zeit und Entfernung bauen.

Frau von Beldern.

Wohlan! es sei. Doch unter der einzigen Bedingung, daß Sie mir nichts vorenthalten, sei es auch noch so geringfügig.

Sarnhausen.

Ich schwör's! — Und Sie, gnädige Frau?

Frau von Beldern.

Werde Ihrem Beispiele folgen. Halbes Vertrauen wäre Verrath an der Freundschaft! — Lassen Sie uns gleich eine kleine Probe machen. (setzt sich und deutet dem Grafen, ein Gleiches zu thun) Was werden Sie in

Ihrer Einsamkeit beginnen, wenn ich Sie verlassen habe?

Sarnhausen

(hat einen Stuhl neben ihr eingenommen; feurig).

Ich werde an Sie denken!

Frau von Beldern

(mit sichtlichem Triumph).

An mich? Ich dachte, an die Verlorne?

Sarnhausen (verlegen).

Ja wohl — an sie — und an Sie!

Frau von Beldern.

Wie süß muß Ihnen ihr Andenken seyn!

Sarnhausen.

Allerdings! Doch minder süß, als Ihnen das Ihrige. Sie haben das Glück genossen, das mir verwelkte, ehe es noch erblühte. Grausames Geschick!

Frau von Beldern.

Wer weiß, ob Sie dafür dem Geschick nicht vielmehr danken, als es anklagen sollten! Ein Glück, das man gehofft, malt unsre Einbildungskraft reizender, als das, welches man schon besessen. Die Verlorne lebt in Ihrem Angedenken, verklärt von den vielversprechenden Hoffnungen des seligen Brautstandes, wer weiß, ob nach dem Hochzeittage das gehoffte Glück Ihnen nicht minder reizend erschienen wäre, als Ihre kühnen Wünsche erwartet; denn der Brautstand ist das Para-

dies der Liebe; in der Ehe zeigt sich immer mehr und mehr das Irdischere. Kleine, bisher unbemerkte Fehler treten ans Licht, Augenblicke der Laune, des Eigensinns verursachen Mißverständnisse und Streit —

Sarnhausen (vergnügt).

Sie haben also mit Ihrem seligen Gemal doch auch gezankt?

Frau von Veldern
(mit gesenkten Auge).

Manchmal! — Oft nur deßhalb, weil die bald darauf folgende Versöhnung so süß war.

Sarnhausen (gedehnt).

Nun ja — freilich! Obgleich es mir lieber gewesen wäre —

Frau von Veldern.

Wenn wir uns nicht gezankt hätten?

Sarnhausen (herausplatzend).

O nein, aber wenn Sie sich nicht — (sich fassend und einlenkend) Ich meinte nur, wenn uns Beiden Aehnliches begegnete?

Frau von Veldern.

Was?

Sarnhausen.

Daß wir uns auch — auch zankten?

Frau von Veldern.

Wie wäre das möglich, da wir übereingekommen sind, uns Alles zu bekennen?

Sarnhausen.

Es könnten aber doch Umstände eintreten —

Frau von Veldern.

Welche?

Sarnhausen.

Eine so reizende Witwe wird nur zu bald von einem Heer von Bewerbern umlagert werden, die Ansprüche wagen dürften, die — die unsre Freundschaft beeinträchtigen könnten.

Frau von Veldern.

Welch ein Einfall! (mit Vorwurf.) Ich schmeichelte mir mit der Hoffaung, meinem neuen Freunde eine vortheilhaftere Meinung von der Festigkeit meiner Grundsätze eingeflößt zu haben.

Sarnhausen.

Meine Besorgnisse können Sie nicht beleidigen, denn in der Freundschaft wie in der Liebe gibt es Eifersucht.

Frau von Veldern.

Ganz recht. Aber der Schwur: meine Freiheit behaupten zu wollen, hätte diese Besorgnisse im Keime ersticken sollen.

Sarnhausen.

Ich erkenne mein Unrecht, und tausche diesen Schwur gegen den Meinigen ein: ich verzichte auf Ihre unschätzbare Freundschaft, selbst auf Ihre Achtung, wenn ich jemals fähig seyn sollte, ihn zu brechen.

Frau von Beldern.

Gleiche Strafe treffe mich!

Sarnhausen.

Wie glücklich macht mich diese Betheuerung! Geschlossen ist der Bund, den nichts zu stören vermag.

Frau von Beldern.

Nichts, nichts in der Welt! (erhebt sich.)

Sarnhausen

(folgt ihrem Beispiele; indem er den Stuhl an das Pianoforte stellt, fällt sein Blick auf das Notenblatt, welches auf dem Pulte steht; erschüttert).

O mein Gott!

Frau von Beldern.

Was haben Sie?

Sarnhausen.

Dieß Notenblatt — o mein Gott! — dieß Notenblatt —

Frau von Beldern.

Eine Arie aus der Stummen von Portici. — Was ist daran so außerordentlich, daß —

Sarnhausen.

Als ich meine verlorne Braut an dem Abende, der ihrer Krankheit voranging, besuchte — spielte sie mir diese Arie —!

Frau von Beldern.

Ich verstehe, und bedauere herzlich, daß der Zufall eine so schmerzliche Erinnerung —

Sarnhausen.

Schmerzlich? O keineswegs! — So oft ich, seit jenem Abende diese Arie hörte, fühlte ich mein Herz von einer süßen, unerklärlichen Bewegung ergriffen.

Frau von Veldern

(setzt sich schnell an's Pianoforte und beginnt die Arie zu spielen).

Sarnhausen (nach den ersten Tacten).

Ach, welchen Dank bin ich ihrer erfinderischen Freundschaft schuldig! — Ich glaube, die Geliebte zu hören — zwar verräth Ihr Vortrag einen höhern Grad von Meisterschaft — doch gleichviel, es bleibt doch dieselbe Arie! — Ich fühle mich so selig — wenn ich nur — (erblickt das Violinenfutteral auf dem Pianoforte). Ah, eben recht! (öffnet es hastig, nimmt die Violine heraus und accompagnirt).

Frau von Veldern (fortspielend).

Bravo, Herr Graf! Es freut mich, dieß Talent an Ihnen zu entdecken.

Sarnhausen (während er accompagnirt).

Der Stümper appellirt an die Nachsicht der Meisterin!

(Sie spielen fort.)

Frau von Veldern (inne haltend).

Nehmen Sie sich in Acht, Herr Graf, sie fehlen — es ist ein natürliches h.

Sarnhausen.

Um Vergebung, es ist ein b.

Frau von Veldern
(ihm das Notenblatt hinhaltend).

Ueberzeugen Sie sich.

Sarnhausen (nachdem er hineingeblickt).

Sie haben Recht. Aber Ihre Virtuosität nimmt mein Gehör dermaßen in Anspruch, daß mein Gesicht —

Frau von Veldern (lächelnd).

Sie wollen Ihre Unachtsamkeit durch Schmeichelei entschuldigen. Fangen wir wieder an, aber mit mehr Aufmerksamkeit, wenn ich bitten darf.

(Sie spielen weiter.)

Fünfte Scene.

Vorige. Born (tritt ein, und bleibt verwundert an der Thüre stehen).

Sarnhausen.

Verzeihen Sie, gnädige Frau, daß ich Sie unterbreche, aber mich däucht, das Tempo müßte etwas rascher sein.

Frau von Veldern.

Mit Nichten!

Sarnhausen.

Bedenken Sie doch, daß, während Elvirens Arie vom Ballet-Personal ein Tanz aufgeführt wird. Wie paßt nun dieß langsame Tempo zu den feurigen Tänzen der Südländer?

Frau von Beldern.

Das Tempo ist von dem Compositeur genau marquirt.

Sarnhausen.

Urtheilen Sie selbst. Wie würde sich ein solcher Tanz ausnehmen? (singt die Stelle in dem Tempo, wie sie Frau von Beldern gespielt, und macht einige Pas).

Frau von Beldern.

Sie übertreiben. Das war das Tempo. (singt und macht gleichfalls einige Pas.)

Born (applaudirend).

Bravo! Bravissimo!

(Frau von Beldern und Sarnhausen fahren erschrocken aus einander.)

Born.

Bitte, sich ja nicht stören zu lassen. Fahren Sie gefälligst fort.

Frau von Beldern (verlegen).

Sie hier, Herr Baron? — Schon seit lange?

Born.

Seit dem strittigen Tempo, und muß um Verzei-

hung bitten, daß ich mich als ungebetener Gast bei Concert und Ball eingedrängt habe.

Frau von Beldern
(mit niedergeschlagenen Augen).

Herr Baron —

Born.

Ich bin gekommen, mich dem Herrn Grafen als alter Freund seines seligen Vaters vorzustellen, doch wenn Ihnen meine Gegenwart lästig fallen, wenn sie diese angenehme Unterhaltung stören sollte, will ich lieber — (wendet sich zum Gehen).

Frau von Beldern.

Bleiben Sie. — Ich gestehe, daß das, was Sie hier gesehen, Sie in Verwunderung setzen mußte; doch, wenn Sie wüßten, in welcher Absicht es geschehen —

Born.

Mein Gott! Wozu bedarf es hier noch der Rechtfertigung? der Entschuldigung? Es konnte ja kein angenehmeres Schauspiel für mich geben, als Zeuge zu sein, wie Sie für einen Augenblick Ihres Kummers vergaßen, und ich bin dem Herrn Grafen überaus verpflichtet, daß seine geselligen Talente, seine Heiterkeit ein so erwünschtes Wunder zu bewirken vermochten.

Sarnhausen.

Mein Herr —

Frau von Veldern (einlenkend).

Sie wollen mit dem Herrn Grafen sprechen, Herr Baron, und ich muß eilen, meine Toilette zum Dinér zu machen, welches der Herr Graf mit uns zu theilen wohl so gütig sein wird?

Sarnhausen.

Wer könnte Ihnen etwas abschlagen!

Born.

Doch füge ich die ausdrückliche Bedingung hinzu, daß nach Tische die Aufführung des Musikstückes vollendet werde, die ich so unzeitig unterbrach.

Frau von Veldern.

Der Herr Baron haben zu befehlen.

Sarnhausen.

Ich stehe zu Diensten.

Frau von Veldern

(mit einem angenehmen Lächeln sich verbeugend).

Auf Wiedersehen denn, bei Tische! (geht.)

Born

(ist ihr gefolgt, hält sie auf und sagt leise).

Wissen Sie auch, daß diese Heiterkeit Sie unbeschreiblich wohl kleidet?

Frau von Veldern.

Meinen Sie?

Born.

Und das bezaubernde Lächeln, der Blick, mit dem

Sie sich gegen den Grafen verneigten — er war herzgewinnend! Wenn Sie wüßten, welchen Eindruck er hervorzubringen vermag, Sie würden der Traurigkeit für immer den Abschied geben — wär' es auch nur aus — Koketterie!

Frau von Veldern
(mit einem halb spöttischen Lächeln).

Ich bewundere die Triftigkeit der Gründe, mit welchen Sie Ihre Rathschläge zu begleiten wissen. (ab.)

Sechste Scene.

Sarnhausen. Born.

Sarnhausen (hat Beide beobachtet).

Dieses vertrauliche Flüstern? Diese Heimlichkeit? Was mag er ihr sein?

Born (zurückkehrend).

Ich weiß nicht, Herr Graf, ob Ihr seliger Herr Vater jemals meines Namens gegen Sie erwähnte? Ich heiße Born.

Sarnhausen.

Sie sind Baron Born? Unzählige Male hat mein Vater von Ihnen gesprochen, die Uneigennützigkeit gerühmt, mit welcher Sie Ihr eigenes Vermögen auf's Spiel setzten, um ihm das Seinige zu erhalten. Wie freue ich mich, Sie kennen zu lernen. Längst wäre es

meine Pflicht gewesen, Sie aufzusuchen, und ich muß mich schämen —

Born.

Keine Entschuldigung! Glauben Sie, mir Verbindlichkeiten schuldig zu sein, so können Sie mir jetzt Capital und Zinsen zugleich erstatten. — Sie haben diese Besitzung von Frau von Veldern gemiethet?

Sarnhausen.

Ja, Herr Baron. — Kennen Sie sie schon lange?

Born.

Die Besitzung?

Sarnhausen.

Nein. — Ich meinte — die Besitzerin.

Born.

Seit ihrer zartesten Jugend. Ich war der Freund ihrer Eltern und ihres verstorbenen Gatten. Eine anbetungswürdige Frau, welche die Huldigung der ganzen Welt verdient. Welch ein Herz! Welche Tugenden! Welche Talente! Und wie sie sich gegen ihren Gatten benahm, der im Grunde ein guter Junge, aber nichts weniger als immer liebenswürdig war!

Sarnhausen (mit Behagen).

So?

Born.

Ein vortreffliches Herz, aber ein Hitzkopf; ein wahrer Satan, wenn er in Zorn gerieth! Und leider! hatte

der arme Junge Ursache genug, sich zu erzürnen! Falsche Speculationen — schlechte Geschäfte —

Sarnhausen.

Wie, Herr Baron, so wären die Vermögensumstände der liebenswürdigen Frau —?

Born (mit Achselzucken).

Nichts weniger als glänzend!

Sarnhausen (eifrig)

Dann ist es Pflicht ihrer Freunde, ihr beizuspringen — sie mit Rath und That zu unterstützen.

Born.

Vergebliche Mühe! — Bei ihren Grundsätzen, ihren Lebensansichten glaubt sie nichts zu bedürfen, und weis't jede Hilfe zurück. Wäre dieß nicht der Fall, so können Sie überzeugt sein, Herr Graf, daß ihre Freunde sich glücklich schätzen würden —

Sarnhausen (hastig).

Ihre Freunde? — Besitzt sie deren Viele?

Born.

Alle, die sie kennen, gehören zu der Zahl.

Sarnhausen (mit Mißbehagen).

So? Nun dann wird es ihr auch nicht an Anbetern fehlen?

Born.

Zu dieser Zahl gehören Alle, die sie sehen, und es

hing nur von ihr ab, die glänzendsten Parthien zu machen.

Sarnhausen (gedehnt).

So?

Born.

Sie dürfen mir glauben, ich weiß am Besten davon zu erzählen, denn ich habe das zweideutige Glück, daß sich bis jetzt alle Bewerber mit ihren Anliegen an mich gewendet haben. Diese Herren wollten alle in meiner Physiognomie etwas Väterliches entdecken, und glaubten mich mit ihrem Vertrauen beehren zu dürfen. Zum Glück hat die schöne Frau bis jetzt Alle abgewiesen.

Sarnhausen (freudig).

Alle?!

Born.

Einen nach dem Andern.

Sarnhausen (entzückt).

Wirklich?

Born.

Und wenn sie sich jemals zu einer neuen Verbindung entschließen könnte — (sich brüstend) — so weiß ich, zu wessen Gunsten sie sich entscheiden würde.

Sarnhausen (bestürzt).

Sie wissen? —

Born.

Ja, mein neuer Freund, ich kenne den Glücklichen, der ihr förmliches Versprechen erhalten —

Sarnhausen (hastig).

Sie kennen ihn?

Born.

Ich muß doch wohl! Denn unter uns gesagt: ich — ich bin der Beneidenswerthe!

Sarnhausen (erschrocken).

Nicht möglich?!

Born.

Möglich und gewiß! Sie gab mir ihr Wort — und das ist ihr heilig — mich, sobald sie sich getröstet fühlen würde, durch ihre Hand zum glücklichsten Sterblichen zu machen; und Dank dem Himmel, schon beginnt ihr ewiger Schmerz endlich zu werden; denn so eben hatte ich die Freude hier am Pianoforte Zeuge zu sein, wie sie ihrer Traurigkeit vergessen. Ihnen, mein Freund, verdanke ich diese glückverheißende Vorbedeutung — und Ihnen wünschte ich noch mehr verdanken zu können.

Sarnhausen.

Mir?!

Born.

Ihnen, der Sie eben so gütig waren, der Verbindlichkeiten zu erwähnen, die Sie mir schuldig zu sein glauben. — Ich mußte bisher selbst meine Sache bei der schönen Witwe führen, weil es mir an einem Fürsprecher gebrach. Nun, begreifen Sie wohl, daß es

eben nicht schicklich wäre, mich, der wenigen guten Eigenschaften, die ich besitzen mag, selbst zu rühmen; ein gütiger Freund jedoch könnte das ohne Unbescheidenheit wagen — und — wenn ich einen solchen in Ihnen gefunden hätte —

Sarnhausen.

In mir?!

Born.

Wenn Sie ihr sagen wollten, daß ich ein ehrlicher Mann bin, von nachgiebiger Gemüthsart und immer heitrer Laune; wenn Sie ihr mit lebendigen Farben das Glück schildern wollten, das ihr an meiner Seite erblühen würde, — ich bin überzeugt, das müßte ihren Entschluß zur Reife bringen; denn ich habe Beweise, daß sie mir gut ist — mich — wenn mich nicht Alles täuscht — liebt!

Sarnhausen (hastig).

Hat sie es Ihnen selbst gestanden?

Born.

Wenn auch nicht mit Worten, doch durch hundert kleine Züge, die oft sprechender sind, als Worte selbst.

Sarnhausen (mit sichtbaren Aerger).

In der That?

Born.

Der leidige Respect vor der Meinung der Welt allein macht ihren Entschluß noch wanken.

Sarnhausen.

Ei, das — das ist ja ganz vortrefflich!

Born.

Es kommt jetzt einzig darauf an, diesen Entschluß zur Reife zu bringen.

Sarnhausen.

Wie reimt er sich aber mit ihrer Trauer? Mit dem Vorsatz ewiger —

Born

Nichts als Hirngespinnste, die Ihr gütiges Vorwort leicht besiegen wird. Glauben Sie mir, ich weiß, wie ich mit ihr stehe!

Sarnhausen (mit losbrechendem Aerger).

So? — Nun spreche mir Einer noch von unbesiegbaren Schmerz! Von ewiger Trauer! — doch, was Wunder! sie ist ja ein Weib.

Born.

Nicht ungerecht, mein Freund! Wir Männer sind um kein Haar besser.

Sarnhausen (eifrig).

Um Vergebung, Herr Baron, es gibt noch Männer, deren Gefühle tief und unbesiegbar sind, und keiner Wetterfahne gleichen.

Born.

Nun, ereifern Sie sich nur nicht, ich will's ja gerne zugeben, denn im Grunde ist es mir höchst gleich=

gültig. — Der Himmel scheint Sie mir ausdrücklich in der Absicht gesandt zu haben, mich an's ersehnte Ziel zu bringen, denn Sie besitzen die Gabe der Unterhaltung im hohen Grade — verstehen die Kunst, den finstern Geist des Kummers zu bannen — die schöne Trauernde aufzuheitern — ihr ein bezauberndes Lächeln zu entlocken.

Sarnhausen (spöttisch).

Ich fühle mich geehrt, daß Sie mich in Ihrem Liebeshandel doch zu Etwas gut glauben — und wenn Sie von der Neigung der Frau von Veldern wirklich überzeugt sind — wenn es nur darauf ankommt, den schon gefaßten Entschluß zu beschleunigen, so — (mit verbiß'nem Aerger) — so werde ich mir Mühe geben, Ihr ehrenvolles Vertrauen nach Kräften zu rechtfertigen.

Born.

O mein theurer Freund! Wie vielen Dank bin ich Ihnen schuldig!

Sarnhausen.

Keine Ursache! — Im Gegentheil, es wird mir Unterhaltung gewähren, mich in den Stand setzen, meine Erfahrungen über weibliche Standhaftigkeit bereichern.

Born.

Ich will ihnen noch vor Tisch Gelegenheit verschaffen, Frau von Veldern zu sprechen.

Sarnhausen.

Warum so eilig?

Born.

Aus Mitleid für meinen Appetit, denn die Unruhe der Erwartung leicht einigen Eintrag thun könnte; habe ich aber das Jawort noch vor Tische erhalten, dann sollen Sie mit Erstaunen bemerken, welchen wohlthätigen Einfluß beglückte Liebe auf einen hungrigen Magen übt!

Sarnhausen (spöttisch).

Dieser Grund ist —

Born.

Triftiger als Sie glauben, denn ein wohlgenährter gutverdauender Magen ist ein Hauptrequisit in der Ehe. — Nun rasch an's Werk! Und sollten Sie jemals in ähnlichen Fällen eines Fürsprechers bedürfen, wenden Sie sich ja an Niemanden, als an mich — (nimmt ihn am Arm und führt ihn ab) Sie sollen erfahren, wie dankbar ein befriedigtes Herz und ein befriedigter Magen sein können!

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Magister (allein).

Im Hause befinden sich zwei Fremde auf einmal; der Eine hat zwar schon den Meridian des Lebens passirt, ist aber noch verdammt lebenslustig — der Andere zählt gar nur kaum sechs Lustra und ist dabei auf eine höchst anstössige Weise interessant — und die gnädige Frau — macht Toilette! Hinc ille lacrima! — das Alles will mir, trotz der gegebenen Befehle zur morgigen Abreise, nicht gefallen, denn: Varium et mutabile semper faemia, sagt Virgilius. — Drum Aug und Ohren aufgethan, Magister. Und wie du irgend ein Fünkchen bemerkst, das in dem Herzen deiner Gebieterin Feuer fangen wollte, citissime eine Flut Sentenzen darüber gegossen, daß kein Brand daraus entstehe, der das Troja deiner hiesigen Herrlichkeit in Rauch aufgehen machen könnte! — Dort kommt Lieschen, mit ihr der Bediente des fremden Grafen. —

Als ein kluger Feldherr wollen wir uns hier — (deutet auf die Seitenthür) — in den Hinterhalt legen, um die schwache Seite des Feindes zu erspähen, und ein wenig horchen; denn selten conversiren zwei Domestiken mit einander, ohne die Heimlichkeiten ihrer Herrschaften auszuplaudern (geht in die Seitenthüre).

Zweite Scene.

Lieschen. Peter. Magister (horchend).

Lieschen.

Darf man fragen, warum Er mir wie mein Schatten folgt?

Peter.

Weil Sie, mit Respect zu melden, eine arge Hexe ist.

Lieschen.

Zuviel Gnade! — Und darf man fragen, welchen Grund Er zu einer so ehrenrührigen Anklage hat?

Peter.

Ehrenrührig? Warum nicht gar! Jedes hübsche Mädchen ist eine Art Hexe, Sie aber ist schon eine Hexenmeisterin! denn kurz und gut, ich glaube, Sie hat mich total behext.

Lieschen.

Ei der Tausend! Wie hätt' ich denn das angefangen?

Peter.

Mit dem vertrakten Streicheln ging der Jammer an — und das Küßchen gab mir vollends den Gnadenstoß.

Lieschen.

Warum nicht gar! Es war ja nur eine kleine Probe zum Scherz.

Peter.

Es hat aber so verdammt süß geschmeckt, daß ich für mein Leben gern im Ernst fortfahren möchte. — Mit meiner Traurigkeit ist's aus und vorbei. — Und wenn ich mich auch noch so sehr abmühe, bin ich doch nicht im Stande meinen Augen ein armseliges Thränchen zu entpressen. Im Herzen aber ist der Teufel los! da rumorts und drückts, als wenn ich eine Art Magenkrampf darin hätte. Nur einmal in meinem Leben erinnere ich mich ein solches Drücken verspürt zu haben.

Lieschen (aufmerksam).

Bei welcher Gelegenheit war denn das?

Peter.

Als ich Abends vorher ein halbes Schock Schnecken gegessen hatte.

Lieschen (lachend).

Nun dann ist's wahrscheinlich ein Irrthum, und das Uebel wird wohl wieder im Magen sitzen.

Peter.

Nein, nein, dießmal sitzt's im Herzen. Darum will ich Ihr eine Frage vorlegen, die Sie mir aber aufrichtig beantworten muß.

Lieschen.

Er scheint etwas altmodische Begriffe von meinem Geschlechte zu hegen, sonst würde er keinem Mädchen zumuthen, auf so verfängliche Fragen aufrichtig zu antworten.

Peter.

Wie soll ich denn aber über meinen Zustand ins Klare kommen, wenn Sie nicht aufrichtig sein will?

Lieschen.

Nun, wir wollen sehen, was sich in der Sache thun läßt. Mache Er mich nur mit seinem verzweifelten Zustand bekannt.

Peter.

Wird gleich geschehen sein. Ich kann nämlich nicht recht dahinter kommen, ob es noch ein Restchen von Lottchen, der Kammerjungfer der seligen Braut, das sich etwa irgend in einem Winkel meines Herzens versteckt hat, und nun plötzlich laut wird, oder ob Sie es ist, wie ich vermuthe, die mich so mörderisch drückt. — Wenn Sie's wirklich ist, so sei Sie so gut, und sage Sie mirs, damit ich erfahre, woran ich bin.

Lieschen.

Narr! wie kann denn ich das wissen? — (kokettirend) Und wäre es ihm denn lieber, wenn ich es wäre?

Peter.

Das will ich meinen!

Lieschen.

Und warum, wenn ich fragen darf?

Peter.

Weil ich Sie dann vom Fleck weg heirathen würde, nur um das verdammte Drücken los zu werden.

Lieschen

Allzugroße Gnade! Das wird aber nicht so leicht angehen; denn seinen Herrn wird Er wohl nicht verlassen wollen?

Peter.

In meinem Leben nicht; denn er ist die gute Stunde selbst.

Lieschen.

Und ich verlasse meine Herrschaft nicht; drum kann aus uns Beiden kein Paar werden.

Peter.

Das ist Jammerschade! denn ich hätte Ihr so einen Mann, wie ich bin, vom Grund des Herzens gegönnt.

Lieschen.

Ich wüßte freilich einen Ausweg —

Peter.

Laß Sie hören? Welchen? —

Lieschen.

Wenn unsre Herrschaften Mann und Frau würden.

Peter.

Hohl mich der Henker, das ist ein gescheidter Einfall!

Lieschen.

Es wird aber schwer halten, denn —

Peter (kratzt sich hinter den Ohren).

Freilich! freilich! Meinem Herrn steckt die selige Braut noch im Kopfe.

Lieschen.

Und meiner gnädigen Frau ihr seliger Mann; demungeachtet scheinen sich Beide zu gefallen, und da könnten wir, wenn wir es klug anfingen, wohl das Beste bei der Sache thun.

Peter (nach einer Pause).

Holla! was für ein prächtiger Einfall schießt mir da durch den Kopf? — Ich will mit Ihrer gnädigen Frau reden — sie thut mir's gewiß zu Gefallen.

Lieschen.

Was?

Peter.

Ei ja doch! Peter schwatzt nicht aus der Schule!

Lieschen.

Mache Er nur keinen dummen Streich.

Peter.

Nichts dumm — klug — superklug!

Lieschen.

Da kömmt sein Herr! Nun will ich meine Bolzen abschießen.

Dritte Scene.

Vorige. Sarnhausen.

Sarnhausen

(ohne die Beiden, die sich in den Hintergrund zurückgezogen haben, zu bemerken).

Mich mit solcher Auszeichnung zu behandeln — mich so zu kirren — während sie einem Andern Herz und Hand versprochen — O Weiber! Weiber!

Peter (leise zu Lieschen).

Ja wohl, Weiber! Weiber!

Sarnhausen (wie oben).

Ich Thor, wähnte endlich eine Ausnahme von der allgemeinen Regel gefunden zu haben! Ihr Schwur, sich nie wieder zu vermählen, den verlornen Gatten ewig zu betrauern, erwarb ihr meine Achtung, meine Bewunderung, meine — Freundschaft! Da fällt der trügerische Schleier, in den sich die Heuchlerin listig zu hüllen wußte, der Glanz erborgter Tugenden schwindet und ich erblicke nichts, als — ein gewöhnliches Weib.

Peter (leise zu Lieschen).

Gewöhnlich oder ungewöhnlich — Weib bleibt Weib!

Lieschen (droht ihm).

Sarnhausen (wie oben).

Im Grunde ist es mir höchst gleichgültig! Mag sie Herz und Hand verschenken, an wen sie will — was kümmerts mich! — Aber daß sie sich nicht entblödete, mich durch eine erkünstelte Rolle täuschen zu wollen, vielleicht gar die sträfliche Absicht hegte, auch mich vor ihren Siegeswagen zu spannen, das — das allein ärgert mich! Zwar wäre dieser Versuch auf jeden Fall ein vergeblicher gewesen, denn mein Herz ist unverwundbar gegen solche Pfeile — auf mein Herz kann ich bauen — — und doch — wer weiß, auf welche Abwege mich zu verlocken, der listigen Schlange noch gelungen wäre; drum Dank dem Zufall, der ihr die glänzende Haut noch zu rechter Zeit abgestreift.

Lieschen (leise).

Nun weiß ich genug. (macht ein Geräusch).

Sarnhausen

(Lieschen erblickend, erschrocken).

Sie hier? — Ich will nicht hoffen, daß Sie sich unterstanden hat, mich zu behorchen?

Lieschen.

Behorchen? Gott behüthe! Wie können Euer Gnaden so etwas von einem Kammermädchen glauben! —

Aber gehört habe ich mancherlei, und da wollte ich mir denn die Freiheit nehmen, Euer Gnaden einige unschuldige Bemerkungen mitzutheilen, wenn Sie es nämlich gnädigst erlauben wollten.

Sarnhausen.

Weiberzungen in Zaum zu halten, wäre vergebliche Mühe, darum lasse Sie immerhin der Ihrigen freien Lauf.

Lieschen (mit einem schnippischen Knix).

Danke für die gnädige Erlaubniß! — Euer Gnaden scheinen mir ein großer Verehrer der Melancholie zu seyn — sollten Sie nicht gefunden haben, daß die Melancholie meiner Gebieterin etwas — Anziehendes hat?

Sarnhausen.

Wozu diese Frage?

Lieschen.

Sie gehört zu meinen unschuldigen Bemerkungen, und bedarf im Grunde keiner Antwort. Euer Gnaden betrauern den Verlust einer geliebten Braut — das macht Ihrem Herzen Ehre. Sie betrauern diesen Verlust schon seit zwei Monaten — das ist in unsern Tagen etwas Außerordentliches, und Euer Gnaden werden deßhalb in der Geschichte treuer Liebhaber Aufsehen machen. Sie haben sich fest vorgenommen, diesen Verlust Ihr ganzes Leben hindurch zu betrauern — das

verdient Bewunderung! Aber — Euer Gnaden müssen meinen unschuldigen Bemerkungen diese Offenherzigkeit schon verzeihen — so etwas bewundert sich weit besser in der Ferne; denn in der Nähe wird Einem die Zeit entsetzlich lang dabei.

Sarnhausen.

Sie wagt es —

Lieschen

(fährt, ohne auf ihn zu achten fort).

Meine Gebieterin befindet sich in gleicher Lage, hat dieselben Entschlüße gefaßt — nun meinte ich: es könnte ja wohl noch ein angenehmeres Mittel geben, Ihren beiderseitigen Kummer zu zerstreuen, als mit einander zu klagen und zu seufzen; und unter Allen wüßte ich, um nur Ein Beispiel anzuführen, Eines, das von entscheidender Wirkung seyn müßte.

Sarnhausen.

Und das wäre?

Lieschen.

Die Frau von Beldern je eher je lieber in die Gräfin Sarnhausen umzuwandeln.

Sarnhausen (erzürnt).

Verschonen Sie mich mit so abgeschmackter Zumuthung.

Lieschen.

Wie, Euer Gnaden geben meiner Gebieterin einen Korb; Ich meinte doch —

Sarnhausen (spöttisch).

Meinte Sie? Ich aber meine, Ihre gnädige Gebieterin habe dieses wirksame Mittel bereits ohne mich gefunden.

Lieschen (mit Verstellung).

Was soll das heißen?

Sarnhausen.

Das soll heißen, daß Frau von Veldern der ewigen Trauer, die sie beschworen, ungeachtet den Baron Born mit Ihrer Hand beglücken will.

Lieschen.

Nicht möglich? Woher wissen Euer Gnaden das?

Sarnhausen.

Aus seinem eigenen Munde. Er hat mir sogar die Ehre erzeigt, mich — (ärgerlich) — zu seinem Bewerber bei Ihrer Gebieterin zu ernennen.

Lieschen (für sich).

Köstlicher Irthum, der herrliche Früchte tragen soll!

Sarnhausen.

Was sagt Sie nun?

Lieschen.

Nichts, als daß ich die Ehre habe, mich Euer Gnaden zu empfehlen. (im Abgehen für sich) Wenn meine Gebieterin nicht Gräfin Sarnhausen wird, so bleibe ich zeitlebens Jungfer!

Sarnhausen.

Die Heuchlerin! sogar ihr Kammermädchen, vor welcher doch selten eine Dame Geheimnisse zu haben pflegt, wußte sie listig zu täuschen!

Peter.

Es ist kaum glaublich!

Sarnhausen (ohne auf ihn zu achten).

Den Baron heirathen zu wollen! Das Andenken Ihres seligen Gatten so wenig zu achten!

Peter.

Nehmen mir's Euer Gnaden nicht übel, aber es heißt doch, einer jungen Frau ein wenig zu viel zuzumuthen, sich mit dem bloßen Andenken eines verstorbenen Mannes begnügen zu wollen! Wenn ich wie Euer Gnaden wäre, ich machte kurzen Prozeß, und stäche den alten Baron bei der schönen Witwe aus. Versuchen Sie es nur, es geht gewiß.

Sarnhausen.

Verschone mich mit deiner Weisheit, Schafskopf! — (für sich.) Leider habe ich mein Wort gegeben, und muß es halten. Ja, ich will bei ihr für ihn sprechen, und mich an ihrer Verlegenheit weiden, sie durch Beschämung bestrafen! — (zu Peter.) Bringe dem Kutscher augenblicklich Befehl, daß er sogleich anspanne. Sobald ich mit Frau von Beldern gesprochen, geht es mit verhängten Zügeln in die Residenz zurück.

Peter (erschrocken).

Wie? — Euer Gnaden wollten — ?

Sarnhausen.

Fort, auf ewig fort aus diesem Aufenthalt der Täuschung und der Lüge! (ab).

Peter.

Das wäre nur gelegen! — Jetzt ist's die höchste Zeit, daß ich meinen prächtigen Einfall ausführe; sonst hat die Lustigkeit ein Ende und Thränen und Seufzer kommen wieder an die Tagesordnung! — Es ist ja gar nicht möglich, daß Frau von Veldern einen alten Baron einem jungen Grafen vorziehen könnte! Das wäre gerade so, als wenn man Lieschen die Wahl zwischen mir und dem alten Magister frei stellte — wen würde sie wählen? — Wen anders, als — (aufgeblasen) — mich! Das kann ein Blinder sehen. (ab.)

Magister

(aus seinem Verstecke hervorschleichend).

Der Mann, der das Horchen erfunden hat, verdiente eine Bürgerkrone! Ewig Schade, daß man seinen Namen nicht weiß, ich würde ihn durch eine Ode verewigen. Sauberes Complott, hinter das ich da gekommen! Doch nur Geduld! gehörig gestellt und benützt soll meine Entdeckung bei meiner Gebieterin der Kabale einen Riegel vorschieben, an dem sie sich den Kopf zerstößt. — Da kommt sie wie gerufen. — Schnell

an's Werk, und den günstigen Augenblick genützt. Audaces Fortuna juvat!

Vierte Scene.

Magister. Frau von Beldern zwar noch in Trauer, aber sorgfältig geputzt.

Frau von Beldern.

Sieh da, Magister?

Magister.

Schon seit einer halben Stunde. Mit Ungeduld des Befehls gewärtig, die gewöhnliche Vormittags-Lectüre beginnen zu dürfen, zu welchem Zwecke ich hier — (auf das Buch zeigend) — einen erschöpfenden Beweis des Glücks der Witwenschaft mitgebracht.

Frau von Beldern.

Es thut mir leid, daß Sie sich umsonst bemüht haben, denn ich bin heute nicht in der nöthigen Stimmung.

Magister.

Das bemerke ich mit einiger Verwunderung. Noch mehr aber bin ich erstaunt, Euer Gnaden so geputzt zu sehen.

Frau von Beldern
(mit einiger Verlegenheit).

Das geht wohl ganz natürlich zu — wir haben Gäste.

Magister (gedehnt).

So?

Frau von Veldern.

Baron Born und Graf Sarnhausen erzeigen mir die Ehre, bei mir vorlieb zu nehmen.

Magister (wie oben).

So? So?

Frau von Veldern.

Darf man fragen, was diese scharfbetonten So eigentlich sagen sollen?

Magister.

Nichts als unwillkürliche Exclamationes eines bekümmerten Gemüths — Ich finde es sehr begreiflich, daß Euer Gnaden nicht Lust haben das Glück der Witwenschaft anzuhören, denn wenn man, so wie Sie, im Begriffe steht, den Trauerschleier mit dem Brautschleier zu verwechseln, wenn man auf dem Sprunge steht, Baronin Born zu werden —

Frau von Veldern.

Faseln Sie?

Magister.

Ich möchte Euer Gnaden gern zu dieser Vermählung meinen Glückwunsch abstatten, kann es aber nicht über's Herz bringen.

Frau von Veldern.

Werde ich endlich erfahren, woher Sie das saubere Mährchen haben?

Magister.

Aus dem Munde des Herrn Grafen —

Frau von Veldern.

Welches Grafen?

Magister.

Von Sarnhausen.

Frau von Veldern.

Sind sie verrückt?

Magister.

Muß gehorsamst deprezeiren; fühle mich, Gott sei Dank, noch mente sanus. Baron Born hat es dem Herrn Grafen unumwunden erklärt, daß ihm Euer Gnaden Herz und Hand zugesagt, und besagten Grafen sogar aufgefordert, ihm das Wort bei Euer Gnaden zu sprechen.

Frau von Veldern.

Wäre es möglich!?

Magister.

Möglich und gewiß. (sich schadenfroh die Hände reibend.) O ich weiß noch mehr!

Frau von Veldern.

Heraus damit!

Magister.

Mit diesen meinen eigenen Ohren habe ich gehört, daß Jungfer Lieschen dem Herrn Grafen Euer Gnaden Hand angeboten hat.

Frau von Veldern (entrüstet).

Was? Angeboten? Meine Hand angeboten?

Magister.

Und zwar auf eine Weise, wie man nur — wenn ich mich der Figura bedienen darf — verlegene Waare anbietet.

Frau von Veldern
(in heftiger Wallung).

Ich erstaune! Wie konnte sie es wagen?

Magister.

Das Mamsellchen hat sich in den Bedienten des Herrn Grafen vergafft, und da meinte sie denn —

Frau von Veldern.

Welche Frechheit! Welche Unverschämtheit! Was muß der Graf von mir denken? Muß er nicht glauben, es sei mit meinem Vorwissen geschehen! — (hastig.) Und was hat der Graf geantwortet?

Magister.

Solches zu wiederholen verbietet der schuldige Respect.

Frau von Veldern (heftig).

Heraus damit! Ich will Alles wissen! — Nun, wirds —

Magister.

Nur mit abgewandtem Gesichte wage ich, diesem

Befehle Folge zu leisten. (wendet den Kopf abseits und hält die Hand vor's Gesicht.) Er hat —

Frau von Beldern (ungeduldig).

Nun — was —

Magister.

Euer Gnaden ausgeschlagen.

Frau von Beldern (bestürzt).

Ausgeschlagen?!

Magister.

Rund ausgeschlagen! Ließ einige Worte von Heuchelei, Schlangen und gewöhnlichen Weibern fallen — und das alles in Gegenwart seines Bedienten — — meinte sogar —

Frau von Beldern (erzürnt).

Ich weiß genug! Der eingebildete Thor! wie konnte er wähnen, daß ich mich jemals so herabwürdigen — daß ich leichtsinnig mein feierliches Gelübde vergessen konnte? (gemäßigter.) Doch vielleicht thue ich ihm Unrecht, vielleicht, daß die Entrüstung, sich in mir getäuscht zu sehen, ihm diese bittern Worte in den Mund gelegt? Vielleicht galt seine Weigerung mehr dem Antrage selbst als dem Gegenstande, der ihm angetragen ward.

Magister.

Aber in Gegenwart der Domestiken sollte er doch die schuldige Achtung —

Frau von Beldern.

Sie haben Recht, Magister, das macht ihn strafbar; ein Mann von Erziehung sollte in keinem Verhältnisse die Achtung vergessen, die er Damen schuldig ist. Ich bin auf die unerhörteste Weise compromittirt, und werd' es zu ahnden wissen.

Magister (sich die Hände reibend, für sich).

Die Suppe wäre eingebrockt! (laut.) Dort seh ich den Bedienten des Herrn Grafen herbeischleichen; der ist auch im Complott. Wahrscheinlich kommt er, um einige Bolzen von Lieschens Fabrik abzuschießen.

Frau von Beldern.

Er mag nur kommen!

Fünfte Scene.

Vorige. Peter.

Frau von Beldern (zu dem Eintretenden).

Was sucht Er?

Peter.

Euer Gnaden, gehorsamst aufzuwarten.

Frau von Beldern.

Nun, er hat mich gefunden. Was soll's?

Peter.

Ich — ich hätte etwas auf dem Herzen, wenn's Euer Gnaden nicht ungütig nehmen wollen.

Frau von Veldern.

Wie kommt Er auf den sonderbaren Einfall, mir die Ehre zu erzeigen, mich zur Vertrauten seiner Herzensangelegenheiten machen zu wollen?

Peter.

Weil das, was ich zu sagen habe, Euer Gnaden auch mit angeht.

Frau von Veldern

(wirft dem Magister einen Blick zu, den dieser schadenfroh erwiedert; dann gebieterisch zu Peter).

Heraus damit!

Peter.

Ja — wenn mich Euer Gnaden so anfahren und dabei so böse aussehen — dann fehlt's mir an Muth, mein Anliegen von mir zu geben.

Frau von Veldern.

Böse? Wer sagt Ihm, daß ich böse aussehe? Es lohnte sich der Mühe!

Magister.

Der gute Mosje Peter versteht sich nur auf Kammermädchen-Physiognomien, und weiß nicht, was der Anstand Damen gebietet. Ich bin Euer Gnaden das

Zeugniß schuldig, daß Seelenruhe und Freundlichkeit in jeder Ihrer Mienen herrschen.

Peter.

Nun, dann herrscht diese Freundlichkeit dießmal mit einem sehr verdrießlichen Gesicht.

Frau von Beldern.

Kurz und gut, sage Er unumwunden, was Er vorzubringen hat, oder — — geh Er!

Peter.

Nun, so will ich's denn in Gottesnamen wagen! — Wenn Euer Gnaden nämlich nichts dagegen haben, so findet Jungfer Lieschen, daß ich ein schmucken Pursche bin, der alle Erforderniße zu einem Ehemann besitzt, ich hingegen finde, daß Lieschen ein gar appetitliches Dingelchen ist, mit dem sichs schon der Mühe lohnt, vor den Altar zu treten. Wir wären demnach Handels einig, wenn Euer Gnaden sich entschließen wollten, das Beste bei der Sache zu thun.

Frau von Beldern.

Ich?

Peter.

Ja. Euer Gnaden sollten nämlich nur die Gnade haben, sich in meinen Herrn ein wenig zu verlieben.

Magister (heimlich zu Frau von Beldern).

Sagt' ich's nicht?

Peter.

Euer Gnaden sind so eine liebe, schöne Dame, und mein Herr ist, ohne Ruhm zu melden, ein Cavalier, der sich gewaschen hat; und Gleich und Gleich — wie das Sprichwort sagt — gesellt sich gern. — Man will zwar von dem Herrn Baron Born munkeln, den Euer Gnaden heirathen wollten. Nun hab' ich zwar allen Respect vor dem Herrn Baron, aber wenn ich Euer Gnaden wäre, so nähme ich doch zehnmal lieber einen Grafen von 30, als einen Baron von 50 Jahren.

Frau von Beldern (spöttisch).

Meint Er?

Peter.

Ja. — Mein Herr ist zwar bis jetzt nicht in Euer Gnaden verliebt — nein, das ist er nicht — ich müßte lügen, wenn ich das behaupten wollte.

Frau von Beldern
(leise zum Magister).

Unausstehlich!

Magister
(sucht sie heimlich zu beschwichtigen).

Peter.

Aber er ist eine seelengute Haut von einem Menschen, daß man ihn um den Finger wickeln kann, wenn man ihn zu behandeln versteht. Euer Gnaden könnten ihn gleich herumbringen, wenn Sie sich nur die leichte

Mühe geben wollten, ein wenig mit ihm — wie soll ich sagen — zu — zu liebäugeln. Euer Gnaden verstehn mich schon.

Frau von Beldern

(leise zum Magister).

Ich weiß nicht, soll ich über den Einfaltspinsel lachen — oder mich über ihn ärgern?

Magister (leise).

Lachen, Euer Gnaden, lachen! und den Tölpel ausforschen, damit wir ganz hinter das schwarze Complott kommen.

Frau von Beldern (zu Peter).

Ich fürchte nur, mein Liebäugeln, wie Er es zu nennen beliebt, wird wenig fruchten, den man hat mir gesagt, sein Herr hätte meine Hand, die ihm Lieschen anzubieten so gütig war, ausgeschlagen.

Peter.

Den dummen Streich — mit Respect zu melden — hat er freilich gemacht. Aber das müssen ihm Euer Gnaden nicht so hoch anrechnen, denn ihm steckt leider, die selige Braut noch im Kopfe, und —

Frau von Beldern.

(ihn heftig unterbrechend).

Ich weiß genug!

Peter.

Nur Eins erlauben mir Euer Gnaden zu bemer=

ken. Wenn Euer Gnaden nämlich die Gnade haben wollen, es mit dem Liebäugeln zu versuchen, so ist's die höchste Zeit anzufangen.

Frau von Beldern (spöttisch).

Ei!

Peter

Der Kutscher hat schon Befehl, anzuspannen, mein gnädiger Herr will fort —

Frau von Beldern (erschrocken).

Fort!

Peter.

Sobald er mit Euer Gnaden gesprochen, will er über Hals und Kopf in die Residenz zurück.

Sechste Scene.

Vorige. Lieschen.

Lieschen.

Der Herr Graf von Sarnhausen läßt Euer Gnaden um kurzes Gehör bitten.

Frau von Beldern.

Gut, daß Sie kommt, Jungfer! Ich habe Abrechnung mit Ihr zu halten.

Lieschen (erschrocken).

Mit mir?

Peter (heimlich zu Lieschen).

Nun wird Sie gleich erfahren, welch prächtigen Einfall ich gehabt habe.

Frau von Veldern.

Habe Sie doch die Gefälligkeit, mich wissen zu lassen, wenn Sie meine Vermählung mit dem Baron vollends zu Stande zu bringen, gesonnen ist?

Lieschen (heimlich zu Peter).

Schafskopf!

Peter (eben so).

Nicht gestichelt! Höre Sie erst weiter.

Frau von Veldern.

Nun, wie lange werde ich auf Antwort warten müssen? Oder hat Sie meine Frage nicht verstanden?

Lieschen.

O ja; nur begreife ich nicht, wie Euer Gnaden zu der Frage kommen?

Frau von Veldern.

Es ist wunderbar, wie schwer Sie begreift, wenn sie nicht begreifen will, und es ist doch nichts Unbegreifliches an der Sache, als die Frechheit mit der Sie es wagte, sogar dem Grafen meine Hand anzubieten. Es scheint Ihr überaus am Herzen zu liegen, mich wieder unter die Haube zu bringen. — Begreift Sie nun?

Lieschen.

Ich sehe mit Verwunderung, wie falsch eine, an sich unschuldige Absicht gedeutet werden kann — (mit einem Blick auf Peter) — wenn ein Dummkopf die Hand im Spiele hat.

Peter.

Ich glaube, Sie stichelt schon wieder?

Frau von Veldern.

Ich dächte, Ihre unschuldige Absicht läge so klar und deutlich am Tage, daß sie gar nicht falsch gedeutet werden könne. Oder will Sie die Unverschämtheit so weit treiben, abzuläugnen, daß Sie dem Grafen meine Hand angetragen hat, um (auf Peter zeigend) den Tölpel da zu heirathen?

Peter.

Schon wieder ein Stich! (zu Lieschen) Den hab ich Ihr zu verdanken!

Magister

(lacht schadenfroh in sich hinein).

Lieschen (es bemerkend, für sich).

Sicher hat der Bücherwurm das Feuer angeschürt. Nur Geduld! das soll dir nicht unvergolten bleiben.

Frau von Veldern.

Da sitze ich in meiner Einsamkeit versunken in den Schmerz über meinen unersetzlichen Verlust, während sie sich nicht entblödet, meine Hand gleich verlegener

Waare auszubieten, an Leute auszubieten, die mich verschmähen; ich muß Demüthigungen ertragen der empfindlichsten Art! Es ist unverantwortlich, wie man mich behandelt! — Ich glaubte mehr Anhänglichkeit an meine Person und mehr Achtung für meinen Kummer von Ihr erwarten zu dürfen.

Lieschen.

So gehts uns armen Dienstboten! Wenn wir's mit unserer Herrschaft noch so ehrlich meinen, blüht uns doch kein Dank! — Gelingt unsre gute Absicht, so haben wir nichts als unsere Schuldigkeit gethan; mißlingt sie, so werden wir zum Lohn noch ausgescholten.

Peter.

Und Tölpel genannt!

Magister (schürend).

Und wenn ihre Absicht auch noch so gut gewesen wäre, so ist und bleibt es doch immer wünschenswerth für den guten Ruf der gnädigen Frau, daß der verdrießliche, höchst unangenehme Vorfall nie Statt gefunden hätte.

Frau von Beldern.

Mein halbes Vermögen gäb' ich darum, ihn ungeschehen zu machen! — Sie kennen mich, Magister, wissen, welchen Abscheu ich vor einer zweiten Vermählung hege. Daß der Graf mich verschmäht hat, kann mir daher im Grunde ganz gleichgültig seyn, meine Eigenliebe ist dadurch nicht in mindesten verletzt, denn wenn

er mich auch liebte, wozu könnte es führen? Aber wenn es nun ruchbar würde, daß er mich verschmäht hat, und das ist doch möglich — wenn es ruchbar würde — welche nachtheiligen Folgen müßte es für meinen guten Ruf haben. Ein empfangener Korb wirft immer ein zweideutiges Licht auf eine Frau, sie verliert in der Meinung der Welt, und diese Meinung ist es eben, die den Ruf begründet. Ja, es könnte sogar so weit kommen, daß, wenn ich mich jemals wieder vermählen wollte — verstehen sie mich nicht falsch — ich nehme den zum Glück unmöglichen Fall nur als Beispiel für möglich an — es könnte in diesem Falle geschehen, daß ich schwerlich einen Mann von Ehre fände, der sich entschließen würde, meine Hand anzunehmen; denn es ist nicht sehr schmeichelhaft für einen Mann, die Eroberung einer Frau zu machen, die ein Anderer bereits verschmäht hat. Ja, ich muß sogar befürchten, daß der Baron, wenn er den beschimpfenden Vorfall erfährt, seine Absichten auf mich aufgibt.

Peter (für sich).

So delikat wäre ich eben nicht.

Lieschen.

Ich glaube, Euer Gnaden stellen sich die Sache schwärzer vor, als sie ist; denn ich bin fest überzeugt, des Grafen Weigerung, Ihre Hand anzunehmen, war nichts — als Wirkung der Eifersucht.

Frau von Beldern (sichtlich erfreut).

Was sagst du, Eifersucht? — Du meinst —

Lieschen.

Daß der arme Graf bis über die Ohren in Euer Gnaden verliebt ist.

Peter.

Ja, ja, das ist der Duckmäuser kapabel.

Frau von Beldern.

Wenn es wäre —

Lieschen.

Es ist! Hätten ihn Euer Gnaden, wie ich, gesehen und gehört, jeder Zweifel würde schwinden.

Frau von Beldern.

Wenn du Recht hättest!

Lieschen.

Euer Gnaden werden sich bald selbst überzeugen.

Magister.

Erlauben Euer Gnaden, die Philosophie lehrt uns ein Axiom, das uns in diesem zweifelhaften Falle Licht geben kann. Es lautet: Der Eifersüchtige wünscht den Gegenstand, mit dem er eifert, zu besitzen. Da es nun erwiesen ist, daß der Herr Graf Euer Gnaden Hand mit Verachtung zurück gewiesen —

Frau von Beldern (auffahrend).

Mit Verachtung? Sie sind in der Wahl Ihrer Ausdrücke eben nicht delikat, Magister! — Glauben

Sie nicht, daß mir an der Liebe des Grafen etwas gelegen ist — o nein — aber an seiner Eifersucht liegt mir Alles — meines guten Rufes wegen! — Er soll und muß mich aus Eifersucht ausgeschlagen haben, sonst bin ich beschimpft. Wie verschaffe ich mir nur Gewißheit?

Lieschen.

Wenn Euer Gnaden den Herrn Grafen je eher, je lieber verlassen.

Frau von Beldern.

Ganz recht. Hole ihn!

Lieschen (im Abgehen).

Nun blüht unser Waitzen!

Magister.

Ich an Euer Gnaden Stelle würde großmüthig den ganzen Handel mit einem verächtlichen Stillschweigen übergehen.

Frau von Beldern.

Das würd' ich, wenn meine Ehre nicht compromittirt wäre! So aber muß ich Alles aufbieten, um mir die Genugthuung zu verschaffen, die mich allein in den Augen der Welt rechtfertigen kann. (Zu Peter und dem Magister) Geht!

Magister (für sich).

Fast fürchte ich, meine Weisheit hat dieses Mal die Rechnung ohne den Wirth gemacht (mit Peter ab).

Siebente Scene.

Frau von Veldern. Sarnhausen. Lieschen.

Frau von Veldern (für sich).

Da ist er! Nun gilt's! — (laut) Sie wünschten mich zu sprechen, Herr Graf!

Sarnhausen (gespannt).

Ich nahm mir diese Freiheit — und zwar in einer Angelegenheit, die Sie, meine Gnädige, nicht halb so sehr befremden wird, als sie mich befremdete.

Frau von Veldern.

Sie machen mich neugierig.

Sarnhausen (mit Ueberwindung).

Ich erscheine als — Freiwerber des Baron Born.

Frau von Veldern (erstaunt).

Sie? bey mir? (leise zu Lieschen) Und du sagst, er sei eifersüchtig?

Lieschen (leise).

Nur Geduld!

Frau von Veldern (laut).

Sie sehen mein Erstaunen —

Sarnhausen (bitter).

Wie ist es möglich, über eine Sache zu erstaunen, die Ihnen nichts weniger als unerwartet sein kann. — Kurz, der Baron bat mich, ihm das Wort bei Ihnen

zu reden, und ich — (kurz und trocken) — habe somit mein Versprechen erfüllt.

Lieschen (leise).

Merken Sie nun?

Frau von Beldern
(leise und triumphirend).

Ja, ja, du hast Recht. (Laut und spöttisch) Ich kann die Beredsamkeit nicht genug bewundern, mit der Sie sich Ihres Auftrags zu entledigen wußten.

Sarnhausen.

Wozu bedarf es der Worte in einer Sache, welche schon längst entschieden und beschlossen war. — Ich gehe, dem Glücklichen Ihr ersehntes Jawort zu überbringen, und habe weiter kein Geschäft mehr, als mich bei Ihnen zu beurlauben.

Frau von Beldern.

Sie wollen fort, und versprachen doch, mit uns zu speisen?

Sarnhausen.

Verzeihen Sie — ein höchst wichtiges, unaufschiebbares Geschäft gebietet mir, augenblicklich in die Residenz zurückzukehren.

Lieschen (leise).

Halten ihn Euer Gnaden ja nicht zurück.

Frau von Beldern (leise).

Aber —

Sarnhausen.

Auch liegt mir die Pflicht noch ob, Ihnen, meine Gnädige, meinen besondern Dank abzustatten.

Frau von Beldern.

Dank? Wofür?

Sarnhausen.

Für die Erfahrung, mit welcher Sie mich zu bereichern so gütig waren. Ich weiß nun, was von Damen-Schwüren zu halten ist.

Lieschen (leise).

Bezahlen Sie ihn mit gleicher Münze. Dem Spott muß man mit Spott begegnen.

Frau von Beldern.

Ich wundere mich, Herr Graf, daß Sie bey Ihrem Scharfsinn diese Erfahrung erst jetzt gemacht haben.

Sarnhausen (für sich).

Noch Spott? Das ist zuviel!

Lieschen (leise).

Jetzt heissen ihn Euer Gnaden gehen.

Frau von Beldern (leise).

Aber —

Lieschen (leise).

Ohne Sorge. Er geht nicht, und wenn Sie es ihm auch zehnmal befehlen.

Frau von Beldern (laut).

Da Sie nun Ihren Auftrag mit solchem Aufwand

von Beredsamkeit erfüllt, mir Ihre Abreise und die Wichtigkeit derselben an's Herz gelegt haben — wäre es unbillig, Sie länger zurückhalten zu wollen. (mit einer tiefen Verbeugung) Also —

Sarnhausen (entrüstet für sich).

Nun weist Sie mir gar die Thüre! Das ist mehr, als ein Mann ertragen kann! (kurz) Leben Sie wohl! (stürzt ab.)

Frau von Veldern (besorgt).

Er geht?!

Lieschen.

Lassen Sie ihn nur. Er kehrt gewiß wieder.

Sarnhausen (kömmt zurück).

Lieschen (leise).

Da ist er schon.

Frau von Veldern.

Sie noch hier, Herr Graf?

Sarnhausen.

Ich — ich wollte mich nur erkundigen, ob Sie mir keine Aufträge in die Residenz mitzugeben hätten.

Frau von Veldern.

Ich würde mir gerne die Freiheit nehmen, Sie mit einem Brief zu beschweren, doch dieser müßte erst geschrieben werden; und da Ihre Abreise keinen Aufschub duldet, Ihnen nicht einmal die Zeit gönnt, mit uns zu Mittag zu speisen —

Sarnhausen.

Was soll ich hier? Ich kam, um Einsamkeit für meinen Schmerz zu suchen, und fliehe einen Ort, wo fortan Glück und Freude herrschen wird. (Mit Emphase) O meine ewig unvergeßliche Emilie! Nie habe ich deinen Verlust tiefer empfunden, als jetzt.

Frau von Beldern (eben so).

Und ich den meinigen! O mein theurer, nicht genug zu beklagender Eduard!

Sarnhausen

(plötzlich in einen freundlichen Ton übergehend).

Wie, gnädige Frau, hieß Ihr seliger Gatte auch Eduard?

Frau von Beldern (eben so).

Zu dienen, Herr Graf! (den freundlichen Ton schnell mit einem klagenden vertauschend) Du, Schwervermißter, würdest meine Achtung und mein Vertrauen besser belohnt haben!

Sarnhausen (deklamirend).

Du, Treue, hättest mich nicht so leicht aufgeopfert.

Frau von Beldern (deklamirend).

Du würdest mich nicht mit solcher Ungerechtigkeit beurtheilt haben, als der, der sich mein Freund nannte!

Lieschen (für sich).

Nun sind sie im Zug, und bedürfen weder Zeugen noch Hilfe (ab).

Sarnhausen.

Versteh' ich recht, gnädige Frau? Sie beschuldigen mich der Ungerechtigkeit? Sie? Mich? — Legten Sie nicht, noch diesen Morgen, den Schwur ewiger Witwenschaft in meine Hände? War nicht unsre Freundschaft der Preis? Und nun —

Frau von Beldern (mit Vorwurf).

Erscheinen Sie vor mir als Freiwerber eines Mannes, mit dem mich zu vermählen mir niemals eingefallen —

Sarnhausen.

Aber das Versprechen, dessen er sich rühmte —

Frau von Beldern.

Gab ich ihm nur für den Fall, wenn ich jemals den Entschluß fassen könnte, mich wieder zu vermählen.

Sarnhausen (erfreut).

Wär's möglich?!

Frau von Beldern.

Da aber dieser Fall weder eintreten wird, noch kann, ist jenes Versprechen so gut als nicht gegeben zu betrachten.

Sarnhausen.

Wie gütig sind Sie — und wie strafbar bin ich!

Frau von Beldern.

Allerdings sehr strafbar! Nicht genug, daß Sie Mißtrauen in die Beständigkeit meiner Schwüre setzen,

entblöden Sie sich nicht, mich sogar vor den Domestiken zu compromittiren, die Achtung zu verletzen, die Sie mir schuldig sind.

Sarnhausen.

Das hätte ich gethan?

Frau von Veldern.

Hat nicht Lieschen, durch meine Nachsicht verwöhnt, aus gutmüthiger Thorheit Ihnen meine Hand angeboten — und — haben Sie diese nicht ausgeschlagen?

Sarnhausen.

Mit glühender Schaamröthe bekenne ich meine Schuld, und weiß nicht Worte zu finden, den unverzeihlichen Irrthum zu rechtfertigen — Ach, wenn Sie wüßten, was in mir vorging, als der Baron sich gegen mich des Vorzugs rühmte, den Sie ihm, wie er behauptete, eingeräumt, als er mich bat, Ihren bereits gefaßten Entschluß zur Reife zu bringen —

Frau von Veldern (triumphirend.)

Also war doch Eifersucht im Spiele?

Sarnhausen (leidenschaftlich).

Was sonst? — (sich fassend). Eifersucht der Freundschaft nämlich.

Frau von Veldern (getäuscht).

Welche sonst! Wenn Sie sich jemals einfallen ließen, aus einem andern Grunde eifersüchtig zu sein, als aus — Freundschaft! — Ich müßte Sie augen-

blicklich von mir entfernen. — Freundschaft, nichts als Freundschaft kann unter uns Statt finden. Und da wahre Freundschaft nicht eigennützig ist, so bitte ich Sie, den gefaßten Entschluß auszuführen, und in die Residenz zurückzukehren.

Sarnhausen (flehend).

Sie weisen mich von sich?

Frau von Veldern (schalkhaft).

Bedenken Sie doch — das wichtige, unaufschiebbare Geschäft, das Sie dort haben —

Sarnhausen.

Ist nichts als ein Vorwand, um meinen Verdruß zu verbergen.

Frau von Veldern.

Gleichwohl müssen Sie jetzt abreisen, meines guten Rufes wegen, der durch Ihre Weigerung, meine Hand anzunehmen, in den Mäulern der Domestiken nicht geschont worden. (gütig.) Doch erlaube ich Ihnen, noch vor Abend wieder zu kehren.

Sarnhausen.

Dank, tausend Dank! Ja, ich will das schwere Opfer, mich für einige Stunden von Ihnen zu entfernen, zur Sühne meiner Thorheit bringen. Aber dürfte ich es wohl wagen, eine Bedingung hinzuzufügen?

Frau von Veldern.

Eine Bedingung? Es steht den Schuldigen wohl

an, noch Bedingungen zu machen. Doch — lassen Sie hören — wie lautet diese Bedingung?

Sarnhausen.

Daß Sie mir das Glück Ihrer unschätzbaren Gegenwart, die Ihr Befehl, in die Residenz zurück zu kehren, so grausam verkürzt, nicht so schnell entziehen, daß Sie Ihre Abreise nach Schwarzenau bis Uebermorgen verschieben.

Frau von Beldern.

Wir wollen sehen, was sich thun läßt. (reicht ihm mit einem zärtlichen Blicke die Hand.)

Sarnhausen (ihre Hand feurig küssend).

Himmlische Frau!

Frau von Beldern (launig).

Ihr gewaltigen Herren der Schöpfung seid wie die Kinder: wenn man Euch den Willen thut, weint Ihr nicht.

Sarnhausen
(den Handkuß noch feuriger wiederholend).

Frau von Beldern (schalkhaft).

Nehmen Sie sich in Acht, Herr Graf, wer Sie so sähe, müßte Sie für den feurigsten Liebhaber halten.

Sarnhausen (sich gewaltsam fassend).

Sie haben Recht! — Es ist unglaublich, zu welcher Leidenschaftlichkeit die Freundschaft hinreißen kann!

Frau von Veldern.

Also — auf Wiedersehen! (geht zur Seite ab.)

Sarnhausen (ihr nachrufend).

Auf baldiges! (zur Mitte ab.)

Achte Scene.

Born von der entgegengesetzten Seite.

Lieschen sagte mir, der Graf habe mit meiner Braut gesprochen — mein Schicksal muß also entschieden sein! (sich die Stirne trocknend.) Seit meinem ersten Schul-Examen war mir nicht so ängstlich zu Muthe als heute! Doch was habe ich zu fürchten? — Frau von Veldern hält auf die Meinung der Welt — und für eine schöne Frau besteht die Welt einzig und allein aus allen jungen Männern nach der Mode. — Ein respectables Corps! zu dem ich leider nicht gehöre, mit dem ich mich aber wohlweislich alliirt habe. Der Graf ist als Prototyp der eleganten Welt anerkannt, seine Meinung muß von entscheidendem Einfluße auf die schöne Witwe sein, und — er ist mein Fürsprecher! — — Seh' ich recht? Da kömmt sie selbst! — Will sie mir die Ueberraschung bereiten, das beseligende Jawort aus ihrem eigenen Munde zu vernehmen? — Nun, ich hoffe der Himmel wird mir Kraft verleihen, dieses unverdiente Glück mit Standhaftigkeit zu ertragen.

Neunte Scene.

Born. Frau von Veldern.

Frau von Veldern (für sich).

Da ist er! Wie dauert er mich!

Born (für sich).

Nun Muth! (laut, sich stellend, als ob er sie eben erst bemerkte.) Seh ich recht? — Sie selbst, gnädige Frau! Aus ihrem holden Munde soll ich die Bestätigung meines Glücks vernehmen?

Frau von Veldern (verlegen).

Herr Baron —

Born.

Sie sind verlegen? Weibliche Sittsamkeit kämpft mit dem Geständnisse! Wozu bedarf es noch des Geständnisses? Ist Ihr Erscheinen nicht der sprechendste Bote meines Glücks?

Frau von Veldern.

Hören Sie mich!

Born (entzückt, für sich).

Nun kommt's!

Frau von Veldern.

Ich bin gekommen, Ihnen — eine Eröffnung zu machen —

Born.

Für welche die Zartheit Ihrer Empfindungen ver=

gebens Worte sucht. Meine Pflicht ist es, Sie der Peinlichkeit dieses Moments, so schmeichelhaft er mir übrigens ist, zu überheben. Gestatten Sie also, daß ich, ein zweiter Alexander, den Knoten dieser Verlegenheit zerhaue, indem ich Sie frage: Wann soll unsre Hochzeit sein? — Der Tag ist doch schon bestimmt?

Frau von Veldern.

Noch nicht.

Born.

Wird es aber hoffentlich bald werden?

Frau von Veldern.

Eben so wenig.

Born (verblüfft).

Wie soll ich das verstehen? — — Hat der Graf nicht meinetwegen mit Ihnen gesprochen?

Frau von Veldern.

Ja.

Born.

Und hat seine gewichtige Fürsprache Ihren schwankenden Entschluß nicht zu meinen Gunsten gelenkt?

Frau von Veldern.

Sie sind im Irrthum.

Born.

Im Irrthum? Wäre der Henker!

Frau von Beldern.

Der Graf sprach anfänglich zwar für Sie, da er aber die Festigkeit meiner Grundsätze würdigen lernte. —

Born (mit Ironie).

Sprach er für sich selbst.

Frau von Beldern.

Allerdings; aber nicht in dem Sinne, wie Sie vermuthen mögen!

Born (ärgerlich).

Den Sinn, in welchen solche Unterredungen geführt werden, kennt man!

Frau von Beldern.

Sie irren, und scheinen nicht zu wissen, daß der Graf eine geliebte Braut verloren hat.

Born.

Ich wollte, sie lebte noch!

Frau von Beldern.

Es kann Ihnen nicht unbekannt seyn, daß nichts schneller vertraut macht, als gleiches Unglück, gleiche Leiden — und so kam es, daß wir einen ewigen Freundschaftsbund mit einander schlossen.

Born.

Sind Sie schon bei der Freundschaft? O weh, dann ist nur noch ein Schritt zur —

Frau von Beldern.

Sprechen Sie nicht aus! Lästern Sie die reinsten

Gefühle nicht durch unwürdigen Verdacht. Nur von Freundschaft kann zwischen mir und dem Grafen jemals die Rede seyn, und da es sich so glücklich fügte, daß wir Beide dasselbe Unglück erlitten, unter demselben Druck des Schicksals leiden, ist es nicht natürlich, daß zwei so gleich gestimmte Seelen eine Vereinigung suchen, die in ihrer Lauterkeit und Reinheit der Scheelsucht der Welt Trotz bieten kann?

Born.

Verstehe! verstehe! — (bei Seite) Ich habe doch ein eigenes Unglück mit meinen Freunden! Das ist schon der Zweite der mir die Braut vom Munde wegschnappt.

Zehnte Scene.

Vorige. Lieschen (mit einem Briefe).

Lieschen.

Neuigkeiten über Neuigkeiten! Schon wieder ein Besuch.

Frau von Beldern.

Wie?

Lieschen.

Unten, in der Wohnung des Pförtners ist ein Herr —

Born (hastig).

Doch kein junger?

Lieschen.

Kaum 30 Jahre, und von einnehmender Gestalt.

Born (für sich).

Hohl' ihn der Henker! (laut) Es gibt hier der jungen, einnehmenden Herren schon mehr als nöthig.

Lieschen.

Ist Frau von Beldern zu Hause? — redete er mich an. — Ja, entgegnete ich. — Sind Sie in ihren Diensten? — Seit 8 Monaten. — Nun so bitte ich, sie auf einen Besuch vorzubereiten, der — — Hier brach er plötzlich ab — — Nein! rief er nach einer Pause — mein Anblick würde sie zu sehr erschüttern, ich will ihr lieber schreiben. — Darauf setzte er sich an den Tisch, schrieb einige Zeilen, zerrieß das Papier, schrieb wieder — zerrieß es abermals — sprang auf, indem er ausrief: Ich weiß keine Worte zu finden! — ging mit großen Schritten nachdenkend auf und ab — schien endlich einen Entschluß gefaßt zu haben — zog ein gesiegeltes Schreiben aus seinem Portefeuille und sprach: Bringe das deiner Gebieterin, und wenn sie gelesen und sich gesammelt haben wird, dann — bitte ich um Erlaubniß, vor ihr erscheinen zu dürfen. — Ich nahm den Brief, flog hieher, und — da ist er! (überreicht den Brief.)

Frau von Beldern.

Was soll das bedeuten? (hat den Brief genommen, betrachtet die Aufschrift und ruft erschüttert aus) Barmherziger Gott!

Born.

Was erschreckt Sie so sehr? Vielleicht wieder eine gleichgestimmte Seele, die ältere Freundschaftsrechte geltend machen will?

Frau von Beldern.

Wie können Sie in diesen erschütternden Augenblick noch scherzen? (ihm den Brief hinhaltend) Da! da!

Born (ihn betrachtend).

Seh ich recht? — Nein, ich irre mich nicht — es ist Eduards — Ihres Gatten Hand.

Lieschen.

Wär's möglich? Der heißbeweinte — vergeblich ersehnte Gemahl lebt? — ist hier? — Mein Gott, gnädige Frau — wie wird Ihnen? — Sie sind unwohl —

Frau von Beldern.

Die Ueberraschung (kläglich) die Freude —

Born.

Geschwind fort — hin — in seine Arme —

Frau ven Beldern.

Sie haben Recht. Fort! — hin — in seine — (hat sich zögernd zum Gehen gewendet) Stützen Sie mich, mein Freund! (Born hat ihr den Arm gereicht, sie geht schwankend einige Schritte.)

Eilfte Scene.

Vorige. Sarnhausen (hastig hereinstürzend).

Frau von Veldern
(erschrocken zurück bebend).

Der Graf!

Born (für sich).

Der kommt a tempo!

Sarnhausen (leidenschaftlich).

Verzeihung, himmlische Frau, daß ich es wage, wieder zu kehren! Es war mir unmöglich, den Ort zu verlassen, der den Inbegriff aller meiner Wünsche enthält! — Bei jedem Schritt, den mich mein Wagen von Ihnen entfernte, ward mir mein Gefühl für Sie klarer, ward mir der Zustand meines Herzens deutlicher. — Mögen Sie es wissen, mag die ganze Welt es wissen — und wenn dieß Geständniß mich auf ewig aus Ihrer Nähe verbannen sollte — ich muß — muß Ihnen gestehen: daß ich Sie liebe, Sie anbete — daß ich ohne Ihren Besitz nicht sein — nicht leben kann!

Frau von Veldern (tief erschüttert).

Herr Graf!

Sarnhausen.

Sprechen Sie mein Urtheil! Erheben Sie mich auf

den Gipfel des Glücks, oder stürzen Sie mich hinab in die Nacht ewiger Verzweiflung!

Born.

Da haben wir die Folgen reiner Freundschaftsbündnisse!

Sarnhausen (zum Baron).

O mein Freund! Sie sendet der Himmel mir zum Beistand. — Helfen Sie mir mein Glück gründen —

Born.

Saubere Zumuthung. Sie wenden sich mit Ihren Wünschen an den Unrechten Herr Graf. — Darüber muß jetzt ein Anderer entscheiden.

Sarnhausen.

Wo find' ich ihn? Damit ich ihn bitten, beschwören, von der Lauterkeit meiner Absichten überzeugen kann!

Born.

Er wird sich ungemein geschmeichelt fühlen.

Sarnhausen.

Geschwind sprechen Sie — sagen Sie: wer ist es? Wer?

Born.

Der Gemahl der gnädigen Frau.

Sarnhausen (verblüfft).

Ihr Gemahl?! — Der — ist ja todt —

Born.

Nichts weniger! Er lebt —

Sarnhausen (aufschreiend).

Lebt!

Born.

Ist frisch und gesund hier angelangt.

Sarnhausen.

Ich bin verloren! (schlägt die Hände vor's Gesicht).

Frau von Beldern
(mit sichtlicher Bewegung).

Fassung, mein Freund! Ergebung in des Schicksals Willen! Möge Ihnen die Versicherung einigen Trost verleihen, daß Ihr Geständniß mich — nicht beleidigt! Doch heilige Pflichten rufen mich an die Seite meines Gatten — (mit gepreßter Stimme) und Sie fühlen wohl — daß Ihre Gegenwart —

Sarnhausen (leidenschaftlich).

Ich verstehe! Das Geschick hat seinen empfindlichsten Streich zuletzt aufgespart, er hat mich zerschmettert! — Warum zögere ich länger! Warum steh ich an, das Joch von mir zu werfen, dem ich erliege? Ich will es nicht länger tragen! (will fort.)

Frau von Beldern
(erschrocken ihn zurückhaltend).

Um Gotteswillen, theurer Eduard — (sich besin-

nend) Nein, nicht diesen Namen! — Mein Freund! Mein theurer Freund! Sie werden doch nicht —

Sarnhausen.

Bin ich nicht unglücklich genug!?

Frau von Veldern (sich vergessend).

Bin ich es nicht auch!?

Sarnhausen (freudig).

Versteh ich Sie?

Frau von Veldern (sich fassend).

Nein! — ich — vergessen Sie, was ich sagte. — Wenn ich Ihnen jemals theuer war, wenn Sie mich wirklich lieben — so beschwöre ich Sie, sich geduldig in das Unvermeidliche zu fügen, und durch Ihre Entfernnng mir den Muth zu geben, dessen ich so sehr bedarf.

Lieschen.

Aber, gnädige Frau, wäre es nicht am Besten, vorher den Brief zu lesen? Wer weiß, was er enthält.

Born.

Bei Gott! Das Mädchen ist klüger als wir Alle!

Frau von Veldern.

Es ist wahr — der Schreck! — Die Freude — haben mich ganz verwirrt. (zu Born) Lesen Sie, mein Freund: Lesen Sie!

Born (erbricht den Brief und liest).

„Meine theuere Elise! Mein angebetetes Weib!

Frau von Beldern (herausplatzend).

Also lebt er doch!

Born (für sich).

O la Bruyère (liest) »Wenn du diesen Brief erhältst, bin ich nicht mehr unter den Lebenden —

Sarnhausen

(zwischen Furcht und Hoffnung).

Wär's möglich!

Frau von Beldern (ebenso).

Vollenden Sie!

Lieschen.

Was soll das heißen?

Born

(hat indessen den Brief schnell durchlaufen).

Das soll heißen, daß der Brief von Neu-York datirt, und in den letzten Augenblicken seines Lebens von ihm geschrieben ist.

Sarnhausen (entzückt).

Himmelsbote!

Born.

Daß er den Sohn seines Compagnons die Bestellung übertrug, weil dieser nach Deutschland reisen

sollte, und daß wahrscheinlich Geschäfte dessen Ankunft bis jetzt verzögerten. Kurz, das Ganze ist zum Glück (mit einer spöttischen Verbeugung den Brief der Frau von Veldern überreichend) nichts als ein leerer Schrecken.

Frau von Veldern
(schlägt beschämt die Augen nieder).

Sarnhausen (außer sich).

O mein Freund! O Elise! Wie glücklich bin ich!

Born (ironisch).

Und Sie, gnädige Frau, fühlen sich wohl recht unglücklich?

Frau von Veldern (beschämt).

Ich darf das Auge nicht zu Ihnen erheben! — Was werden Sie von mir denken?

Born (mit Laune).

Nichts, als daß etwas früher eingetroffen ist, was später doch eintreffen mußte. Ich hatte daher Recht, als ich heute behauptete: Sie würden eines schönen Morgens oder Abends mit Verwunderung den Thränenquell getrocknet, und sich getröstet fühlen; daß ich aber thöricht genug war, mir zu schmeicheln, es würde zu meinen Gunsten geschehen, das war — ein dummer Streich, und soll mit Gottes Hülfe, der letzte dieser Art sein.

Frau von Veldern (hastig).

Ich schwöre Ihnen, daß ich nicht begreife, wie es kommen konnte, und daß ich noch jetzt nicht weiß —

Born.

Wie es kommen wird? Das will ich Ihnen zeigen. (legt ihre Hand in des Grafen Hand) So wird es kommen, und so mußt' es kommen. Zum Nutzen und Frommen aller Untröstlichen.

Der Vorhang fällt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lembert, Johann Wenzel,

Almanach dramatischer Spiele für das Jahr 1834

Wien 1834

L.eleg.g. 395 h-1834
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10574736-1